Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 44

Stuttgart 1842

P.o.angl. 590 r-39/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753207-0

La Jacquerie

(der französische Bauernkrieg)

oder:

Das Fräulein und der Page.

Historischer Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Darnley, de l'Orme, Richelieu, Attila rc.

Aus dem Englischen.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

„Er soll seine besten Wünsche für sich haben!" murmelte Albert Denyn bei sich selbst, über die Worte des Herrn von Mauvinet nachsinnend, während er, etwa eine Stunde nachdem die Herzogin sich zur Ruhe begeben, um die dunkeln Befestigungswerke und Zinnen von Beaumont die Runde machte. Alles was diese wenigen Worte bedeuten, Alles was sie zur Folge haben konnten, drängte sich dem Geiste des jungen Soldaten auf, erfüllte sein Herz mit Trauer und erstickte wieder jeden Funken von Hoffnung, wenn man anders sagen kann, daß er wirklich Hoffnung hegte.

„Ich bin ein Thor," fuhr er fort; „Ich träume von Dingen, die nie geschehen können, und dann ist mein Herz zerrissen, wenn ich aufwache und finde, daß ich geträumt habe. — Aber horch! was ist das für ein Laut? Es sprechen Leute im Hof drunten. Ich glaubte, außer den Wachen liege Alles im tiefsten Schlafe."

Die unten gesprochenen Worte erreichten sein Ohr, wie er oben stand, und er hörte Einen zu einem Zwei-

ten sagen: „Laßt uns nicht länger auf sie warten. Geht hinein, sage ich, und die Treppe hinab, wir können unsern Weg nicht aufgeben und sie müssen nachkommen, wenn sie wollen."

„Aber wißt Ihr gewiß, daß wir auf der andern Seite hinaus können?" fragte eine andre Stimme. „Ist ein Thor, das uns aufhält?"

„Keines," antwortete der Erste, „Keines, sage ich Euch. Der Gang öffnet sich unter den Ginsterbüschen zweihundert Schritte jenseits des Grabens. Horch! ich höre die Andern kommen."

„Leute die vom Schloß desertiren wollen!" sagte Albert bei sich selbst. — „Ich muß gehen und den Herrn von Mauvinet wecken; obwohl es in der That besser ist, wenn die Memmen weg sind, als wenn sie hier bleiben, um Eis in die Herzen muthiger Männer zu werfen."

Demungeachtet lenkte er eilig seinen Schritt nach dem Gemach wo er den Grafen verlassen hatte; aber ehe er den Ort erreichte, wo eine Treppenflucht von den obern Befestigungswerken hinabführte, trat ihm der unge Herr von Chamblé in den Weg und sagte: „Halt, junger Mann, ich habe Euch ein Wort guten Rathes zu sagen."

„Dann müßt Ihr eine andere Zeit wählen, edler Herr," versetzte Albert Denyn, „eben jetzt habe ich Eile."

„Und doch müßt Ihr mir Stand halten," erwieder Herr von Chamblé in kaltem und etwas höhni-

schem Tone. „Was ich Euch zu sagen habe, ist auch wichtig; denn wenn Ihr nicht darauf achtet, könntet Ihr in großes Unglück und Schmach fallen.“

„Tretet zurück, Herr, und laßt mich gehen,“ schrie Albert Denyn. „Es wollen Leute vom Schlosse desertiren und es könnte der Wille meines gnädigen Herrn seyn, sie aufzuhalten. Tretet zurück, sage ich, oder bei dem Himmel über uns, ich stürze Euch in den Hof unten hinab! Mit jedem Augenblick begeht Ihr ein Unrecht, das sich nie wieder gut machen läßt;“ und den jungen Ritter mit einer Kraft, der dieser nicht zu widerstehen vermochte, aus seinem Wege drängend, schritt Albert Denyn weiter, nur wenig um das trotzige Murren des erzürnten Edelmanns sich kümmernd, und erreichte bald die Zimmer des Grafen.

Eine Thüre, die gleich an der Treppe sich öffnete, führte in ein Vorzimmer, wo zwei tüchtige Kriegsmänner schliefen, ihr Bett quer über den Eingang in das innere Zimmer gestellt. Nur mit Mühe konnte Albert Denyn sie wecken; aber als er endlich, wenn wir so sagen dürfen, diese lebenden Riegel weggeschoben, trat er in das Gemach des Grafen und versuchte den Pagen zu wecken, der auf einem Rollbett zu des alten Edelmanns Füßen schlief. Der Knabe jedoch, wie die Kriegsmänner erschöpft von einer langen Tagereise, schlief wie der Fels, auf welchem das Schloß erbaut war; und ehe Albert Denyn ihn auch nur im Mindesten hatte ermuntern können, fuhr der Graf auf mit der Frage: „Wer ist da?“

Die Sache war bald erklärt; der Graf stand sogleich auf, warf seinen Pelzrock über, und rief: „Wir müssen diese Memmen aufhalten; sie sind so gut auf den Zinnen zu brauchen als Ziel für die Pfeile der Feinde, als bessere Männer."

„Ich fürchte, edler Herr, es ist zu spät," versetzte Albert Denyn; „denn ich begegnete Eurem Freunde, dem Herrn von Chamblé, der mich durchaus aufhalten wollte, um mit mir über Etwas, ich weiß nicht was, zu sprechen, und mittlerweile muß das Unheil schon geschehen seyn."

„Eilt dennoch hin," rief der alte Herr — „eilt hin an den Ort, wo Ihr die Stimmen gehört habt. Wir müssen wenigstens sehen, wie sie ihre Flucht bewerkstelligten; denn mit Genehmigung der Herzogin befahl ich alle Thore streng zu schließen und von meinen eignen Leuten bewachen zu lassen."

Wie Albert Denyn vermuthet hatte, fand man den Hof leer, aber der Weg, den die Ausreißer eingeschlagen, ward ohne Mühe entdeckt. Ein großer, gewölbter Thorweg, durch welchen ein großes Pferd leicht geführt werden konnte, stand auf der östlichen Seite des Hofes offen, und als beim Licht der bald herbeigeschafften Fackeln Albert und der Herr von Mauvinet in den Gang hineingingen, in welchen das Thor führte, und etwa fünfzig bis sechzig Schriitte darin gemacht hatten, hörten sie in der Ferne die Hufschläge von Pferden in dem Gewölbe wiederhallen, so daß

man erkannte, daß man die Flüchtlinge nicht mehr zurückrufen könne.

Der alte Herr setzte jedoch die Besichtigung fort, und bemerkte mit einem grimmigen Lächeln: „Dieser Gang kann ebenso gut zum Eindringen für tapfere Feinde dienen, wie zur Flucht für feige Freunde."

Verschiedene Thore und schwere Thüren fand man sämmtlich weit offen stehen; und nachdem man diese geschlossen, und andre Maßregeln zur Vertheidigung getroffen hatte, kehrten der Herr von Mauvinet und seine Begleiter in den Hof zurück, um Erkundigung einzuziehen, Wer die Ausreißer, und wie viele dienstttüchtige Krieger noch im Schlosse seyen. Gerade jedoch wie sie aus dem Gewölbe hervorkamen, kam der junge Herr von Chamblé gegen sie, welcher wüthend auf Albert Denyn zutrat und rief: „Elender Knecht, Ihr habt mich geschlagen, und wenn ich noch eine Stunde lebe, will ich Euch züchtigen, wie ein so anmaßender Knecht es verdient!"

Obgleich Albert Denyn das Blut hoch ins Gesicht stieg und sein Herz brannte, versetzte er doch ruhig, wiewohl finster: „Geschlagen habe ich Euch nicht, Herr, wohl aber Euch zurückgedrängt, als Ihr mir im Wege standet meine Pflicht zu thun. Ein Knecht bin ich nicht, junger Herr. Dank Gott und der Hand des Kaisers; und was die Anmaßung betrifft, so weiß ich nicht was Ihr meint; denn ich habe mir gegen Euch nie das Mindeste angemaßt."

„Mein Herr von Chamblé," rief der Herr von Mauvinet, „ich muß Euch dringend bitten, Euch zu mäßigen und zu fassen. Dieser Jüngling ist so edel von Herz als nur irgend Einer im Land; ich verdanke ihm Mehr als das Leben — meine Tochter und meiner Tochter Sicherheit und Ehre. Glaubt mir, Ihr habt Euch über ihn getäuscht; er konnte nie die Absicht haben, Euch zu beleidigen, und handelte nur in Hast da er keine Zeit zu verlieren hatte — er ist nicht der Mann, der in irgend einer Weise sich anmaßend zeigte."

„Mein Herr Graf, Ihr seyd blind," versetzte der junge Ritter scharf; „Ihr seht nicht, wie weit er seine Anmaßung treibt. — Ja, Herr, pochend auf einige kleine Dienste, die er geleistet haben mag, geht er, sage ich, so weit in seiner Anmaßung, sein Auge selbst zu Eurer Tochter zu erheben; und doch seht Ihr Nichts."

Der Graf starrte dem jungen Edelmann ins Gesicht, wie vom Donner gerührt und betäubt, und heftete dann einen finstern, forschenden Blick auf Albert Denyn, dessen Wange sehr blaß war, und der den Blick zur Erde niederschlug.

„Sprecht!" schrie der Herr von Mauvinet, „sprecht, Albert. Hört Ihr seine Beschuldigung nicht?"

„Ich höre, edler Herr," antwortete Albert, „eine unbestimmte Beschuldigung, die eine Lüge andeutet, welche sie nicht keck zu behaupten wagt. Wenn dieser Herr nur sagen wollte, daß ich Eure Tochter liebe, so

sagt er die Wahrheit; denn Wer könnte in ihrer Nähe leben, wie ich gethan habe, und sie nicht lieben? Ja, gnädiger Herr, ich liebe sie mehr als irgend sonst ein Wesen oder Geschöpf auf Erden — die Gespielin meiner Kindheit, die Freundin meiner Jugend, das herrlichste und beste Wesen auf Erden. Aber das, gnädiger Herr, ist ein auch dem Niedrigsten im Lande zustehendes Recht — das Schöne und Hohe zu lieben und zu bewundern. Es ist eine Pflicht der Ritterschaft, und von diesen Pflichten bin ich, Gott sey Dank, jetzt nicht mehr ausgeschlossen. Wenn er aber sagen wollte, daß ich sie liebe mit nur Einem Gedanken, Einer Absicht, die nicht rein und edel wäre, wenn er mit den Worten „mein Auge zu ihr erheben," meint, ich trachte nach dem, was unmöglich ist, so sage ich ihm, daß er lügt in seinen Bart, und will es ihm beweisen mit —"

„Still, still!" rief der Herr von Mauvinet, welcher in finsterem Nachsinnen zugehört hatte, während der junge Soldat sprach — „Ich will nicht zugeben, daß solche Worte herüber und hinüber gewechselt werden, wenigstens nicht in Zeiten der Gefahr, wie jetzt, wo es Noth thut, daß jedes Schwert gegen die Brust der Feinde sich richte. Mein Herr, Ihr habt Albert Unrecht gethan. Jeder auf dieser Erde hat das Recht sich seine holde Dame und Gebieterin zu wählen, sie zu lieben, und ihr zu dienen auf jede ehrenhafte Weise; und die höchste Schloßfrau im ganzen

Lande; ja die Königin selbst auf ihrem Throne rechnet sich die Liebe jedes Edelmanns zur Ehre, wie klein auch sein Besitzthum sey, wenn er nur die Grenzen der geziemenden Ehrfurcht nicht überschreitet. So lauten die Gesetze der Ritterschaft, mein edler Freund; und die geziemende Ehrfurcht, dessen bin ich gewiß, wird Albert Denyn nie vergessen gegen die Tochter seines Freundes — Nein, runzelt die Stirne nicht, mein guter Herr; ich bitte Euch beide dringend, laßt alle zornigen Worte und bittern Erörterungen fahren. Wer nur noch eine Sylbe spricht, wenigstens ehe diese Unruhen beschwichtigt sind, der hat mich zum Feinde. Ehre Jeder die Dame die er liebt, durch Verrichtung großer Thaten zum Vortheil seines Vaterlandes; und so Nichts mehr hievon! — Jetzt ruft alle Soldaten im Schloß zusammen und laßt uns sehen, Wer die Ausreißer sind."

„Gnädiger Herr, gnädiger Herr!" schrie ein Kriegsmann, in athemloser Hast von den Mauern herabkommend, „es ist Gefahr um den Weg. Die Banden der Bauern rücken gegen, glaube ich, das Schloß vor, denn ich hörte eben jetzt ein Gesumme und Geräusch von der Ebene her. Es war wie das Brausen eines angeschwellten Stromes, oder wie ein starker Wind, der durch den Wald weht im Winter; und dann folgte ein gellendes Geschrei, mit Stöhnen, wie es mir vorkam, gemischt; ich fürchte, sie haben das Haus eines armen Mannes überfallen und die Leute darin ermordet."

„Wahrscheinlicher noch, daß sie die Memmen, welche entflohen, überfallen, und ihnen den gebührenden Lohn für ihre Verrätherei bezahlt haben," versetzte der Herr von Mauvinet. „Fort jetzt auf die Wälle — ruft alle Mannschaft zusammen. Bringt Fackeln auf die Zinnen, und zündet das Signalfeuer auf dem höchsten Thurme an! Zeigt ihnen, daß wir gerüstet sind, sie zu empfangen."

Mit diesen Worten trat der gute Seneschall auf die Plattform, um sich umzuschauen. Albert Denyn und einige Andre folgten ihm auf dem Fuß, aber Alles rund umher war Finsterniß, der Mond war untergegangen, kein Stern war am Himmel. Man konnte die alten Bäume, welche in nicht großer Entfernung um das Schloß herum standen, kaum von den dunkeln Massen des Bodens unterscheiden; und umsonst strebte das Auge des Grafen in die Leere der Nacht hinaus, menschliche Gestalten suchend — er konnte Nichts entdecken. Zwar hörte man ein leises Summen und Rascheln, aber Nichts wie eine menschliche Stimme traf das Ohr; es konnte der Wind seyn, der zu wehen anfing; es konnte das Rauschen der Oise seyn, das man in der Stille der Nacht vernahm.

„Könnt Ihr Etwas sehen, Albert?" flüsterte der Seneschall dem jungen Krieger zu, sein Auge angestrengt in das Dunkel hinausrichtend. — „Könnt Ihr Etwas sehen? Ich bin blind, glaube ich!"

Albert Denyn antwortete nicht, aber er streckte die Hand aus gegen einen der Bewaffneten, welche

einen Schritt hinter ihnen standen, nahm ihm den großen Eibenbogen ab, den er trug, und sagte mit leiser Stimme: „Einen Pfeil!"

Der Jüngling legte die Feder auf die Sehne, streckte den linken Arm in seiner ganzen Länge aus, und zog die rechte Hand bis ans Ohr zurück. Die Sehne schnellte, der Pfeil schwirrte vom Bogen, und im nächsten Augenblick ertönte ein gellender Schrei der Todesqual, worauf ein verworrenes Gemurmel, und das Stampfen vieler Füße folgte, von der andern Seite des Grabens. Beinahe in demselben Augenblick loderte die Flamme von dem Feuerbecken hoch in die Lüfte empor, und man sah bei dem Leuchten dieser Glut eine Menge grimmiger Gesichter und schattenhafter Gestalten, die sich auf einem halben Bogenschuß den Mauern genähert.

„Wohl gethan, mein Junge, wohl gethan, Albert?" rief der Seneschall; „Ihr habt jedenfalls Einen von ihnen in des Satans Reich geschickt. — Jetzt, Ihr Leute, bringt uns Haufen von Holz herauf. Wir müssen bis Tagesanbruch, den Basteien entlang ein Feuer unterhalten, damit sie nicht den Versuch machen, uns unversehens zu überfallen."

Es wurde jedoch während der Nacht von der unermeßlichen Schaar bewaffneter Bauern, welche jetzt das Schloß umgaben, kein Angriff gemacht. Es schien ein Anführer oder ein wichtiger Mann von Albert Denyns Pfeil getroffen worden zu seyn, und als das Tageslicht dämmerte, bemerkte man unter ihnen große

Verwirrung und viel Hin- und Herlaufen. Doch war es ein unheimliches Schauspiel, diese Fluth von grimmigen Gesichtern, von allen wilden und bösen Leidenschaften gezeichnet, und diesen Schwarm kräftiger Gestalten zu sehen, bedeckt mit jeder Art von sonderbaren, ungewöhnlichen Waffen, Alle das Schloß Beaumont einschließend, das jetzt, leider! nicht mehr als vierzig Leute in seinen Mauern zählte, welche einen wirksamen Widerstand zu leisten vermochten.

Der gute Herr von Mauvinct überzählte rasch, aber mit unerschrockener Miene, seine Besatzung; und als Einer mit leiser Stimme sagte: „Wir werden nimmermehr im Stande seyn, den Platz zu halten," versetzte er: „Ich bin Einmal vor ihnen geflohen, und ich fliehe jetzt nicht mehr. Der Platz ist stark, und wären die Frauen nicht hier, ich würde ihn bis aufs Aeußerste halten, und mich unter seinen Mauern begraben, eher als ihn verlassen. Wollte Gott, die Frauen wären nicht hier! sie erweichen mir das Herz und machen ein Kind aus mir. Indessen wir müssen unsre Willenskraft und Thätigkeit verdoppeln. Ihr, Albert, vertheidigt den nördlichen Thurm mit Eurem Genossen, Scroope, und vier Soldaten — es ist einer der gefährlichsten Punkte. Mein Herr von Chamblé, Ihr mit Euren Leuten nehmt die östliche Seiten ein, die kaum minder gefährlich ist als jene. Herestall und Hugnenin, Ihr auf den südlichen Thurm; der westliche bedarf keiner Vertheidigung außer seinen eignen Mauern. Ich werde von Zeit zu Zeit bei Euch Allen seyn. Es scheint eine Menge von

Pfeilen, Bolzen und jedem Kriegsgeräth im Schloß zu seyn; wir wollen Alles so schnell als möglich heraufschaffen lassen, und ihr müßt sie ohne Unterlaß auf den Feind hinab schleudern. Die Herzogin sagt, es seyen Wurfgeschütze hier — sie könnten uns tüchtige Dienste thun, wenn wir sie fänden. Frage sie Jemand, wo sie zu finden seyen."

Etwa eine halbe Stunde später begann der Angriff auf das Schloß, und stieß auf jene entschlossene Tapferkeit, welche geringe Mittel furchtbarer macht, als es die reichlichsten Mittel in der Hand von Unentschlossenen sind. Wir wollen uns jedoch nicht bei der Schilderung des nun folgenden Kampfes im Einzelnen aufhalten, da wir vielleicht schon zu Viel von solchen Dingen berichtet haben. Es genüge zu melden, daß er mit wilder, ungestümer Wuth von der einen, und mit standhaftem, obwohl feurigem Muthe von der andern Seite, den größern Theil des Tages hindurch unterhalten wurde.

Es ist wunderbar, was die Gemeinschaft bei solchen Scenen der Gefahr und des Handelns dazu beitragen kann, Feindseligkeiten zu beschwichtigen, und selbst den wildesten Leidenschaften des menschlichen Herzens wenigstens für einige Zeit ihre Bitterkeit und ihr Gift zu benehmen. Gegen drei Uhr bemerkte Albert Denyn, daß der Angriff, der auf seiner Seite matter geworden war, gegen den östlichen Wall gerichtet wurde, wo der junge Herr von Chamblé stand, und er schickte drei von seinen Leuten ab, um ihm zu helfen, ihn abzuschlagen. Bald darauf wendete sich wieder der Sturm,

und der nördliche Thurm ward von Neuem heftig angegriffen. Jetzt kam Louis de Chamblé selbst herüber, um sich zu erkundigen, wie der Kampf stehe bei Albert Denyn, und zu sehen, ob er Beistand leisten könne, um den Feind zurückzuschlagen.

Albert dankte ihm, verneinte aber seine Frage, und mit der Hand auf eine Stelle in dem Gewühl unter den Wällen deutend, fügte er hinzu: „Wir müssen jetzt Alle wohl auf unserer Hut seyn, mein edler Herr, denn der härteste Kampf kommt erst noch. Seht Ihr den Mann dort zu Pferd?"

„Ja," antwortete der junge Ritter; „ich habe ihn zuvor schon gesehen, bei Ermenonville. Wer ist er? Er scheint eben erst angekommen zu seyn."

„So ist es, edler Herr," versetzte Albert. „Bisher haben diese Narren die Köpfe gegen steinerne Mauern angestoßen; aber jetzt werdet Ihr sie bald besser angeführt sehen. Das ist der böse Feind, William Caillet. Ich gäbe gerne morgen früh meine rechte Hand dafür, könnte ich diese Nacht nur Eine Stunde dort am Berge ihm allein gegenüber stehen."

Albert Denyns Vermuthungen zeigten sich gegründet. Der Plan des Angriffs ward sogleich geändert; der nördliche und östliche Theil des Schlosses Beaumont blieben, vergleichungsweise, ungestört, obwohl zwei starke Haufen der empörten Bauern dennoch fortwährend ihnen gegenüber standen; aber der Hauptangriff wurde auf einmal gegen den südlichen Thurm gerichtet, einen großen Bau, erst vor kürzerer Zeit dem alten

Schloß Beaumont hinzugefügt, und mit diesem verbunden durch einen Bogen über den Schloßgraben, welcher noch nicht um den neueren Thurm gezogen war.

Jetzt war kein Schwanken, kein unsichres Zögern mehr unter den Insurgenten; der Sturm der Bauern war nicht nur heftig, sondern auch ununterbrochen, und mit Aexten und eisernen Stangen arbeitend, gelang es ihnen, obwohl eine Menge durch Pfeile und von oben auf ihre Köpfe geworfene Steine fielen, das Fundament eines Theils des Thurmes zu erschüttern; und gegen sieben Uhr stürzte ein großer Theil der Mauer zusammen, begrub und zermalmte eine Menge Stürmender, öffnete aber auch einen Zugang in den Thurm selbst.

Der Herr von Mauvinet selbst und Einer seiner Hauptleute, Herestall mit Namen, hatten die Vertheidigung dieser Seite übernommen; aber Albert Denyn und der junge Herr von Chamblé hatten, als sie den Sturm auf allen andern Punkten nachlassen sehen, ihre Ungeduld nicht bemeistern können, und sich zu der Truppe auf jenem Thurm begeben.

Als indessen die ersten Steine der Fundamente locker wurden, war Albert Denyn verschwunden; aber kam gerade in dem Augenblick zurück, wo der Seneschall und die Uebrigen sich, nachdem der Einsturz der Mauer unvermeidlich war, von der untergrabenen Stelle zurückzogen.

„Wir müssen die Brücke über den Graben vertheidigen, Albert,“ sagte der Herr von Mauvinet; „oder sie abbrechen, wo möglich.“

„Ich habe daran gedacht, gnädiger Herr," versetzte der Jüngling, „und Alles ist vorbereitet."

„Sie ist sehr stark, oder nicht?" fragte der Graf; „wie viel Zeit wird es erfordern, sie abzubrechen?"

„Eine Minute, und drei Schläge mit der Axt," versetzte der junge Krieger; „ich habe die Balken unten durchsägen lassen."

„Dank, Dank, mein theurer Junge," versetzte der Herr von Mauvinet; „Ihr habt uns wenigstens ein halbes Dutzend Leben gerettet."

„Dann bitte ich Euch, laßt mich das Werk vollenden, gnädiger Herr," versetzte Albert; „Ich gäbe ein Jahr meines Lebens dafür, Einen Streich, Hand gegen Hand, auf den Feind zu führen."

„Thut es, thut es, mein lieber Junge," sagte der alte Edelmann. „Da, da stürzt die Mauer zusammen!" und donnernd rollte sie hinab.

„Fort mit Euch, fort mit Euch, über die Brücke, meine Leute," schrie der Seneschall. „Albert, Ihr und ich, wir wollen die Letzten seyn."

„Ich mit Euch! Ich mit Euch!" rief der junge Herr von Chamblé.

„Ja; aber für den Augenblick stehen wir Alle unter Alberts Befehl," sagte der Graf; „er bricht die Brücke ab! Er hat die Ehre wohl verdient! Da, da kommen sie! Zurück, zurück, mein Freund, auf die Brücke! Jetzt, Albert, jetzt mein Junge, laßt ihnen nicht zu viel Zeit, diese Axt ist schwerer als die Eurige."

Albert riß die gewichtige Waffe aus des Sene-

schalls Händen, und an seiner Seite sich zurückziehend, führte er aus voller Kraft einen Schlag auf die Stelle, wo er auf einen Seite der Brücke das Holzwerk hatte durchsägen lassen. Ein großer Theil der Masse, Stein, Mörtel und Balken und Eisen, stürzte in Staub und Trümmern in den unten liegenden Graben.

„Schnell, gnädiger Herr, schnell!“ schrie er; „eilt hinüber! Tretet leicht auf, ich bitte Euch!“

„Sie brechen die Brücke ab, sie brechen die Brücke ab,“ schrieen Stimmen von den Bauern, welche über die gefallene Mauer des Thurms hereinstürzten.

„Aus dem Wege vor mir, aus dem Wege,“ brüllte Caillet's Donnerstimme, und mit dem Satz eines Tigers hervorstürzend, sprang er auf Albert Denyn zu, der mit einem Fuß am Ende der Brücke, mit dem andern auf der Schwelle des gewölbten Thorweges stand, welcher auf die Platform des erstürmten Thurmes führte.

„Nimm das und fahre in die Hölle,“ schrie Caillet, mit seinem langen Schwert einen sausenden Hieb nach Albert Denyns Halse führend.

Aber der junge Krieger fing den Hieb mit dem Schild auf, und schwankte so wenig, als hätte ihn der Schlag einer Weidenruthe getroffen; und die Streitaxt über seinem Haupt schwingend, ließ er sie mit solcher Gewalt auf Caillet's Helm niederschmettern, daß sie in die Stahlhaube eindrang, und ihn verwundet und blutend in den Haufen der ihm auf dem Fuße nachstürmenden Bauern zurückschleuderte. Mit Einem Satz

sprang dann Albert Denyn über die Brücke, und zwei weitere Streiche gegen das Holzwerk des zertrümmerten Bogens trennten durch eine gähnende Kluft den südlichen Thurm von dem alten Schloß Beaumont.

Ein Hagel von Pfeilen, welche furchtbar unter den Bauern in dem Thurme wütheten, ergoß sich jetzt auf sie von den Mauern des Schlosses; und nach wenigen Minuten war der eben erstürmte Theil des Gebäudes von den Jacques wieder verlassen, welche sich zurückzogen, und — dem Anschein nach mit vieler Sorgfalt — Einen ihren verwundeten Anführer zu einer Gruppe von Bäumen in einer kleinen Entfernung trugen. Die übrige Streitmacht der Insurgenten um das Schloß her blieb unbeweglich stehen, erneuerte aber den Angriff nicht; und als Albert Denyn, mit dem Gefühle stolzer Freude im Herzen, auf die Streitaxt, die so gute Dienste geleistet, sich lehnend dastand, und auf die dunkeln Massen der Feinde hinabschaute, ergriff der gute Herr von Mauvinet seine Hand und sagte:

„Ich hoffe, Ihr habt den Schurken getödtet, Albert. Ich sah nie einen bessern Streich; aber kommt; sie werden heute Abend Nichts mehr beginnen, und wir bedürfen Alle der Erquickung. Wir wollen eine Wache auf die Mauer stellen, und uns nach Wein und Speisen umsehen."

Mit diesen Worten wandte sich der alte Edelmann und stieg in die Halle hinab; Albert Denyn aber blieb auf den Basteien, in tiefem, traurigem Nachsinnen über die Fruchtlosigkeit von Allem, was er auch thun

möchte, den ursprünglichen Flecken seiner Geburt auszulöschen. Nach einer halben Stunde etwa, schickte er hinunter um Essen, und ließ sagen, er wünsche auf der Mauer zu bleiben und Wache zu halten, und hier sah er auch die trüben Schatten der Nacht wieder den grauen und schweren Himmel langsam überziehen.

So saß er auf einer der steinernen Bänke der Brustwehr, als der junge Herr von Chamblé sich dem Ort näherte, wo er sich hingesetzt hatte, und sagte: „Ich bin selbst gekommen, um Euch zu suchen, denn Euer edler Freund, der Herr von Mauvinet, wünscht Euch zu sprechen."

Albert stand schweigend auf und folgte ihm; und wie sie durch einen der steinernen Gänge kamen, wo eine Fackel brannte, sah er das Auge des jungen Edelmannes mit einem Blick großer Theilnahme auf sich ruhen, obgleich noch ein gewisser finstrer Ausdruck darin lag. Was nun zunächst kommen würde, wußte Albert Denyn nicht; aber nur Leute von schwachem Gemüthe werden leicht überrascht; Männer von starken Grundsätzen sind immer auf Alles gefaßt.

Als er in die Halle trat, fand er den Herrn von Mauvinet allein, sein Schwert lag losgeschnallt auf dem Tische vor ihm, und sein Gesicht trug einen Ausdruck von finstrer Traurigkeit, der sich bald erklärte. Er streckte Albert seine Hand entgegen, der sie mit Lebhaftigkeit küßte, und dann sagte der Seneschall: „Albert, ich bin entschlossen, das Schloß Beaumont nimmermehr zu übergeben. Ich will es bis auf den

letzten Mann halten; aber, wie ich Euch diesen Morgen gesagt, der Gedanke, daß vier Frauen darin sind, und darunter Eine von so hohem Stand, lastet wie ein schweres Gewicht auf mir. Ich habe mich entschieden, sie wegzusenden; ich habe mit der Herzogin gesprochen, und sie willigt ein. Sie müssen eine kleine Bedeckung haben, und Euer Arm, der Adela so oft vertheidigt und befreit hat, muß sie auch jetzt beschützen."

Albert Denyn fiel auf die Kniee vor seinem alten Gebieter — „Gnädiger Herr," sagte er, „ich flehe Euch an, laßt mich bei Euch bleiben, laßt mich bleiben und Euer Schicksal, sey es welches es wolle, theilen — mit Euch sterben, wenn Gott so will, und wenn nicht, leben und Euren Ruhm theilen. Hört mich, edler Herr, hört mich. Ich weiß, daß der Auftrag, den Ihr mir geben wollt, gefährlich, ehrenvoll und glänzend ist; aber da ist dieser Edelmann, der neben Euch steht, welcher dieser Auszeichnung viel würdiger ist als ich; in jeder Beziehung geeignet, dem Fräulein Adela Schutz zu gewähren, und ohne Zweifel voll Verlangen zu zeigen, welche tapfre Thaten er zu ihrer Vertheidigung zu thun fähig ist. Vertraut ihm dieß edle Amt an, gnädiger Herr, das ihm weit mehr geziemt als mir, während ich, ein armer Abenteurer ohne Heimath und Namen, bleibe, um zu thun, was in Wahrheit meine Pflicht ist, und mit meinem Herzblut diesen meinen guten alten Herrn vertheidige, dem ich Alles, von Kindheit an bis auf diesen Augenblick, verdanke."

Die Thränen traten dem alten Seneschall ins

Auge; er legte gerührt und zärtlich die Hand auf Alberts Haupt und sagte: „Gott segne Euch, mein Sohn; aber es darf nicht seyn. Ihr wißt, daß ich meine Kinder höher schätze als mein eignes Leben, und wenn ich sterben sollte, werdet Ihr leben um der Vertheidiger und die Stütze meines Sohnes zu seyn, der, Gott sey Dank, bis jetzt wohlbehalten in Touraine ist. Ihr werdet Euch nicht weigern, Adela zu begleiten, Albert; dieser edle Herr begleitet Euch auch, und Eurer beiderseitigen Obhut und Ehre vertraue ich sie und die hohe Dame an, welche die Reise mitmacht. Seyd wegen meiner unbesorgt, Albert. Ich zweifle nicht, das Schloß halten zu können, bis Hülfe kommt, und das in der That nur umsomehr, seit der andre Thurm dahin ist. Bei unsern geringen Streitkräften war er nur eine Last, und er kann jetzt nicht gegen uns gebraucht werden."

„Aber, gnädiger Herr," versetzte Albert Denyn, „wir nehmen Euch auch Leute fort."

„Nicht halb so Viele, als erforderlich waren, jenen Thurm zu vertheidigen," versetzte der alte Edelmann. „Ich gebe Euch nur Vier mit, Euern Genossen Scroope, und drei Andere. Das sind mit Euch Beiden Sechs; vier Frauen — macht zehn im Ganzen."

„Aber glaubt Ihr, gnädiger Herr," sagte Albert, „daß wir im Stande seyn werden, uns durchzuschlagen mit einer so kleiner Macht?"

„Ihr dürft den Versuch nicht machen," erwiederte der Seneschall; „unser Ausfall in Ermenonville hat

sie vorsichtig gemacht; aber der Gang, der unterirdische Gang, mein lieber Junge! Die Herzogin hat mir gezeigt, wo er ausläuft. Rechts von hier, weit über die Linien der Bauern hinaus — wenigstens viel weiter hinaus, als ihre Linien sich bei Sonnenuntergang erstreckten."

„Nun, dann, warum kommt Ihr nicht selbst mit, gnädiger Herr," sagte Albert; „laßt uns Alle das Schloß verlassen; man kann nicht von Euch erwarten —"

„Nein, nein," rief der alte Krieger, „ich bin einmal geflohen, aber ich will nicht zum zweiten Mal fliehen vor allen Jacques in Brie — Kein Wort weiter, mein Junge. Geleitet die Frauen alle wohlbehalten nach Meaux; der Marktplatz dort ist unbezwinglich; dann schickt mir Hülfe so schleunig als möglich. Aber vergeßt nicht, Ihr beiden jungen Männer," fuhr er fort, „daß das Leben derer, die mir die Theuersten sind, heillos gefährdet und aufs Spiel gesetzt werden kann, wenn nur noch ein Gedanke des Mißverständnisses unter Euch herrscht."

„Von meiner Seite soll Nichts dergleichen vorkommen, edler Graf," erwiederte der junge Herr von Chamblé, freimüthig die Hand Albert Denyn bietend. „Ich erkenne, daß ich ihn falsch beurtheilt habe, und wenn wir doch noch Nebenbuhler bleiben müssen, so soll unsre Nebenbuhlerschaft für jetzt wenigstens nur darin bestehen, daß wir wetteifern, Wer sich am tüch-

tigsten zeigt, die unsrer Obhut anvertrauten Damen zu führen, zu vertheidigen und ihnen Erleichterung zu verschaffen. Was sagt Ihr? schlagt Ihr darauf ein?"

„Bei meiner Ehre und meinen Hoffnungen auf Seligkeit," antwortete Albert Denyn, die dargebotene Hand hastig fassend. „Wann sollen wir aufbrechen, edler Herr?"

„In zwei Stunden etwa," antwortete der Graf von Mauvinet. „Sie werden dann Alle im Schlafe liegen. Dennoch aber müßt Ihr große Vorsicht beobachten. Laßt zuerst Einen vorausgehen, um gewiß zu seyn, daß jenseits der Mündung des gewölbten Ganges keine feindliche Truppe steht. Wenn er nicht zurück kommt, oder ein Zeichen gibt, so können die Uebrigen nachkommen. Mittlerweile will ich ihnen von der andern Seite einige Ladungen Pfeile zuschicken, um auf dieser Seite einige Verwirrung anzurichten."

„So will ich denn in anderthalb Stunden bereit seyn, gnädiger Herr," sagte Albert Denyn; „und doch bliebe ich lieber; aber ich will Euch Hülfe bringen, ehe drei Tage herum sind. So gehabt Euch denn wohl bis dahin, edler Herr; ich will gehen und die Leute beobachten. Diese Nacht ist etwas heller als die letzte, und ich würde sehr für den Ausgang unsrer Expedition fürchten, hoffte ich nicht, daß der Kopf, der muthmaßlich am meisten auf unsern Untergang bedacht gewesen wäre, auf einem schmerzhaften Kissen liege, mit wenig Kraft sich zu erheben."

„Ja, oder auf einem unbeweglichen, von dem er

gar nicht mehr aufsteht," versetzte der Herr von Mauvinet.

Wie Albert Denyn bemerkt hatte, war die Nacht etwas heller, und sein letzter Blick von den Basteien, ehe er zu der festgesetzten Stunde in den Hofraum hinabstieg, zeigte ihm, daß wie zuvor der Hauptbaufe der Insurgenten vor den großen Thoren des Schlosses lag, während ein andrer, kleinerer Haufe, aber immer noch Tausende betragend, eine Pforte nach Osten zu dicht einschloß, durch welche sie ohne Zweifel vermutheten, daß ein Versuch zur Flucht gemacht werden werde.

„Laßt die Fackeln immer rasch auf den Mauern herumtragen," sagte Albert zu einer der ausgestellten Schildwachen; und dann, zu dem Signalfeuerthurm hinaufsteigend, hieß er den Mann die Flamme ein wenig sinken zu lassen, und sagte: „Unser guter Gebieter will ihnen bald ein paar Ladungen Pfeile zusenden."

Nachdem er noch einen Blick aufs Feld hinaus geworfen, stieg er hinab und fand Alles bereit. Adela und die Herzogin nebst zwei andern Frauen erschienen nach wenigen Augenblicken; das Angesicht der Ersteren war sehr bleich, die Andere behielt dasselbe leichte und etwas sorglose Benehmen, das sie bisher immer an den Tag gelegt.

„Ha, junger Herr," sagte sie, sobald sie Albert sah — „sagt Eurer süßen Freundin hier, daß die Gefahr nicht so groß ist, als sie sich einbildet. Mir will sie es nicht glauben."

„Ich glaube wirklich, es ist nicht viel Gefahr dabei," versetzte Albert; „denn wenn wir merken, daß Leute in der Nähe des Ausfallsthors, oder was es ist, am Ende des gewölbten Ganges, sind, können wir uns ja immer wieder in das Schloß zurückziehen, und mein edler Herr wird Jemand aufstellen, uns wieder einzulassen."

„Das will ich, das will ich," versetzte der alte Herr von Mauvinet. „Aber ich will Euch selbst hinaus geleiten. Jetzt führt die Pferde vor. — Wißt Ihr, Madame," fuhr er fort, zu der Herzogin sich wendend, „ob das Dach ansteigt, so daß Ihr aufsitzen könnt, ehe Ihr hinauskommt?"

„O ja, edler Herr," antwortete sie — „es sind etliche fünfzig Schritte eines dunkeln Höhlengangs im Felsen vor dem letzten Thore; da kann man aufsteigen. Mein Herr von Chamblé, Ihr seyd für jetzt mein Ritter; Ihr sollt einen hohen Dank davontragen, wenn Ihr mich wohlbehalten nach Meaux bringt."

Mit diesen Worten ging sie voran in das Gewölbe hinein, das von einer einzigen Fackel beleuchtet wurde, und die Pferde brachte man nach. Der Herr von Mauvinet verweilte noch einen Augenblick, um Befehle zu geben, wie man die Aufmerksamkeit der Insurgenten auf die andre Seite des Schlosses ziehen solle, und folgte dann rasch. Der gewölbte Gang war lang und kein Wort wurde gesprochen; die Herzen aller Anwesenden waren zu voll zum Reden. Endlich jedoch erreichten sie die letzte Thüre und traten in die natürliche Höhle.

„Fahrt wohl, edler Herr," sagte die Herzogin, dem Grafen die Hand bietend. Der alte Seneschall preßte seine Lippen darauf, und dann die Arme um seine Tochter schlingend, drückte er sie in einer langen, festen Umarmung an sein Herz. Adela's Thränen rieselten reichlich auf seine Wangen, als er sich herabbeugte, sie zu küssen; und da er fühlte, daß sie Beide zu gepreßt waren, um zu sprechen, hob er sie schweigend auf ihr Pferd.

„Albert," sagte der Graf mit leiser aber feierlicher Stimme, und ergriff die Hand des jungen Kriegers, „Albert, ich vertraue sie Euch an, mit nur Einer Verpflichtung — merkt's Euch, Ihr müßt ihr nachkommen! Solltet Ihr Alle in die Gefangenschaft dieser Elenden fallen, so laßt sie nicht lebendig in ihre Hände gerathen. Ihr versteht mich. Tödtet sie, wenn Ihr sie liebt. Tödtet sie, wie ich sie tödten würde; und ihr Geist und der meinige werden Euch dafür danken im Himmel."

„Ich will ihr meinen Dolch geben, gnädiger Herr," antwortete Albert mit Ruhe; „ich werde todt seyn, eh der Fall eintritt."

Siebenunddreißigstes Kapitel.

„Ich kann ihnen nicht so schnell folgen, Albert, ich kann ihnen nicht so schnell folgen; mein Pferd ist ganz lahm, und will nicht weiter."

„Nur noch eine kleine Weile, theures Fräulein, nur noch eine kleine Weile; ich fürchte, wir sind noch nicht über alle Gefahr hinaus. Ihre Banden erstreckten sich weit und breit um das Schloß her, und mich dünkt, ich sehe dort ein Licht, das zu ihnen gehören dürfte. Haltet, ich will absteigen und sehen, was an der Sache ist; vielleicht ist dem Thier ein Stein unter den Huf gekommen."

Umsonst jedoch war Alberts Besichtigung; es fand sich kein Stein; aber das Pferd ging fortwährend hinkend und konnte mit den übrigen nicht gleichen Schritt halten.

„Was gibt es denn?" fragte die Stimme der Herzogin, als sie einen Stillstand und einige Störung bemerkte.

„Des Fräuleins Pferd, Madame, ist lahm," antwortete Albert, „und kann Euch nicht so schnell folgen; und doch fürchte ich, durch Zögern gefährden wir Eure Sicherheit."

„Wir müssen jetzt über alle Gefahr weg seyn," sagte die Prinzessin. „Dort unten ist ein Licht — ohne Zweifel von einem Bauernhaus. Dorthin wollen wir uns wenden, und untersuchen, was an dem Thier ist."

„Madame," erwiederte Albert, „Eure Sicherheit ist das Erste, woran wir zu denken haben. Man lege des Fräuleins Sattel meinem Pferde auf — ich will Euch zu Fuß folgen."

„Nein, nein!" rief die Prinzessin, „das darf nimmermehr seyn! Nehmt sie hinter Euch aufs Pferd,

guter Jüngling. Macht aus Eurem Mantel ein Polster; aber zuerst laßt uns sehen, was jenes Licht ist. Wir müssen jetzt zwei Stunden zurückgelegt haben und ich fürchte Nichts mehr."

Mit diesen Worten, ohne eine Antwort abzuwarten, lenkte sie ihr Pferd in der Richtung des Lichtes hin und ritt mit dem jungen Herrn von Chamblé weiter. Bald zeigte es sich, daß sie sich einigen Hütten näherten; aber ehe sie sie erreichten, spornte Albert Denyn sein Pferd vorwärts, ergriff mit der Hand ihren Zügel, und sagte: „Ich bitte Euch dringend, Madame, laßt mich erst zu Fuß hingehen — ich höre Stimmen sprechen. Da, Scroope, haltet meinen Zügel einen Augenblick, und ums Himmelswillen macht ein Polster für Fräulein Adela hinter meinem Sattel zurecht. Ich will in einem Augenblick zurück seyn; aber wenn Ihr mich laut rufen hört, reitet in aller Eile davon, und überlaßt mich meinem Schicksal."

Mit diesen Worten stieg Albert ab und ging auf das Licht zu; als er aber der Hütte näher kam, erkannte er deutlich, daß die Töne, die er im Heranreiten vernommen, Töne des Schmerzens und der Klage waren. Es waren nur wenige Hütten; alle außer Einer waren finster, und bei dem Licht, das aus ihr kam, schaute sich Albert um, konnte aber kein menschliches Wesen in der Nähe sehen. Er trat ganz nahe an die Thüre und lauschte; aber das Erste, was die Stille unterbrach, war nur ein Stöhnen der Pein.

„Ha, das thut mir wohl zu hören," sagte eine

gellende Stimme. „Es ist Arznei, es ist Balsam für mich; aber doch möchte ich einen Tropfen Wasser haben. Sie haben mich Alle verlassen und meinen, ich werde sterben; aber sie irren sich. Weib, gib mir einen Tropfen Wasser, und ich gelobe Dir, Du sollst frei ausgehen; ich versteckte Dich vor ihnen, um Dich zu meinem Liebchen zu behalten; aber wenn Du mir einen Becher Wasser geben willst, verspreche ich Dir, Du sollst frei ausgehen."

Wieder ein tiefes Stöhnen von einem ganz nahen Ort her unterbrach, was er weiter sagen wollte, und dann versetzte eine süße Frauenstimme voll tiefer Traurigkeit: „Wie kann ich Euch Wasser geben mit meinen gebundnen Händen? Meint Ihr, wenn ich es irgend Jemand reichen könnte, ich würde es nicht meinem eignen Vater thun, den Ihr so unmenschlich verstümmelt habt?"

„Teufel, gib mir Wasser," schrie dieselbe Stimme mit wahnsinniger Heftigkeit; „oder wenn meine Leute kommen, ich lasse sie Dich vor seinen Augen entehren."

Ein leises Schluchzen war die einzige Antwort, und Albert Denyn zuversichtlich gemacht, stieß die Thüre auf und trat hinein.

Der Anblick hier war so seltsam und schrecklich, wie nur je der Krieg mit allen seinen Greueln ihn darbot. In einem Winkel der Hütte niedergeworfen, lag die verstümmelte Gestalt eines großen und starken Mannes über mittleren Jahren, dessen Anzug, obwohl zerrissen und mit Blut bespritzt, hohen Rang und

Stand verrieth. Seine Rüstung war ausgezogen, die Schienen ausgenommen, die er noch an den Beinen hatte, während seine beiden Arme, nach der Lage, die sie hatten, gebrochen schienen. Auf dem Boden neben ihm kauerte, die Hände auf den Rücken gebunden, und ihn mit einem Blick der innigen, aber angstvollsten Zärtlichkeit betrachtend, ein schönes Mädchen von etwa neunzehn Jahren, dem kein Leid geschehen zu seyn schien, obwohl ihr Kleid mit Blutstropfen befleckt war, welche vermuthlich von dem Sterbenden neben ihr herrührten.

Eine Kienfackel war in einer Ecke der Hütte befestigt, und bei ihrem Lichte sah man auf der andern Seite ein niederes Bett aus Stroh aufgeschichtet, über welchem ein prächtiger karmoisinrother Mantel lag. Darauf lag die magere, verwitterte Gestalt des alten Thibalt de la Rue, mit einem Pfeile, der ihm noch in der rechten Seite, gerade unter dem Arme, steckte, ihm große Pein zu verursachen, und ihn zu hindern schien, Hand oder Fuß ohne Schmerzen zu bewegen.

Wie man sich denken kann, richteten sich die Augen von Allen in der Hütte augenblicklich nach der aufgehenden Thüre; und als die schöne, ehrfurchtgebietende Gestalt des jungen Kriegers sich zeigte, mit seinem Wappenrock bedeckt, zog ein Ausdruck des Schreckens über das höllische Gesicht des Alten, während den Lippen des schönen Mädchens auf der andern Seite der Hütte ein Freudenschrei entfuhr.

„Es ist ein Edelmann, mein Vater," rief sie.

„O Gott! es ist ein Edelmann, gekommen uns zu helfen."

Der Sterbende suchte sich umzuwenden, vermochte es aber nicht; und Albert Denyn trat sogleich vor und zerschnitt den Strick, welcher die Hände des Mädchens gebunden hielt. Ohne sich zu besinnen, eilte sie nach einem Tisch, worauf ein Becher mit Wasser stand, und brachte ihn an die Lippen ihres Vaters; während Albert ihn aufmerksam betrachtete, und sagte: „Gewiß muß ich Euer Gesicht früher schon gesehen haben. Ist es möglich, daß ich den edeln Herrn von St. Leu vor mir sehe?"

„Ja, ja!" rief der verwundete Edelmann, dessen Lippen jetzt angefeuchtet und erfrischt waren; „und Ihr seyd der Mann, den ich mir vor Allen zu sehen gewünscht. Nehmt meine Tochter unter Eure Obhut, guter Jüngling. Geleitet sie wohlbehalten zum Captal de Buch; sie hat ein Packet für ihn im Busen, dessen Besitz ihm Viel werth seyn wird. Fort mit ihr, schnell. Denkt nicht an mich. Gott sey Dank! sie ist noch unentweiht. Ich vertraue sie Eurer Ehrenhaftigkeit an. Fort, fort!"

Sein Geist, von Einem allesverschlingenden Gedanken beschäftigt, vermochte offenbar nichts Andres zu erwägen; aber das arme Mädchen warf sich wieder neben ihm auf die Kniee und rief: „Ich kann, ich will Euch nicht verlassen! Oh, mein Vater, laßt mich bei Euch bleiben und sterben!"

„Gebt mir zu trinken! gebt mir zu trinken!"

kreischte die Stimme des Alten von dem andern Bett her. „Ungeheuer, wollt Ihr mir nicht zu trinken geben? Möge Euch Alle die Hölle verschlingen!“

Niemand aber kümmerte sich um ihn — die Stunde der Vergeltung war gekommen — und die Todesqual, in die er oft Andere versetzt hatte, kam jetzt über ihn.

„Ich weiß nicht, wie ich sie retten kann,“ sagte Albert Denyn, leise zu dem Herrn von St. Leu sprechend; „wir sind selbst in Verlegenheit wegen Pferden. Eines ist lahm geworden und —“

„Es müssen Pferde in der Nähe seyn,“ versetzte der Sterbende, „die unsrigen können nicht weit entfernt seyn. Sie verfolgten uns, als wir nach Paris zu entkommen suchten; sie erreichten uns nicht weit von hier, und unsre Thiere müssen hier seyn. Nehmt sie, nehmt sie schnell!“

„Bleibt,“ rief Albert, „ich will gehen und sehen, was geschehen kann.“

Mit diesen Worten verließ er die Hütte, und fand, daß die Herzogin von Orleans und ihre Begleitung sich allmälig bis auf wenige Schritte der Hütte genähert hatten. Er berichtete ihr und den Andern kurz, was er gesehen hatte. Die andern Schuppen wurden augenblicklich durchsucht, und in einem derselben fand man drei oder vier Pferde, und ein junger Bauer von etwa zwölf Jahren, in dem reichen, gestickten Anzug, den einst der Sohn eines Edelmanns getragen, schlief gesund und tief auf Stroh in einer Ecke dieses zeitweiligen Stalles. Der Knabe ward geweckt, und an

Händen und Füßen gebunden; und zwei frische Pferde wurden herausgeführt für Adela und Margareth de St. Leu. Noch war ein drittes, sehr starkes Thier da, welches offenbar einen Kriegsmann getragen hatte, und eine unbestimmte Hoffnung, den Herrn von St. Leu selbst auch retten zu können, durchzuckte die Seele des jungen Soldaten, als er mit Scroope und einem Dritten in die Hütte zurückkehrte. Im Augenblick, wo er eintrat, scholl ihm die Stimme des alten Thibalt entgegen, der ihn bei seinem Namen rief, und ihn anflehte, ihm Wasser zu reichen.

„Wenn Ihr mir nur einen Tropfen gebt, Albert Denyn," rief er, „so will ich Euch ein Geheimniß mittheilen, für dessen Kenntniß Ihr Eure rechte Hand hingeben würdet."

„Albert Denyn!" schrie das junge Fräulein von St. Leu, und schaute ihn an. „Seyd Ihr Albert Denyn? Gebt ihm Wasser!"

Der Jüngling nahm den Becher und füllte ihn aus einem Kruge, der dabei stand. Der unglückliche Elende ergriff ihn hastig, trank, und rief dann: „Mehr! gebt mir mehr!"

„Und was ist Euer Geheimniß?" fragte Albert Denyn.

„Horcht, horcht mir zu," sagte der Alte.

Der Jüngling neigte sein Ohr hinab, und Thibalt flüsterte ihm ein Wort zu, welches Feuer aus des jungen Soldaten Augen sprühen machte.

„Gebt mir noch mehr zu trinken," rief Thibalt,

als er sah, welche Wirkung er hervorgebracht; „gebt mir noch mehr zu trinken, so will ich Euch Alles sagen.“

Albert wandte sich rasch, um noch mehr Wasser zu holen; aber in diesem Augenblick trat der junge Herr von Chamblé in die Hütte, und sein Auge fiel sogleich auf den alten Thibalt de la Rue.

„Ha!“ rief er, „das ist der schwärzeste Teufel von ihnen Allen — und er liegt noch dazu auf meines ermordeten Bruders Mantel! — Fahre zur Hölle altes Ungeheuer!“ und ehe Albert Denyn ihm Einhalt thun konnte, hatte er seinen Dolch Thibalt ins Herz gestoßen. Mit einem Schrei, einem Keuchen und einer fürchterlichen Zuckung gab der elende alte Mann seinen Geist auf, der nun seinem schrecklichen Gericht entgegenging.

„Herr, Ihr habt Worte abgeschnitten und erstickt, die zu vernehmen ich eine Welt gegeben hätte!“ rief Albert Denyn; „aber es ist geschehen, und ist nicht mehr zu ändern. — Theures Fräulein,“ fuhr er fort, zur Tochter des Herrn von St. Leu sich wendend, „vielleicht sind wir noch im Stande, Euern Vater mit uns zu führen, falls wir nicht heftig verfolgt werden. Wenn er überhaupt noch auf einem Pferde sitzen kann, so will ich mit noch einem Manne ihn in unsern Armen aufrecht halten.“

„Gott im Himmel lohne es Euch!“ rief das Mädchen. „Auch ich will Euch belohnen. Vater, theurer

Vater, hört Ihr ihn?" und sie schaute wieder ihrem Vater ins Gesicht.

Der Verwundete antwortete nicht. Seine Augen waren starr und gläsern; ein grauer Schatten überzog sein ganzes Gesicht; und Albert Denyn trat hastig heran und betrachtete ihn einen Augenblick mit großer Aufmerksamkeit. Dann ergriff er ihre Hand und sagte: „Fräulein, kommt hinweg! Eure Sorgen sind fruchtlos."

„Einen Augenblick," sagte sie in gefaßterem Tone als er erwartete — „nur einen Augenblick!" und sich zu ihm hinabbeugend, drückte sie ihre Lippen auf die kalte Stirne ihres todten Vaters.

„Jetzt," sagte sie dann, „bin ich bereit. Ich habe kein Recht, Euch länger aufzuhalten."

Ihre Augen waren trocken, aber ein ungewohnter Tropfen schimmerte in Albert Denyns Augenliedern, als er sagte: „Ach, armes Fräulein! Wollte Gott, wir hätten ihn retten können!"

Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu, antwortete aber Nichts; und er führte sie hinaus, begleitet von den Uebrigen, während einer von den rohen Soldaten, ehe sie sich entfernten, den Leichnam Thibalts de la Rue von dem Stroh, worauf er lag, hinunterschleuderte und den Mantel über die Leiche des Herrn von St. Leu breitete. Aber wenige Worte wurden gesprochen, und keines, welches zu berichten nöthig wäre; denn die Erkennung von Adela und Margareth von St. Leu war beiderseits zu traurig und

schmerzlich, um eine Unterredung in Gang kommen zu lassen. Der Sattel ward von dem lahm gewordenen Pferde abgenommen, und einem von den aus der Hütte herbei gebrachten aufgelegt, das junge Fräulein von St. Leu auf ein zweites gesetzt, und die Gesellschaft ritt wieder im Dunkel weiter. Nur zwei von den Soldaten blieben ein paar Augenblicke zurück und kamen dann in rascherem Schritte nach; aber Albert Denyn hatte einen gellenden Schrei und ein Stöhnen hinter ihnen gehört, und wandte sich scharf zu einem der Männer mit der Frage: „Ihr habt doch dem Knaben kein Leid gethan?"

„Fort mit dem Jungen des Wolfes!" war die einzige Antwort; und Albert errieth wohl das Schicksal des unglücklichen Jungen, welchen die Empörer zur Bewachung der Pferde zurückgelassen hatten. Es überraschte ihn nicht: denn so war der erbarmungslose Kriegsgebrauch beider Parteien gegen einander in dem furchtbaren Kampfe, der damals gestritten wurde, daß Niemand auf Schonung hoffen konnte, der in die Hände des Feindes fiel.

Man kann sich leicht denken, daß die Reise für Alle peinlich war. Die Besorgniß zwar nahm mit jeder Minute ab, wie Meile um Meile sie immer weiter von dem Schloß Beaumont trennte. Aber kaum Eines war unter den Anwesenden, das nicht irgend eine tiefe Veranlassung zu Kummer oder Sorge in der Brust gehabt hätte; und das leichteste Herz der Cavalkade schien das der Herzogin von Orleans selbst zu

seyn, welche mit dem jungen Herrn von Chamblé an der Spitze des Zuges ritt, beinahe fröhlich plauderte, und ihn nicht von ihrer Seite ließ.

Margareth von St. Leu, Albert Denyn und Adela de Mauvinet folgten, und zwischen den beiden Letztern bestanden jene tiefen gemeinsamen Gefühle des Schmerzens und der Angst um dieselben Gegenstände und der gleichen Ursache entsprungen, die, wie beinahe alle Umstände, welche in ihrem beiderseitigen Leben vorgekommen, ganz geeignet waren, ihre Herzen immer enger aneinander zu schließen, und die Liebe in Beider Brust unwandelbar und ewig zu machen. Sie verkehrten zwar mit Worten nur wenig; aber ihre Gedanken sprachen, und in seinem Gemüthe unterhielt sich Jedes mit dem Andern.

Endlich, als die grauen Streifen am Himmel das Herannahen des Tages verkündigten, wandte sich Adela mit leiser Stimme zu ihrem Begleiter und sagte: „Wo glaubt Ihr Beistand für meinen Vater finden zu können?"

„Ich weiß nur einen Ort," antwortete Albert Denyn, „wo er zu finden sein kann, und nur Einen Mann, der ihn zu leisten vermag — Paris, und der König von Navarra. Sobald Ihr wohlbehalten in Meaux seyd, muß ich zu dem König eilen, ein andrer Bote muß auch abgesandt werden; denn ich setze meine Freiheit aufs Spiel, wenn ich hingehe, und kann festgenommen werden, ehe ich zu ihm gelange."

„Oh! er wird uns keine Hülfe gewähren," rief

Adela. „Mein Vater ist auf der Partei des Regenten, und Karl der Böse haßt ihn bitter; aber der Captal de Buch — Albert, wo ist der Captal de Buch?"

„Jetzt muß er wohl in Frankreich seyn," antwortete Albert Denyn. „Aber ach! theures Fräulein, er hatte nur sechszehn Mann bei sich; alle Uebrigen blieben zurück, den deutschen Ordensrittern beizustehen; — der Dauphin ist ohnmächtig, und es ist keine Zeit zu verlieren."

„Das fürchte ich auch," sagte Adela, „das fürchte ich auch in Wahrheit. O sagt mir die Wahrheit, Albert, sagt mir die ganze Wahrheit. Mein Vater nahm die Miene der Hoffnung und Zuversicht an, und sagte, er könne das Schloß eine ganze Woche behaupten. Aber ich hörte Etwas, daß einer von den Thürmen genommen sey."

„Das ist kein Nachtheil, theures Fräulein," versetzte Albert; „der Thurm war eine schwache Seite, mehr als ein Vertheidigungsmittel. Wir haben die Brücke zwischen ihm und dem Schloß abgebrochen, und da sie keine Kriegsmaschinen haben, nützt er ihnen Nichts. Ich hoffe Euer Vater kann sich eine Woche halten, vielleicht auch länger; um so mehr als ich glaube, daß der Bösewicht Caillet, der wegen seiner Talente mehr zu fürchten ist als alle Uebrigen, wenigstens für einige Zeit kampfunfähig ist. Wenn sein Helm nicht vom besten, gediegensten Stahl gewesen wäre, so müßte er jetzt eine Leiche seyn. Aber auch so muß die Streitart seinen Kopf getroffen haben, den ich sah das Blut hervorbrechen, als er fiel."

„Gott verzeihe mir's, daß ich mich freuen muß über eines Menschen Leiden," sagte Adela.

„Ich denke er ist todt, Fräulein," bemerkte dazwischen Einer der Soldaten, der in der Nähe ritt; „denn ich sah den Streich fallen, und er stürzte hin, ganz wie ein Todter."

„Nein, nein," erwiederte Albert Denyn, — „er starb nicht auf der Stelle; denn ich sah ihn nachher, unterstützt von zweien seiner schändlichen Genossen, nach dem Hintertreffen schreiten; aber für einige Zeit wenigstens ist er, hoffe ich, kampfuntüchtig. Auch der alte Mann kann sie jetzt nicht mehr leiten, und er war ein so schlauer Bösewicht, wie nur je einer lebte. Es war ein dankenswerther Bogen, der ihm den Pfeil in die Brust schnellte."

„Ich glaube fast, es war der Eurige, Junker Albert," erwiederte der Soldat, der zuvor gesprochen; „denn der junge Wolf sagte uns, ehe Peter ihm die Kehle abschnitt, der alte Schurke sey von einem Pfeil verwundet worden, der im Dunkel der Nacht, gleich bei ihrer ersten Ankunft vor Beaumont abgeschossen worden."

„Das ist wirklich seltsam," sagte Albert; und nach einem augenblicklichen Nachsinnen fuhr er fort: „Laßt uns das Beste hoffen, theures Fräulein. Schaut dorthin, wo die Sonne glänzend aufgeht; so kann ein besserer Tag für uns Alle anbrechen."

„Gott gebe es!" rief Adela; „Gott gebe es!" Und sie wandte ihr schimmerndes Auge gegen ihn,

der gesprochen, mit einem Blicke, welcher zu sagen schien, wenn se ihr ein glänzender Tag aufgehe, so müsse sein Glück mit ihn glänzend machen helfen. — „Aber doch, Albert," fuhr sie fort, „muß irgendwo Hülfe für meinen Vater gesucht werden. Wohin sollen wir uns wenden, sie zu suchen?"

„Wenn der Captal noch nicht bis Paris gekommen ist," versetzte Albert, „so kann er doch nicht mehr weit davon entfernt seyn. Ich kenne den Weg, den er einschlagen wird; ich will ihn aufsuchen und um Rath fragen. Vielleicht können wir Mannschaft aufbringen; die Edeln im Lande zu den Waffen rufen, und auf einmal gegen diese Wilden ausziehen. Aber schaut! sicherlich sind das die Häuser von Meaux! Zwei Stunden noch und wir sind dort!"

Adela schaute vor sich und sah am Saume der Ebene, durch welche sie jetzt ritten, einige hohe Thürme und Spitzen nebst einigen glitzernden Strecken Wassers; aber, sie wußte selbst nicht warum, ihr Herz empfand nicht die Freude, welche das Gefühl der wiedergewonnenen Sicherheit sonst einflößt. Sie fragte sich selbst, was nun sich begeben werde, und sie fühlte, wenn das Herz anders ein Prophet ist, daß dort kein großes Glück ihrer warte.

Nach einem Aufenthalt von etwa einer Stunde in einem Städtchen nicht weit von dem Orte, wo Meaux zuerst ihrem Auge sichtbar wurde, setzten sie wieder ihre Reise fort und kamen gegen Mittag in der Stadt

an. Es waren viele Leute auf den Straßen und noch viel Mehrere kamen heraus, um sie vorbeiziehen zu sehen; aber Albert Denyn konnte sich nicht des Verdachtes erwehren, in den Augen der Bürger ein grollendes und lauerndes Mißwollen zu bemerken. Der Hauptkirche gegenüber jedoch kam ihnen der Maire entgegen, welchem die Herzogin von Orleans bekannt war, und an den sie von ihrem ersten Rastort aus einen Boten vorausgeschickt hatte. Er empfing sie mit schmeichlerischem Lächeln und unterthänigen Verbeugungen und bat sie ihre Residenz wenigstens für einige Zeit im Stadthause zu nehmen; aber während sie noch hierüber verhandelten, kam ein Bote in athemloser Eile an und meldete: „Die junge Herzogin von der Normandie, welche von ihrer lieben Muhme Ankunft Nachricht erhalten, habe ihn gesandt mit der Bitte, sie möchte doch augenblicklich sie auf dem großen Marktplatze aufsuchen, wo sie und einige andere Personen von Rang jetzt residirten."

Demgemäß ritt die Herzogin weiter; und Albert Denyn folgte mit den Uebrigen; doch erschien es ihm gar sonderbar, daß die Frau des Dauphins, des Regenten des Königreichs, ihren Aufenhaltsort auf dem Marktplatz von Meaux haben solle. Als sie jedoch weiter ritten, und über die alte Brücke über die Marne kamen, erkannte er den Sinn des Ausdruckes, den er zuvor nicht verstanden hatte. Die Marne selbst floß zwischen der Stadt und dem Marktplatz, der auf einer Insel, durch den Fluß und einen tiefen, breiten

Kanal gebildet, lag. Eine Anzahl schöner Gebäude umschloß den Platz, wo die Wochenmärkte gehalten wurden, und diese Gebäude waren durch Mauern, Thürme und Gräben geschützt, wie eine regelmäßige Feste. Jedoch umfaßten die Befestigungen nicht die ganze Insel, und der nicht eingeschlossene Theil war von grünen Weiden bedeckt, wo etwas Vieh und Schaafe friedlich grasten.

An dem befestigten Thor des Marktplatzes standen, als die Flüchtlinge von Beaumont daselbst ankamen, zwei Gewaffnete, und zwei oder drei von der Hausdienerschaft, wie es schien; und als die großen Thore aufgethan wurden, und Albert Denyn mit der übrigen Truppe der Herzogin von Orleans hinein folgte, war das Erste, worauf sein Auge fiel, die junge Herzogin von der Normandie, mit einer Anzahl andrer Damen und weiblicher Begleitung, ihrer edlen Verwandten entgegenkommend, um sie zu begrüßen; aber er war überrascht, nur zwei oder drei Pagen zu sehen, und noch weniger Diener, ohne auch nur Einen Ritter oder Gewaffneten zu ihrem Schutze.

Die beiden Damen umarmten sich lebhaft und besprachen sich längere Zeit mit einander, während die Herrn, welche die Herzogin von Orleans begleitet hatten, in einiger Entfernung stehen blieben. Endlich winkte die Prinzessin Albert Denyn und er konnte, als er sich näherte, bemerken, daß ihr Angesicht ernster war, als er es zuvor gesehen hatte.

„Ihr seyd müde und beinahe erschöpft," sagte die

Herzogin; „und doch, guter Jüngling, zweifle ich nicht, daß Ihr es übernehmen werdet, binnen einer Stunde wieder fort zu reiten, um mir und der Dame die Ihr liebt, nützliche Dienste zu leisten."

„Ich hatte im Sinne, Madame," versetzte Albert, „nur mein Pferd zu füttern, und dann wieder aufzubrechen, um den edeln Captal de Buch aufzusuchen, und ihn zum Entsatz des Herrn von Mauvinet aufzufordern."

Die Dame schwieg nachdenklich, und dann sagte sie: „Gut, das muß seyn. Habt Ihr zu dem Manne, dem Scroope, das Vertrauen, daß er eine Botschaft treulich bestelle?"

„Ich denke wohl, Madame," antwortete Albert Denyn. „Aber laßt mich hören, welcher Art die Botschaft ist."

„Die Botschaft, welche ich bestellt haben möchte," antwortete die Herzogin, „ist an den Regenten, der jetzt in Montereau ist. Ich möchte ihm zu wissen thun, daß wir beinahe ohne Vertheidigung gelassen, wie wir jetzt sind, an der Treue des Volkes von Meaux Zweifel hegen; und daß wir trotz aller Eide und Betheuerungen von John Soulas und seinen Genossen glauben, daß er ein Schelm ist, und daß sie ein falsches Spiel mit uns zu spielen gedenken. Wir möchten den Dauphin bitten, unverzüglich zurück zu kommen, um uns zu befreien, sonst könne Unheil entstehen. Jetzt, guter Jüngling, nehmt den Scroope mit Euch — Ihr werdet im Stall frische Pferde finden. Ihr könnt ihm

entweder auftragen, den Captal aufzusuchen, und selbst die Botschaft an den Regenten bestellen, oder ihn an den Regenten schicken und selbst den Captal aufsuchen. Aber das will ich Euch sagen, daß, Wer diese Botschaft dem Regenten überbringt, des besten Lohnes gewiß seyn darf, den der Regent zu bieten vermag."

„Madame," versetzte Albert Denyn, „Scroope's und mein Weg geht eine Strecke weit zusammen. Vielleicht treffe ich den Captal ehe wir genöthigt sind uns zu trennen; denn dieser edle Herr kommt über Provins und Melun. „Aber wenn wir uns trennen müssen, glaubt mir, Madame, bei Allem was mir das Theuerste ist, will ich thun, was mir nach meiner schwachen Einsicht im Augenblick das Geeignetste scheint, Euch recht bald Hülfe zu schaffen; denn wenn ich die Sachen richtig beurtheile, so kann der Herr von Mauvinet sich viel länger behaupten, als Ihr hier mit den wenigen Männern es könntet, die Ihr um Euch habt."

„Es sind einige Soldaten auf den Mauern, Herr," versetzte die Herzogin von der Normandie, „aber leider sind es nicht viele."

„So ist denn keine Zeit zu verlieren, Hoheit," erwiederte Albert Denyn; „ich will sogleich aufbrechen."

„Nehmt wenigstens einige Erfrischung," sagte die Herzogin. „Zum Glück haben wir hier Ueberfluß; obwohl, leider, wir bei jeder Mahlzeit, die wir verzehren, nicht wissen, ob es nicht die letzte ist. Auch sind frische Pferde genug in den Ställen."

Albert wandte sich wegzugehen; aber die Herzogin von Orleans folgte ihm einen Schritt und sagte dann mit leiser Stimme: „Eure Ergebenheit gefällt mir, Herr, und verdient hohe Belohnung. In den Punkten, die Euch am meisten am Herzen liegen, will ich Sorge tragen, daß Eure Abwesenheit Euch nicht zum Nachtheil gereiche. Obgleich der Page nicht glücklich war, der die Dame von hoher Geburt liebte, gibt es doch Zeiten und Fälle, wo die Unterschiede des Standes verschwinden, und kühne Liebe, mit Tapferkeit und Tugend gepaart, glücklich ist. Sagt Eurer holden Dame ein Wort, ehe Ihr geht. Fragt sie, ob sie ihrem Vater ein Zeichen zu senden habe — und jetzt fahret wohl. Mein Herr von Chamblé," fuhr sie fort, ihre Stimme erhebend, „ich möchte einen Augenblick mit Euch sprechen. Ihr müßt hier im Fall der Noth unsre Vertheidigung leiten, denn wir fürchten uns sehr vor diesen Leuten von Meaux."

Der junge Edelmann trat vor; Abert Denyn aber hielt ihn im Vorbeigehen einen Augenblick auf, und sagte: „Lebt wohl edler Herr; vielleicht sehen wir uns nie wieder; aber ich weiß, ich lasse Fräulein Adela unter dem Schutz eines guten Ritters und eines starken Schwertes zurück. Ich glaube, Ihr habt gehört, was ihr Vater beim Abschied zu mir sagte. Ich übertrage diese Verpflichtung Euch, sollte je diese schreckliche Stunde kommen; und ich bitte Euch, und auch diese edle Dame, dieß arme, verlassene Mädchen unter Eure

Obhut zu nehmen, dessen Vater wir in der vorigen Nacht sterben sahen."

Noch ein paar Worte an Adela und an die Waise von St. Leu war Alles, was Albert Denyn sich erlaubte; dann erklärte er Scroope den ihnen gegebenen Auftrag, suchte in den Ställen des Marktplatzes frische Pferde, ritt über die Brücke und verließ wieder die Stadt Meaux.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Wenn auf dieser Erde, auf der wir leben, und in diesem Zustand sterblichen Daseyns ein Vorschmack der Hölle, welche böse Thaten dem Menschen in einem andern Leben bereiten, die Herzen der Ruchlosen heimsuchen darf; so ist dieß gewiß dann, wenn sie im Kampfe gegen Tugend und Recht sich getäuscht und besiegt finden; wenn sie sehen, daß der heilige Gehorsam gegen Gottes hohen Willen, den sie als kleinmüthig verachteten, oder als schwach verhöhnten, in der Kraft der Weisheit und der Macht der Gerechtigkeit triumphirt über ihre wüthende Schwäche und thörichte List.

Dieser Vorschmack der Hölle war im Herzen William Caillet's, als er, nachdem er unter seine blutdürstigen Anhänger zurückgeschleudert war durch den Arm des Jünglings, welchen zu verachten und zu verspotten er sich die Miene gab, von dem südlichen Thurme des Schlosses Beaumont blutend, taumelnd, in seinen Hoffnungen getäuscht, weggeführt wurde.

Ehe er wieder seine Besinnung gewonnen, hatten ihn Jacques Morne und Andere nicht nur von dem Thurme, sondern auch ziemlich weit von der Feste selbst weg gebracht, außer den Bereich der Wurfgeschosse, welche von Zeit zu Zeit von den Mauern sich ergoßen. Es war dieß das erste Mal, daß sie ihn verwundet sahen, daher ihn die Bauern, als er langsam dahinschritt, mit Verwunderung und Bangigkeit anstarrten; denn da sein feuriger Muth ihn bei jeder Gelegenheit auf den hitzigsten Schauplatz des Kampfes und der Gefahr geführt, hatte sich ihrer die abergläubische Vorstellung bemächtigt, daß er unverwundbar sey. Die Ueberlegenheit seines Geistes, seine gewaltige Beredtsamkeit, seine ungestüme Kühnheit, die kaltblütige, überlegte Grausamkeit, womit er barbarische Handlungen verübte oder befahl, welche die Andern im Wahnsinn aufgeregter Leidenschaften begingen, sein beständiges Glück, und sein Durst, so zu sagen, nach Kampf und Blutvergießen, hatten Alle auf die Ueberzeugung gebracht, daß er von einer ganz andern Art von Wesen sey, als sie; und wie die, wenn auch noch so rohe Menge immer in der Schätzung der Charaktere ziemlich das Richtige trifft, wähnten die empörten Bauern, ihr Anführer sey, wenn auch nicht gerade ein Teufel, doch von den Geistern der Finsterniß mit übernatürlichen Kräften begabt.

Als Caillet sich einigermaßen von den ersten Wirkungen des Streiches erholte, sah er die verwunderten, muthlosen Blicke, welche sich auf ihn richteten; und

wohl erkennend, daß, wenn er nicht eine große Kraftanstrengung mache, ein Theil des Einflusses, den ihm sein Charakter und Ruf bei dem Volke gab, verloren seyn würde, rief er in seiner kurzen, finstern Weise aus: „Nicht weiter!" und zu beiden Seiten die ihn Unterstützenden zurückstoßend, richtete er sich in seiner vollen Länge auf, dehnte seine Schultern, und holte lang und tief Athem.

Im nächsten Augenblick, da er fühlte, daß seine Kraft für den Augenblick wirklich dahin war, setzte er sich auf die Erde, um seine Schwäche zu verbergen; und mit voller, noch kräftiger Stimme sagte er zu Jacques Morne: „Nehmt mir den Helm ab — bringt mir einen Eimer voll Wasser."

Der Helm war bald abgenommen; und indem er den tiefen Riß durch den Stahl betrachtete, während er ihn auf seinen Knieen hielt, ohne daß er das fortwährend von seiner Stirne strömende Blut zu stillen suchte, fuhr er gegen die Umstehenden sich wendend, fort: „Die Waffe muß verzaubert gewesen seyn, die diesen Schlag that. — Aber der Thurm ist unser. Ich wußte, daß er uns Etwas kosten würde, und er ist wohl einige Tropfen Blut werth. Laßt es fließen, laßt es fließen," fuhr er fort, die Hand Eines der Männer wegschiebend, der es mit herbeigebrachten leinenen Binden zu hemmen suchte, „wenn genug heraus ist, will ich es selbst stillen. Hat mir nicht Jemand gesagt, als ich vor wenigen Stunden herbeikam, der alte Thibalt sey letzte Nacht durch einen Pfeil verwundet worden?"

„Ja," versetzte Einer der Männer mit sarkastischem Grinsen; „und er hat sich eine oder zwei Meilen weit zurück in eine Hütte bringen lassen, wo er eine Falle gestellt hat für den alten Herrn von St. Leu und Fräulein Margareth, die er zu seinem Liebchen zu machen gedenkt."

„Wenn er noch an Liebchen denken kann," erwiederte Caillet, „so kann er nicht schwer verletzt seyn, und muß morgen auf den Platz, um auch einen Theil am Tagewerk zu haben. Ich beabsichtige das Schloß vor Mittag einzunehmen. Für heute haben wir genug gethan. — Jetzt, Morne, taucht die Binden in das Wasser; bindet sie mir um den Kopf. — Zieht die Leute ein Wenig von den Mauern zurück, da die Sonne bald untergeht; aber sorgt, daß sie recht bei einander bleiben, und die Nacht über Schulter an Schulter liegen, daß die Besatzung uns nicht wieder entkommt, wie bei Ermenonville. Ich will in jene Hütte gehen und ein paar Stunden schlafen. Ich habe viele Tage nicht geschlafen. Kommt eine Weile mit mir, Morne; ich möchte unterwegs mit Euch sprechen. — Ich erwarte morgen große Zeitungen und große Thaten, meine Freunde," fuhr er fort, zu den umstehenden Bauern gewendet; „und wenn mich mein Geist nicht täuscht, werde ich Euch zu einem höhern Unternehmen führen, als Ihr bisher vollbracht habt. Weckt mich, wenn Etwas vorfällt, oder wenn ein Bote ankommt; und eine Stunde vor Tagesanbruch schickt einen Boten an

den alten Thibalt, daß er bis zum Morgen hier seyn solle."

Mit diesen Worten wandte sich Caillet und ging weg; er ging mit festem, kräftigem Schritte, aufrechter Haltung und unverändertem Wesen, bis er an dem größten Theil der Bauern vorbei war. Dann aber ergriff er Jacques Morne's Arm, lehnte sich schwer darauf, und als er die Hütte erreicht hatte, warf er sich mit einem tiefen Stöhnen auf ein Bett im Gemache rechter Hand.

„Was kann ich Euch geben, Caillet?" fragte Jacques Morne; „Ihr seyd schwer verletzt."

„Nein, nein," antwortete Jener, „gar nicht. Ich werde bis morgen mich wieder wohl fühlen; der Kopf thut mir weh, das ist Alles. Bringt mir Wasser genug, um diesen Verband feucht zu erhalten. — Stellt einen Mann als Wache an die Thüre. Laßt mich Alles wissen, was sich während der Nacht begibt; und jetzt laßt mich allein."

Es war ungefähr zwei Uhr Morgens, als Caillet, der endlich in einen Schlaf verfallen war, von Jemand, der ihm Briefe brachte, geweckt wurde. Eine Fackel ward sogleich herbeigebracht, und er las die Briefe begierig und mit einem Lächeln des Triumphes. Dann zu dem Boten gewendet, sagte er: „Ihr kommt selbst von Paris?"

Der Mann nickte, und Caillet fuhr fort: „Gut, ruht Euch ein Wenig aus. Geht dann zurück, und sagt Vaillant und Giles, daß ich nicht fehlen werde.

Ich will auf die Minute eintreffen mit zwanzig tausend Mann. Ich habe hier kein Schreibzeug, sonst würde ich schreiben; aber Ihr wißt, was Ihr zu sagen habt, und werdet es genau bestellen."

Der Bote entfernte sich; und Caillet fragte, die ihn herbeigebracht, ob in der Nachbarschaft des Schlosses Etwas vorgefallen sey.

„Nichts," erwiederte Einer, „Nichts konnte vorfallen. Es ist zwischen unsern Leuten nicht so viel Raum, daß eine Maus durchkriechen könnte. Einen Hagel von Pfeilen allerdings sandten sie uns um Mitternacht zu, aber ohne eine Wirkung."

Caillet fuhr vom Bett auf und starrte dem Redenden ins Gesicht. „Einen Hagel von Pfeilen um Mitternacht!" rief er — „das war nicht ohne bestimmte Absicht. Wir werden bald Mehr davon hören. Wo liegt Jacques Morne? Bringt mir den Helm nach; doch halt, gebt mir einen Becher Wein."

Während der Bauer in dem andern Gemach der Hütte den von Caillet verlangten Wein holte, hörte man Stimmen vor der Thüre, und der Anführer der Insurgenten ging selbst hinaus, um zu sehen, Wer es sey.

„Das sind schlechte Neuigkeiten, Caillet," sagte Jacques Morne, der Einer von den Redenden war; „Der alte Thibalt ist todt."

„Dann sey der Tod sein Liebchen!" rief Caillet mit einem bittern und fast wilden Lachen. „Was hatte der alte, trockene Kerl mit Liebchen zu schaffen? —

Ich möchte wohl wissen, ob sein forschender Geist schon den Weg zur Hölle gefunden? — Es war keine schlechte Hand, die diesen Pfeil abschoß. Der alte Mann hätte Unheil unter uns angerichtet, Morne. Er konnte nicht einmal unter Brüdern ehrlich seyn."

„Es war nicht der Pfeil, der ihn tödtete," versetzte Morne mit leiser Stimme. „Er hat im Herzen eine Dolchwunde; und ein Pferdejunge, den man sterbend fand, sagte aus, daß mehrere Frauen und fünf bis sechs Männer, auf starken Pferden, dort gewesen seyen. Sie erdolchten den alten Thibalt, und schnitten dem Jungen den Hals ab, wie es scheint; aber er lebt noch, wenn Ihr noch weitere Fragen an ihn richten wollt. — Ich fürchte, Caillet, sie sind aus dem Schloß entkommen; denn der Junge hörte, wie Einer davon einen Andern Albert Denyn nannte, und sie sprachen davon, nach Meaux zu gehen — aber wie sie herausgekommen, kann ich nicht errathen; denn, bei meinem Leben, sie müssen über unsre Leiber hingeritten seyn."

„Ha, ha, ha!" lachte Caillet in wildem, höllischem, höhnischem Gelächter; „sie wollen, daß ich sie durch ganz Frankreich hetze; aber so finden wir desto reichere Schlösser und Städte zu plündern, und desto Mehrere dieser adeligen Heuschrecken zu vernichten. — Meaux, nach Meaux sind sie wirklich gegangen? Gut, so wollen wir auch nach Meaux ziehen. — Geht, geht, Morne, geht! Rufet alles Volk zusammen an einen Platz, wo ich zu ihnen sprechen kann. Stellt die Männer von Einfluß vorn hin. Ich habe wichtige Botschaften für

sie, Morne; so laßt die Nachricht, daß die vornehmsten Leute aus dem Schloß entkommen sind, immerhin sich unter ihnen verbreiten. Ich will bis Tagesanbruch mich einfinden."

Sobald Morne weg war, stürzte Caillet den Becher Wein hinunter, den ihm der Bauer brachte; dann setzte er sich nieder, stützte den Kopf auf die Hände, und murmelte vor sich hin: „Wie mich der Kopf schmerzt! Auch sind meine Gedanken nicht so klar wie sonst. Ich muß mich wundern, daß Bilder, die man verbannen möchte, immer wiederkehren, Einen zu quälen — Ich, der ich Tausenden von Menschen gebiete, kann ich nicht diesen Phantomen, diesen Ausgeburten meines eignen Hirnes gebieten? — Jener alte Mann! — Jener Walleran Urgel, den ich im Walde erschlug! — die Tochter des Herrn von Plessis, die ich zurückstieß von mir und den Bluthunden preis gab, welche mir folgten — und die kleinen Kinder dazu! Ich sehe sie dastehen, bleich, am andern Ende des Zimmers. Wie sie kreischte, als die Männer sie packten! — Horch! sie schreit noch immer! Nein, Alles ist still. Das Schreien war in meinem Herzen!"

„Aber," fuhr er fort, „das ist Wahnsinn; ich will hinaus, die kühle Luft wird mein Gehirn beruhigen. Siehe, da ist der grauende Morgen. Hört Ihr draußen, bringt mir meinen Helm nach und eine Lanze;" und mit diesen Worten schritt er hinaus, die Augen auf den Boden geheftet.

Sobald die Sonne ganz aufgegangen war, hatte

sich ein großer Haufe von Bauern auf dem Abhang unter dem Schlosse versammelt. Nicht Alle waren da, obgleich William Caillet verlangt hatte, daß Alle sich versammeln sollten; aber es war vergebens, mit dem gemischten, undisciplinirten, von vielen Leidenschaften bewegten Haufen, ohne Gesetz und irgend eine anerkannte Autorität, eine allgemeine Bewegung zu versuchen. Allgemeine Anregungen konnte man wohl geben, welche eine große Mehrzahl in einer bestimmten Richtung leiteten; aber die Anführer hatten immer gefunden, daß Viele da waren, die, ohne eigentlich andern Sinnes zu seyn, doch trotz Allem, was man thun mochte, sie zusammenzuhalten, ihren besondern, anderweitigen Zwecken nachzogen.

So war es auch jetzt der Fall. Doch waren fünfzehn bis sechszehn tausend Mann beisammen, und darunter Alle, die in der Regel die Uebrigen leiteten, und ihre Anweisungen von Caillet selbst empfingen. Einige standen, Andre saßen, Andre lagen auf dem Grase, mit nicht geringer Ungeduld seine Ankunft erwartend; denn die Nachricht hatte sich unter ihnen verbreitet, daß die vornehmsten Personen, welche am Tage zuvor in dem Schlosse Beaumont gewesen, während der Nacht daraus entflohen seyen, so wie auch, daß ihnen eine wichtige Unternehmung solle vorgeschlagen werden. Sie waren jetzt gerade bei dem Stadium der Insurrektion angelangt, wo die erste Hitze ihres wüthenden Ausbruchs zu verfliegen begann, und ein neuer Sporn,

irgend ein großer Anschlag erforderlich war, um wieder jene entsetzliche Thatkraft zu erwecken, welche sie im Anfang an den Tag gelegt hatten.

Endlich verbreitete sich ein Gemurmel von der Seite des Schlosses, die zunächst dem Thore war, und eine Minute darauf erschien Caillet unter ihnen; und der Eindruck seiner Gegenwart wurde eher erhöht als vermindert durch das Strenge und Finstere seines bleichen und dunkeln aber achtunggebietenden Gesichts, und die blutigen Binden, worein seine Stirne gehüllt war.

Er stand stille und schaute sich einen Augenblick schweigend um; dann sagte er: „Meine Freunde, Ihr habt gehört, daß uns die Beute für den Augenblick entkommen ist — ich weiß nicht wie, und es liegt auch Wenig daran."

„Wir haben entdeckt, wie, wir haben entdeckt, wie," schrieen ein halb Dutzend Stimmen. „Wir haben die Hufspuren der Perde verfolgt bis zu einer Höhle, welche von Ginster und Buschwerk versteckt ist, aber es sind noch Männer im Schlosse."

„Es liegt Nichts daran," versetzte Caillet. „Diejenigen, um deren willen es sich verlohnte, das Schloß einzunehmen, sind fort. Ihr habt gehört, sage ich, daß sie entflohen sind; aber Eines habt Ihr noch nicht gehört: daß sie entflohen sind, nur um uns sichrer als zuvor wieder in die Hände zu fallen. Es waren unter Euch Solche die fürchteten, es waren unter Euch Viele die zweifelten, als ich Euch sagte, unser erster Erfolg werde Millionen auf die Beine bringen, uns zu un-

terstützen und zu helfen, unsre Ketten zu brechen und unsre Feinde zu zermalmen. Was ich Euch verkündigt, ist jetzt wahr geworden; alle unsre besten Hoffnungen sind in Erfüllung gegangen. Das Volk von Paris — ich meine das unterdrückte Volk von Paris — erbietet sich nicht nur, es mit Euch zu halten, sondern fordert Euch auch auf, mit ihm an einer großen Unternehmung Theil zu nehmen; und die Gemeinde einer andern wichtigen Stadt, Maire und Magistrat an der Spitze, erbietet sich, Euch als Brüder aufzunehmen, Euch den Platz zu übergeben, und Euch in Stand zu setzen, mit Einem Schlag die ganze Schlangenbrut, welche Frankreich vergiftet, zu zermalmen. Das ist Mehr, als ich je geträumt oder gehofft. Meine Freunde, meine lieben Landsleute, John Soulas, Maire von Meaux, erbietet sich, uns und unsere Pariser Brüder unter Vaillant und Giles in jene große und wichtige Stadt aufzunehmen. Ihr werdet vielleicht fragen, welchen Vortheil das habe? Manche von Euch werden wohl glauben, es wäre genug die reichen Häuser der Edelleute darin zu plündern; des Königs Palast zu verwüsten; in die vielen Klöster und Abteien, die sie enthält, zu brechen. Aber ich sage Euch, das Alles ist Nichts in Vergleichung mit Dem, was unser Einzug in Meaux uns nützen wird. Hört zu und merkt wohl auf. Auf dem Marktplatz dieser Stadt und in den Gebäuden die ihn umgeben, sind eingeschlossen die Herzogin von der Normandie, die junge Gattin des Regenten, Isabel

von Frankreich des Regenten Schwester, ein junges, schönes Weib, mit noch zweihundert andern der höchsten Damen Frankreichs. Sie haben Niemand der sie vertheidige und ihnen helfe, sie sind in unsrer Macht, sie sind unsrer Willkür preisgegeben. Auch Schätze und Juwelen sind dort im Ueberfluß, und die aus diesem Schloß Entflohenen haben wahnsinniger Weise ihren Weg dorthin genommen. Hier sind die Briefe des Maire's, der uns auffordert; hier die Briefe von Vaillant und seinen Freunden, die uns bitten, ihnen uns anzuschließen. Euch, Euch, meine Freunde, steht es zu, zu entscheiden was geschehen soll. Sprecht! sollen wir fortfahren, das Schloß Beaumont zu belagern, oder soll ich Euch augenblicklich nach Meaux führen?"

„Nach Meaux! Nach Meaux!" brüllten tausend Stimmen. „Führt uns nach Meaux, muthiger Caillet!"

„Wir wollen Prinzessinnen zu Weibern und Beischläferinnen haben," sagte Einer.

„Wir wollen sie nicht lang behalten," sagte ein Andrer.

„Der Dolch kann bald solche Ehegelöbnisse durchschneiden!" rief Caillet mit einem höhnischen Lächeln um den Mund. „Also nach Meaux?"

„Nach Meaux, nach Meaux," rief wieder die Menge.

„Gut denn," fuhr Caillet fort, „so wollen wir denn keinen Augenblick zögern. Bringt mir ein Pferd, und ich bin bereit, wie ich dastehe. Einige Wenige

sollen hier bleiben, das Schloß zu blokiren, damit die Leute drin nicht ausfallen und die Nachzügler abschneiden. Andre sollen folgen, die beladen sind mit ihrem Gepäck oder ihren Schätzen; aber alle Jungen, Tüchtigen und Kühnen folgen mir ohne Verzug."

„Ehe eine halbe Stunde verstrichen, war ein großer Theil der ungeheuern Menge, welche unter den Mauern von Beaumont versammelt gewesen, schon in Bewegung gegen Meaux zu. Ein neuer Anstoß war ihnen gegeben, und sie stürmten vorwärts wie hungrige Tiger, nach Blut oder Verbrechen lechzend. Es war Nacht, als sie die Stadt erreichten; und so groß war ihre ungeduldige Zuversicht, daß, als sie die Thore geschlossen fanden, Caillet sie nur mit Mühe von dem Versuch zurückhielt, die Stadt zu stürmen. Sie ergossen sich indessen über die kleineren auf den Feldern und an den Ufern des Flusses zerstreut stehenden Häuser; und manche lohende Flamme, welche in der Umgegend von Meaux auf meilenweite Entfernungen aufstieg, verkündete die Scenen der Verwüstung und Gewaltthat, welche Statt fanden.

Auf das Verlangen des Führers der Insurgenten kam der Maire selbst früh am andern Morgen an einer der kleinen Pforten, um sich mit dem Mann zu besprechen, der sich schon durch ebenso erstaunliche als gräßliche Thaten einen so meteorgleichen Ruf erworben hatte. Caillet legte ihm nur wenige Fragen vor, und dieß in einem Tone der sich selbst fühlenden und gebieterischen Macht, daß der städtische Beamte ängstlich und scheu

vor ihm zurückbebte. Die erste Frage war: ob die Bürger ihre Thore öffnen wollten, um ihn einzulassen, wie man versprochen habe, oder ob er sich einen Weg durch die Mauern bahnen solle, der ihm und den Seinigen sehr bald Einlaß in die Stadt verschaffen werde.

Der Maire antwortete in unterthänigem Tone: nicht nur sollten die Thore sehr bald weit geöffnet werden, um ihn einzulassen, sondern er werde auch bald sehen, mit welcher Freude das Volk bereit sey ihn zu bewillkommnen.

Caillet's letzte Frage war: „Sind von den Flüchtlingen von Beaumont heute nach Meaux gekommen?" und als er die ganze Geschichte von der Ankunft der Herzogin und ihrer Gesellschaft gehört, murmelte er vor sich hin: „Jetzt, Adela de Mauvinet, jetzt!"

Bis neun Uhr blieben alle Zugänge in die Stadt geschlossen, und mit Mühe nur konnte Caillet die Jacques zügeln; um diese Stunde aber wurden die Thore geöffnet, und der Maire selbst erschien zu Pferde, um die Anführer hinein zu geleiten. Jubel und Zurufe ertönten durch die Lüfte, und es bedurfte keiner geringen Anstrengung um nur einige Ordnung und Regelmäßigkeit zu erhalten, als die Bauern durch die verschiedenen engen Straßen in die Stadt geführt und in Massen nach dem weiten offnen Platz gewiesen wurden, welcher der zum Marktplatz führenden Brücke gegenüberlag.

Hier ertönten neue jauchzende und brüllende Rufe,

als der rohe Haufen mitten auf den Straßen große Tafeln für sich gedeckt fand, ächzend unter der Last von Speisen, und die Bürger von Meaux in Waffen, bereit Alles herbeizuschaffen, was sie zu ihrer Mahlzeit bedürften.

Auf demselben Platz erschienen auch etwa fünfzehnhundert Bürger von Paris, unter den Insurgentenhäuptern Giles und Vaillant, und zahlreich waren die glatten und zierlichen Glückswünsche, womit die höflich seyn wollenden Pariser Caillet überschütteten, als er an der Seite des Maire's eintritt. Aber der herbe, finstre Anführer des Bauernaufstandes antwortete ihnen sehr kurz, doch mit Worten, die, so gewöhnt auch ihr Ohr war an eine höhere Art von Beredsamkeit, als das Landvolk je zu hören bekam, sie doch mit Verwunderung und Staunen erfüllten, und sie sogleich überzeugten, daß sie hieher gekommen, nicht um Befehle zu geben, sondern zu empfangen.

Caillet stand da, während die Bauern die für sie bereiteten Speisen verschlangen, ließ seine Blicke von den Mauern und Thürmen des Marktplatzes auf der andern Seite der Marne auf seine rohen Begleiter wandern, und murmelte vor sich hin: „Ich muß sie einen thierischen Trieb befriedigen lassen, ehe ich die Wölfe zur Befriedigung eines zweiten führe. — Dieser Platz ist stärker als ich dachte," sagte er laut zu den Parisern und dem Maire sprechend. „Es wird uns zwei Tage kosten ihn zu bezwingen, wenn viele Leute darin sind."

„Zwei Tage!“ rief der Maire — „mehr, mehr, guter Herr, obgleich kaum zwei Dutzend Männer darin sind.“

Caillet schaute ihn mit einem verächtlichen Lächeln an. „Ha!“ versetzte er, „es ist die Sache eines Zimmermanns ihn einzunehmen! es bedarf keines Feldherrn! Habt Ihr keine Boote oder Leitern? Diese Brücke können sie allerdings vertheidigen. Aber gebt mir Boote und Leitern, so wollen wir binnen einer Stunde auf diesem Marktplatz sein. Sie müssen erst gemacht werden, ich weiß. Aber das kann in zwei Tagen geschehen, wie ich gesagt habe.“

„Und doch, mein Freund,“ erwiederte der Maire leise zu ihm sprechend, damit die übrigen Umstehenden es nicht hörten, „habe ich Euch nicht recht verstanden, daß in dem Platz eine Dame sich befinde, die Ihr gerne vor rücksichtslosen Händen retten und für Euch bewahren möchtet? dasselbe ist bei mir der Fall. Wenn wir die Mauer auf mehreren Punkten bestürmen, Wer kann dann sagen, wo man zuerst eindringen werde? Wenn wir das Thor allein angreifen —“

„Ihr habt Recht,“ sagte Caillet; „wir wollen das Thor angreifen; aber es soll doch nicht mehr Zeit kosten, den Platz zu nehmen. Was für Zimmerleute habt Ihr hier? Laßt sie herbeibringen; mit Balken und schweren Holzblöcken wollen wir bald dieß Thor in Stäubchen zermalmen und uns einen guten Weg hinein bahnen.“

Zimmerleute wurden sofort berufen, Balken und Blöcke herbeigeschafft; und unter der Leitung und be-

ständigen Aufsicht Caillets wurde eine jener mächtigen und gewaltigen Maschinen begonnen, welche in jener Zeit die Stelle der Kanonen vertraten. Der Bau schritt mit großer Schnelligkeit vor; und die Insurgenten, schwer von Wein und Essen, sammelten sich um den Platz wo die Zimmerleute arbeiteten, und betrachteten mit Staunen und Bewunderung ihre Fortschritte. Aber ihr Staunen war noch mehr erregt durch Caillets Kenntnisse und Geschicklichkeit; indem er allein unter allen Anwesenden im Stande war, die Arbeiter, bei dem was sie zu thun hatten, anzuleiten. Die rohen Jacques gafften und murmelten, und machten ihre Bemerkungen über jeden Theil des Werkes; und obwohl sie im Allgemeinen wußten, daß der Zweck der Maschinen sey, die Mauern einzustürzen oder die Thore aufzubrechen, verwunderten sie sich doch gar sehr über viele Dinge die sie sahen, und fragten einander: „Wozu dient das? Was soll das?“ und immer richteten sie ihre Blicke auf Caillet, der streng und finster dastand, Niemand eine Erklärung gab, aber mit Klarheit und Genauigkeit Alles anordnete, was geschehen sollte.

„Ich glaube, er ist doch Mehr als ein Mensch,“ sagte Einer der Bauern.

„Ich glaube, er ist der Teufel selbst,“ murmelte ein Anderer.

„Ich habe gehört,“ versetzte ein Dritter, „sein Schwert durchhaue einen Feind, ohne daß er je den Arm bewege.“

„Joachim Berger, der dabei war, als er Antoine den Räuber tödtete," flüsterte ein Anderer, „hat mir gesagt, seine Klinge habe nur einmal gezuckt, und dann sey des Kerls Kopf auf den Boden hingerollt, wie ein gefallener Apfel."

„Er kann lesen und schreiben," sagte Derjenige, der zuerst gesprochen, „was Mehr ist, als die Hälfte der Edelleute des Landes kann; und woher er solches Wissen haben soll, als vom Teufel, weiß ich nicht."

So war die Unterhaltung unter einer der vielen Gruppen von Bauern, die sich in der Stadt Meaux umtrieben. Es war seltsam, die verschiedenen Wirkungen zu beobachten, welche ihre Erscheinung in der Stadt bei den Bürgern selbst, je nach der Verschiedenheit ihres Charakters hervorbrachte. Einige hatten ihre Häuser geschlossen und verriegelt, ihre Fenster mit Dielen zugedeckt, und die zu den höhern Stockwerken führenden Treppen verrammelt. Andere, noch weit mehr in Angst über das Erscheinen der Jacques in Meaux als Jene, standen dennoch unter ihren Hausthüren mit Gesichtern voll erzwungenem, furchtsamen Lächeln, schüttelten den rohen Bauern die Hände, oder boten ihnen Wein und Meth an; da waren Priester und Mönche, die sie in die Kirche oder ins Kloster führten; und während sie ihnen im Herzen die ewige Verdamniß anwünschten, mit lauter Stimme die Segnungen Gottes für sie erflehten und um Glück für ihre heilige Sache beteten. Kurz, alle Heuchelei der Furcht

ward mit verschiedenen Grimassen in vielen Theilen der Stadt Meaux geübt.

Aber es waren andere Theile, wo die Jacques wirklich mit Freuden aufgenommen wurden, und wo die ärmeren Handwerker — Solche, die entweder durch unverschuldete Armuth zur Verzweiflung getrieben wurden, oder Solche, die durch Laster, Ausschweifungen und schlechten Wandel darein versunken waren — den wilden Insurgenten vom Lande entgegenjauchzten, und sie anfeuerten mit den Gedanken der ausschweifenden Greuel des folgenden Tages, wenn sie in den Marktplatz von Meaux eingebrochen seyn würden, und die Schlachtopfer, die sich daselbst bargen, ihrem einzigen und letzten Zufluchtsorte entrissen.

Während dieser Zeit jedoch machte die Maschine, welche bestimmt war, das Thor niederzuschmettern, rasche Fortschritte und war vor Einbruch der Nacht beinahe ganz fertig. Die Nachricht verbreitete sich unter dem Volke, daß am nächsten Morgen mit Tagesanbruch der Angriff beginnen solle, — und Jeder bereitete sich, vor den Thüren und auf den Straßen sitzend, wo Tische für sie gedeckt waren, mit Völlerei und Trunkenheit vor für den kurzen Kampf und die brutale Lust des nächsten Tages.

Inzwischen aber hielten Caillet, Soulas, Vaillant und Giles mit einander einen Rath, von solcher Art, daß er ihren Anhängern vielleicht nicht ganz behagt hätte, wenn sie hätten Zeugen davon seyn können. Sie theilten zuvörderst die wichtigsten Gefange-

nen unter sich; jeder sprach die Wahl von einem, oder auch zwei der schönen unglücklichen Wesen an, welche zitternd hinter jenen Mauern sich bargen. Soulas und Caillet waren entzündet von persönlicher, bestimmter Leidenschaft, und Jeder nannte das Weib mit Namen, das er für seinen Theil begehrte; die beiden Andern aber waren wahnsinnig und trunken von Thorheit und verbrecherischer Lust, und hätten beinahe darüber Streit angefangen, Wer die junge Frau des Regenten haben solle. Vaillant begnügte sich jedoch am Ende mit der Herzogin von Orleans; und es blieb nun Nichts mehr zu besprechen, als die Mittel, sich inmitten einer solchen Scene, wie sie statt haben sollte, in den Besitz der Gefangenen zu setzen, welche sie sich so zugetheilt hatten. Jeder aber hatte, oder glaubte zu haben, eine Anzahl von ergebenen Anhängern, die seinem Willen gehorchen würden. Soulas hatte eine Leibwache zu seiner Verfügung; Vaillant und Giles rühmten sich, über wie Viele sie zu gebieten hätten; aber Caillet sagte nur: „Niemand ist mir zweimal ungehorsam!“

Ehe er sich zur Ruhe niederlegte, ließ er Jacques Morne zu sich rufen und sprach lange mit ihm. Dieser Mann war nur der Sklave seines Willens, und sagte zuletzt noch: „O ja, Caillet, o ja, Caillet, es sind Leute genug hier aus der Gegend von Beauvais, die sie kennen, und mir ganz willig beistehen werden. Ich will dafür stehen, daß ich sie in Sicherheit bringe, wenn nicht Ihr selbst sie zuerst faßt — nur bedinge ich mir aus, alle Uebrigen zu tödten, wie ich sie finde.

Ich frage Nichts nach Weibern; und wie Ihr selbst eines Tages gesagt, wir müssen die Mütter todt schlagen, wenn wir nicht wieder junge Schlangen aufziehen wollen, die uns stechen."

Caillet antwortete nur mit dem einen Wort: „Gut!" und einem Nicken des Kopfes, welches Jacques Morne richtig als ein Zeichen nahm, ihn zu verlassen.

Sobald er allein war, setzte sich der Anführer des Aufstandes in einen großen seltsam geformten und gearbeiteten Stuhl von Elfenbein, der in der Nähe eines Tisches mitten im Zimmer stand; und nachdem er den Kopf einige Minuten in die Hand gelehnt und vor sich hin gemurmelt hatte: „Wie er schmerzt!" wandte er sich und sah sich um unter den prächtigen Meubles des Zimmers, in welches ihn der Maire einquartiert hatte. Es war im königlichen Palast in Meaux, eben das Schlafzimmer, das der Regent sonst eingenommen, wohin John Soulas den Auführer der empörten Bauern logirt hatte. Köstliche Arrastapeten hingen umher: die Wappen von Frankreich prangten über jeder der beiden Thüren; und eine Königskrone über den Vorhängen von karmoisinrothem Sammt und Gold, die das Bett umgaben, zeigten Caillet sogleich, daß er sich im Staatszimmer des Monarchen selbst befand.

„Wie er schmerzt!" sagte er wieder, die Hand an die Stirne pressend. „Ich möchte wohl wissen ob die andern Köpfe, die auf diesem prächtigen Kissen gelegen, auch so gepocht und gehämmert haben, wie jetzt der meinige? vielleicht ja; denn für die schwächlichen,

üppigen Wichte, aus welchen man unsere Könige wählt, ist die Wucht einer Krone eine schwere Last; und was meinen schmerzenden, brennenden Schläfen bald Ruhe und Linderung bringen würde, mag sie wohl krank machen. Eine Krone! Es ist ein sonderbarer und geheimnißvoller Kranz das — nicht ohne seine Dornen vielleicht, aber doch mit Blumen von der glänzendsten Farbe und vom feinsten Duft. Die erste in dem Kranze ist Macht! Gebieten und Gehorsam finden! oder einfach zu wissen, daß nach unserm Willen Millionen bereit sind zu handeln, wie und wo uns beliebt; zu fühlen, daß unser Wort, wie der Blitz, Tod von einem Theile der Erde nach dem andern schleudern kann! Dann kommt die gänzliche Unabhängigkeit unsers Willens, was man von keinem Menschen unter dem Monarchen rühmen kann — die despotische Gewalt über uns selbst, unsre Handlungen, Gedanken und unser Aeußeres! Keiner von den herben Lehrmeistern darf dem Monarchen nahen, welche alle untergeordneten Menschen durchs Leben hindurch quälen — die Sorge, die Vorsicht, die Klugheit, die Heuchelei, die Jedem unentbehrlich sind in seinem Verkehr mit der Welt, sey sein Geist auch noch so hoch, seyen sein Absichten auch so weise und gewaltig, als die Erde nur je sie aufweisen kann! — Niemand als ein König besitzt diese Ungebundenheit! — Ha, da bin ich jetzt selbst so sehr ein Sklave als je, gezwungen meine Mienen zu schicken und meine Worte zu stellen, und meine Handlungeu einzurichten nach dem Willen, nach der Laune und nach den Vorurtheilen der Tau-

sende die mir folgen. Nicht einmal ein Blick meines Auges ist ganz frei. Hab' ich nicht immerdar zu bedenken, wie er wohl den Herrn und Meistern genehm seyn werde, denen ich zu befehlen scheine? Nein, nein, Freiheit ist nur zu finden in der Macht; und oh! welch etwas Großes muß es seyn, sich im Stande zu fühlen, nicht nur zu verachten und zu hassen, sondern auch seinen Haß und Abscheu fühlbar zu machen! Dann kommt der Genuß, unbeschränkte Befriedigung der Neigungen, ohne andre Grenzen als die Genußfähigkeit von Körper und Geist, wechsenld, immerwährend, die ganze Welt ein Garten, und jede Wonne, die sie erzeugt und bietet, die Früchte! Wie unermeßlich müßte die Sphäre der Lust seyn, wie wunderbar der plötzliche Contrast der Vergnügungen; von feuriger Leidenschaft überzugehen zu friedlicher Ruhe, von der brennenden Flamme des Verlangens zu dem süß einlullenden Schlürfen von Musik, die sinnlichen Genüsse der Tafel und des Bechers, des Tanzes und der Jagd abwechseln zu lassen mit der Beherrschung der Nationen, den Labyrinthen der Politik, der Erweiterung des Gebietes, mit Schlacht und Sieg; dann kommt — aber Wer ist das?" fuhr er fort, und wandte sich hastig um, als er die Thüre hinter sich aufgehen hörte. „Was wollt Ihr von mir, Vaillant, und was macht Euch so blaß?"

Der Mann zu dem er sprach, — Einer der Hauptanführer, wie der Leser schon weiß, der empörten Bürger von Paris, welche sich mit den Jacques zum Angriff auf Meaux vereinigt hatten, — trat an den Tisch

vor mit raschen Schritten und mit einem Wesen aus dem er jeden Anschein von Aengstlichkeit zu verbannen sich große Mühe gab. Es gelang ihm dieß Bemühen jedoch nicht so gut, daß nicht Caillets Blick seine innere Aufregung bemerkt hätte, und der Letztere wiederholte: „Was macht Euch so blaß aussehen? Bitte, setzt Euch, Herr!"

„Bin ich blaß?" sagte Vaillant, einen Stuhl sich stellend; „Es ist Erschöpfung. Ich kam Euch zu suchen, ehrenwerther Herr, um mich mit Euch zu besprechen, ohne daß diese Bürger von Meaux dabei gegenwärtig wären. Es ist ein treuloses Geschlecht, jetzt sich an uns anschließend; dann wieder vielleicht sich gegen uns wendend. Ich weiß nicht, welchen Halt Ihr über sie habt —"

„Macht!" versetzte Caillet. „Fahrt fort!"

„Aber wir Bürger," fuhr Vaillant fort, „verlassen uns auf sie nur, sofern wir Tausende in Paris hinter uns haben, uns zu Hülfe zu kommen. Wenn irgend etwas in der Hauptstadt falsch ginge, wäre es nicht unmöglich, daß diese Leute über uns herfielen und uns dem Dauphin überlieferten."

„Hört Ihr, Vaillant," versetzte Caillet, „Eure Freunde in Paris haben einen schweren Schlag erlitten! — Bei mir nützt keine Heuchelei!"

„Ha!" rief Vaillant, „Habt Ihr die Nachricht schon gehört?"

„Ich habe sie nicht gehört," versetzte Caillet, „aber gelesen."

„Sie gelesen!" rief der Pariser.

„Ja, in Eurem Gesicht," sagte Caillet; „was sind die Nachrichten, Vaillant? Sprecht frei und offen Alles auf einmal aus. Eure Lage und die meinige gegenüber diesen Leuten in Meaux ist so ziemlich die gleiche. Sie können Euch nicht verrathen, ohne auch mich zu verrathen; sie können Eure Absichten nicht vereiteln ohne auch meine Plane zu vernichten. Da unsre Sicherheit gegenseitig bei Jedem von der des Andern abhängt, müssen unsere Gesinnungen und Gedanken gemeinschaftlich seyn. Was ist Eure Neuigkeit? Ist der Dauphin in Paris?"

„Nein, nein, noch nicht," rief Vaillant; „aber der große Prevot ist todt. Stephan Marcel ist greulich ermordet worden!"

Caillet sann nach, ohne zu antworten, aber zum Erstaunen seines Genossen schwebte ein leichtes Lächeln um seinen Mund. Es war nicht darum, daß es ihn belustigt hätte zu hören, wie ein Mann, dessen Geschäft eben in dieser Stunde Mord war, mit anscheinendem Abscheu von demselben Verbrechen redete; Caillet kannte das menschliche Herz zu gut, um sich darüber zu wundern. Sondern das war es, daß ihm der Tod des Prevots selbst nicht mißfiel; und obwohl er sich selbst seine Zufriedenheit darüber schwerlich eingestanden hätte, waren doch die Zeichen derselben in seiner Miene sichtbar. Er hatte Marcel mit einer gewissen Eifersucht betrachtet; er hatte ihn an die Spitze der Insurgenten

in der Hauptstadt sich stellen sehen, wie er selbst auf dem Lande gethan hatte, und er hatte der Zeit entgegengesehen, wo, nachdem die Edeln vernichtet und unter den Fuß getreten, die königliche Macht völlig umgestürzt seyn würde, er selbst und der Prevot, gestützt auf ihre beiderseitigen Parteien, die einzige noch im Staat übrige Macht behauptend, einander als zwei mächtige Nebenbuhler gegenübertreten, und den begonnenen großen Kampf durch einen letzten Kampf unter sich beendigen würden.

Aber obwohl es ihm nicht unangenehm, war es ihm doch nicht vollkommen lieb. Mit der eigenthümlichen Kühnheit seines Charakters hatte er darauf gerechnet, Marcel selbst als Werkzeug zur Erreichung seiner Absichten zu benützen, wenigstens bis zu dem Zeitpunkt, wo der Kampf zwischen ihnen nothwendig beginnen mußte; und daher stellte sich seinem Auge eine Verrückung seiner entferntern Plane dar in Folge des Todes dieses berühmten Demagogen.

Caillets erste Worte waren: „Wir müssen einen Andern finden."

Sie waren eigentlich mehr zu sich selbst als zu seinem Gesellschafter gesprochen, aber Vaillant rief augenblicklich: „Einen Andern! Wo finden wir einen Solchen? Wer soll die Stelle Stephan Marcels ausfüllen?"

„Warum nicht, Pierre Vaillant?" fragte Caillet, seine flammenden Augen auf ihn heftend; „solche Dinge sind nicht unmöglich. Aber wie starb der Mann?"

„Alles was ich weiß, ist nur ein mündliches Gerücht," versetzte Vaillant; „ich höre jedoch, er habe in letzter Nacht einen Vertrag abgeschlossen, den König von Navarra einzulassen —"

„Ha!" rief Caillet, und seine Stirne überzog eine Wolke schwarz wie die Nacht.

„Und er war," fuhr der Pariser fort, „an das Thor St. Antoine gegangen, um es den Navarresischen Truppen zu öffnen, als zwei von den tyrannischen Royalisten, Jean de Charny und Pepin des Essarts ihn an den Treppen der Bastille mit ihren Streitärten überfielen. Marcel focht wie ein Löwe, heißt es, und auch seine Begleiter, aber die Mörder erhielten immer mehr Verstärkung und sie zerschmetterten ihm das Gehirn auf den Steinen."

„Sie bedienten den Verräther recht!" versetzte Caillet; „was hatte er mit Königen zu schaffen. Wäre er den Gemeinen treu geblieben, er wäre nicht gestorben."

„Aber ich höre —" sagte Vaillant mit leiser Stimme, „aber ich höre, daß es ihre Absicht gewesen, in dieser Nacht alle unsre Feinde umzubringen, und hiezu seyen schon die Häuser bezeichnet gewesen. Niemand sollte am Leben bleiben, als anerkannte Freunde des Volkes. Alle Uebrigen sollten ohne Erbarmen erschlagen werden."

„Darin hatte er Recht," erwiederte Caillet; „und wenn das wirklich seine Absicht war, so war er mehr

ehrlich als klug; denn mit einem König, oder Fürsten, oder einem Edelmann anders verkehren als mit dem Dolch oder Speer, ist eine Thorheit von jedem Manne, der unsre Tyrannen zu stürzen wünscht. Im Uebrigen fürchtet von diesem guten Maire von Meaux Nichts; er ist in meinen Händen, mein Freund; und ließe er sich nur einfallen, von Verrath zu träumen, so sollte er diese Stadt, ehe eine Stunde herum wäre, in ein Flammenmeer verwandelt sehen. Ich habe nicht dreißig befestigte Plätze vernichtet, ich bin nicht dreißig stolzen Baronen, an der Spitze von Schaaren alter Soldaten, auf den Nacken getreten, um am Ende mich zu fürchten vor einem so geringen Geschöpf wie Soulas, Maire von Meaux Aber ich will Euch sagen, Was wir zu fürchten haben: daß der Dauphin, befreit von seinen Besorgnissen vor Marcel, plötzlich seine Streitkräfte gegen uns hier richte, ehe wir noch jenen Marktplatz genommen haben. In Meaux angegriffen, würden wir mit Nachtheil fechten, und daher, mein guter Herr, müssen wir uns entschließen, vor morgen Mittag diese Mauern und Thore zu erstürmen. Wir dürfen keine Zeit mit Schlafen verlieren. Kommt mit mir! Jene Maschine soll vollendet werden, ehe ich mein Haupt auf ein Kissen lege; so weit wenigstens, daß der roheste Arbeiter sie in meiner Abwesenheit fertig machen kann."

Mit diesen Worten nahm er die Lampe vom Tisch und von Vaillant gefolgt, begab er sich nach dem Ort, wo die gewaltige Maschine, an deren Bau er den

ganzen Tag hatte arbeiten lassen, noch unvollendet lag. Die Zimmerleute wurden wieder zur Arbeit entboten; und obgleich sie langsamer vorrückten, als Caillet wünschte oder erwartete, blieb er doch, bis er die Maschine fertig sah, so daß für den folgenden Tag Nichts mehr zu thun blieb, als auf den freien Platz vor der Brücke die großen Massen von Steinen zu bringen, mit welchen sie geladen werden sollte.

Neununddreißigstes Kapitel.

Es war Nacht; und Albert Denyn und der stämmige Kriegsmann Scroope saßen am Herde des guten Pfarrers Dacy; während seine Nichte — mit vor Freude strahlenden Augen, daß sie Demjenigen einen Dienst leisten konnte, der so Viel zu ihrer Befreiung beigetragen hatte, — aus einer großen Lederflasche, wie sie damals gebräuchlich waren, köstlichen Wein einschenkte, welchen ihr Oheim herbeigeholt hatte, um die müden Reisenden nach ihrem langen und harten Ritt zu erquicken.

In jedem Dorfe, durch welches sie gekommen, hatte Albert Denyn nach der Truppe des Captals de Buch gefragt; und da ein so berühmter Anführer wohl nicht unbemerkt und unbeachtet durch das Land ziehen konnte, schloß er aus Allem, was er hörte, daß sein edler Gönner noch nicht eingetroffen sey. Die Besorgniß, er möchte nicht mehr zu rechter Zeit kommen, und

so eine seiner wichtigsten Hoffnungen für die Rettung der ihm theuersten Personen vereitelt werden, machte den jungen Krieger traurig und nachdenklich; und seine Phantasie quälte ihn mit Befürchtungen für Adela und ihren Vater.

„So arm ich bin," rief Albert zuletzt aus, „ich gäbe einen Beutel voll Gold darum, morgen früh Nachrichten von Beaumont oder von Meaux zu haben."

„Ruhig, ruhig mein Sohn," versetzte der Pfarrer, „und baut auf Gott. Er bringt Rettung, wenn wir es am wenigsten erwarten. Beendigt Eure Mahlzeit, und dann zu Bette; Eure Pferde sollen wohl versorgt werden; und wenn Ihr durchaus morgen mit Tagesanbruch fort müßt, so sollen sie nicht ungefüttert abziehen. Trinkt noch einen Becher Wein, würdiger Kriegsmann," fuhr er fort, zu Scroope sich wendend. „Für solche Gelegenheiten ist dem Menschen der Wein gegeben."

„Bei meiner Treue, guter Vater," antwortete Scroope, „ich glaube er ist für jede Gelegenheit. Ich weiß keine Zeit und Umstände, wo nicht der Wein meinem Herzen wohl thäte; es ist die beste aller Flüssigkeiten, außer Bier. Gutes Gerstenbier, das manche Leute Ale nennen, ist mehr werth, als alle andern Flüssigkeiten der Welt zusammen."

Bald darauf legten sich Albert Denyn und der Krieger zur Ruhe; aber in des Pfarrers Hause waren die ganze Nacht über Leute auf den Beinen; und er

selbst kehrte, wie es schien von einem weiten Ritte, um drei Uhr Morgens auf seinem Maulthier nach Haus zurück.

„Ich bin nicht im Stande gewesen, Nachrichten einzuziehen, mein Kind," sagte er zu seiner Nichte, welche im Gange wartete um ihn zu empfangen. „Es geht ein Gerücht, daß ein schlimmer Mann, Peter Giles mit Namen, von Paris mit Gewaffneten ausgezogen sey, der Stadt Meaux zu: aber ob um sie anzugreifen, oder sie zu vertheidigen, wußte Niemand zu sagen. Ist der Mann von Beaumont zurück?" Aber das ist unmöglich; er hat noch nicht Zeit gehabt."

Bald darauf hörte man auf der Treppe Albert Denyns Schritte, und er und Scroope schickten sich an, sofort aufzubrechen.

„Wohin wendet Ihr Euch zunächst, meine Söhne?" fragte der Pfarrer.

„Nach Provins, mein guter Vater," versetzte Albert Denyn; „dort trennen wir uns, und der Eine geht nach Montereau, während der Andere der Grenze zueilt."

Der Alte antwortete Nichts, sondern gab ihnen seinen Segen und entließ sie.

Die beiden Reiter ritten zu bis Mittag, dann aber waren sie genöthigt anzuhalten, um ihre Pferde zu füttern. Sobald die Thiere etwas Futter bekommen, wurden sie wieder herausgeführt, und Albert Denyn hatte den Fuß im Bügel; als das Schmettern einer

Trompete gehört wurde, und bald darauf sah man auf einer leichten Erhöhung der Straße, in der Entfernung von etwa einer Viertelmeile einige flatternde Fähnlein und zwei große Banner in die Lüfte sich erheben.

„Der Captal, so wahr ich lebe!" rief Albert Denyn. „Aber Wessen kann das andere Banner seyn? Es trägt den Balken im rothen Felde."

„Das," versetzte Scroope; „ha! Ihr solltet es besser kennen als ich; es ist das Zeichen des Grafen von Foix. Ich sah es oft in Perigeux. Es machte uns manchmal Noth."

Albert Denyn spornte sein Pferd und nach ein paar Minuten sprang er neben dem Pferde des Captals von dem seinigen. Die Lebhaftigkeit die sich in seinen Zügen verrieth, und die ersten Worte die er sprach, veranlaßten den großen Anführer sogleich mit seiner kleinen Schaar-Halt zu machen, während die Vornehmsten der Anwesenden sich um ihn versammelten.

„Was Neues von Paris? Was Neues von der Jacquerie, von der wir so Viel hören? Was Neues von dem König von Navarra?"

„Schlimme Neuigkeiten von allen Seiten, fürchte ich," versetzte Albert Denyn. „Der König von Navarra und der Dauphin sind in offenem Krieg; die Pariser im Aufstand; die Jacques schlachten die Edelleute im ganzen Lande hin. Aber, mein Herr Captal," fuhr er fort, „ich komme in größter Eile hieher Euch zu suchen. Ich habe ein Abenteuer für Euch, edler Herr,

das Ihr unfehlbar unternehmen werdet. Mein guter Herr von Mauvinet ist, mit nur einer Handvoll Leute, in dem Schloß Beaumont eingeschlossen, etwa dreißig Stunden von hier, von den Jacques von Brie."

„Wie Viele sind es gegen ihn?" fragte der Captal.

„Ich kann es nicht genau sagen," antwortete Albert Denyn; „wären es regelmäßige Truppen, so könnte man sie schätzen, aber es ist nur ein wilder Haufe — gewiß mehr als zwanzigtausend Mann."

„Und wir haben fünfunddreißig, edler Graf," erwiederte der Captal, sich zu dem Grafen von Foix wendend. „Gut, Albert, nun sagt mir zweierlei: Wie lang kann der gute Graf sich halten? und ist Fräulein Adela bei ihm?"

„Der Graf kann, sollte ich denken, das Schloß zwei oder drei Tage halten," antwortete der junge Krieger, — „eine Woche im besten Falle. Aber wir können Mannschaft aufbringen, edler Herr. Gewiß können wir von einigen benachbarten Schlössern Beistand bekommen. Was Fräulein Adela betrifft," und das Blut stieg ihm ins Gesicht, während das scharfe Auge des Captals fest auf ihm ruhte, „sie ist in Meaux, und nicht viel sicherer als ihr Vater. Die Herzogin von Orleans und sie beschloßen, aus Beaumont zu fliehen, und ich mit einigen Andern wurde ihnen zum Geleite nach Meaux mitgegeben, wo, wie man glaubte, der Regent sich befinden sollte. Aber Niemand von der königlichen Familie war, als wir ankamen, dort anwesend, als die Herzogin von der Normandie; und mit

ihr sechzig bis siebzig der vornehmsten Frauen in Frankreich, wie man mir sagte, aber kaum genug Gewaffnete, um auf den Befestigungswerken des Marktplatzes Schildwachen auszustellen. Die Bürger sind schlecht gestimmt, wie es scheint, die Damen in Angst über ihre Lage; und ich ritt weg mit der Absicht, entweder selbst nach Montereau zu gehen, oder diesen guten Kameraden an den Dauphin zu schicken, um ihn nach Meaux zurückzurufen mit so vielen Truppen als er nur zu befehligen hat."

„Geht lieber selbst," sagte der Captal; „Ihr könnt einen hohen Lohn davon tragen, während wir Mannschaft aufbieten und nach Beaumont reiten."

„Nein, edler Herr," erwiederte Albert, „mit Euer Genehmigung will ich mit Euch nach Beaumont; Scroope hier kann die Botschaft an den Dauphin überbringen und den Lohn ernten."

„Gut denn, vorwärts, mein guter Freund," sagte der Captal zu Scroope; „wißt Ihr die Botschaft und den Weg?"

„Beides, Beides, Herr," antwortete Scroope, „und ich will die Belohnung nicht dadurch verscherzen, daß ich es an den Sporen fehlen lasse."

„So kommt denn mit uns, Albert," fuhr der Captal fort, „und erzählt uns im Weiterreiten Mehr von diesen traurigen Ereignissen. Wird denn Frankreich nie zum Frieden kommen?"

„Gott verhüte, daß je längere Zeit Friede sey!" rief der Graf von Foix. „Krieg ist die Beschäftigung

eines Edelmanns; und was sollten wir thun, Captal, wenn die ganze Welt sich dazu verstände, in verbrämten Schlafröcken herumzulottern? Aber was diese Jacques betrifft, so habe ich keinen Begriff davon, daß uns die Schelme das Gewerbe aus den Händen winden sollten. Plündern ist ein Theil unserer besonderen Vorrechte, Captal; und wir dürfen bloße Bauern sie nicht mit uns theilen lassen."

Er sagte dieß lachend und mit einem Anflug sarkastischer Bitterkeit; denn es fehlte auch in jenen Zeiten unter den Edelleuten selbst nicht an Einsicht in die Gebrechen und Laster ihres geselligen Zustandes, obgleich sie eher dem Leben entsagt hätten, als jener sonderbaren Mischung von wilden und zarten, grausamen und großherzigen Bestrebungen, welche die ritterliche Beschäftigung jener Zeit bildeten.

Der Captal ritt, ohne anzuhalten, etwa zehn Meilen über die Herberge hinaus, wo Albert Halt gemacht hatte um seine Pferde zu erfrischen, und zog endlich den Zügel an in einem kleinem Orte, Touquin genannt, wo er die Nacht über bleiben wollte; es war nur ein Weiler, aber ziemlich bevölkert. Man sah in der Runde die Schlösser mehrerer Edelleute sich erheben; die Jacquerie hatte hier das Landvolk noch nicht angesteckt; und außerdem daß sie in den kleinern Häusern umher bequeme Unterkunft für ihre Leute fanden, hofften der Captal und der Graf von Foix hier auch einen solchen Zuwachs von Streitkräften von den Schlössern von Coulommiers, Villeneuve, Rosny, und von der Höhe

bei Jouy, damals gekrönt von einem der schönsten Schlösser im Lande, aufzutreiben, daß sie in Stand gesetzt würden, den Entsatz von Beaumont mit einiger Gewißheit des Erfolgs zu versuchen.

Die Abendmahlzeit war bald bereitet; der Captal und der Graf nahmen ihre Plätze oben am Tische ein, ihre Begleiter reihten sich an sie zu beiden Seiten in gehöriger Beachtung des Ranges; und mit dem leichten Sinn jener Zeit lachten, scherzten und tranken sie, als gäbe es gar Nichts wie Blutvergießen, Mord und Bürgerkrieg in der ganzen Welt.

„Ei, Albert, woher habt Ihr diese Perlenschnur?“ fragte endlich der Captal. „Die goldne Kette, das weiß ich, ist das Geschenk des Kaisers, aber die Schnur muß gewiß von der Hand einer schönen Dame seyn.“

„Sie ward mir, edler Herr, gegeben von der Herzogin von Orleans,“ erwiederte Albert Denyn, „als Belohnung dafür, daß ich sie von Paris nach Beaumont geleitete, und sie versprach mir überdieß, wenn ich sie durch den Haufen des Jacques hindurch trüge, von dem Dauphin selbst den Ritterschlag für mich zu erbitten.“

„Es kam doch nie etwas seinem guten Glücke bei!“ sagte Bassot de Mauleon, Einer von den Herren im Gefolge des Captals de Buch; „es ist als stieße er auf alles Gute, was es auf der Welt gibt.“

„Weil er immer im Sattel ist, es aufzusuchen, Bassot,“ versetzte der Captal. „Ha, Ihr hättet auch die goldene Kette gewinnen können, die ihm der Kaiser

gab, denn Ihr rittet miteinander aus, nur bliebet Ihr in einem Dorf an der Donau hängen, um einem hübschen Mädchen den Hof zu machen, und verscherztet die Belohnung."

„Aber ich gewann das Mädchen," rief Mauleon, „und das war doch besser. Aber man muß doch gestehen, er hat Glück."

„Er wird noch größeres Glück haben, ehe er sein Ziel erreicht," sagte der Captal.

„Glück ist eben Verdienst," bemerkte der Graf von Foix; aber ich denke, junger Herr, Ihr habt schon Grund, die Erfüllung der Zusage der Herzogin anzusprechen, denn wenn ich Euch recht verstanden habe, so habt Ihr sie wohlbehalten nach Meaux geleitet, von Beaumont, als das Schloß von den Jacques belagert war."

„Nein, nein, edler Herr," versetzte Albert Denyn, „das war nicht ihre Meinung, und ich würde nimmermehr wagen, auf einen solchen Grund hin den Ritterschlag zu verlangen. Wenn ich den Schmuck durch die Reihen der Schelme, das Schwert in der Faust, am hellen Tage, hindurch trage, so mag das als Etwas gelten, aber unsre Flucht von Beaumont ward auf verborgenen Wegen und beim Dunkel der Nacht bewerkstelligt."

„Gut," sagte der Captal; „wir dürfen nicht lang bei unserm Essen sitzen bleiben, denn nach meinem Wünsche soll uns der morgende Abend unter den Mauern von Beaumont finden. Wir wollen unverzüglich

Boten schicken an die Herren von Jouy, Villeneuve und Rosny; und mit dem ersten Morgengrauen, wenn sie uns irgend Verstärkungen schicken, wollen wir uns auf den Weg machen, den guten Herrn von Mauvinet zu befreien. — Mauleon, Ihr sollt nach Jouy, und den Schloßherrn bitten, uns seine Gesellschaft zu gönnen bei diesem —"

„Edle Herren," sagte der eben jetzt eintretende Wirth, „draußen ist ein Priester, der mit Einem von Euch, Denyn mit Namen, sprechen will, und wenn der nicht hier ist, mit dem edeln Captal de Buch."

„Wie, Albert," rief der Captal, „was habt Ihr mit einem Priester zu schaffen? Wollt Ihr beichten, ehe Ihr gehängt werdet?"

„Verzeihung, edle Herren," versetzte der Wirth dringend, „aber der gute Priester bittet sehr ernstlich um augenblickliches Gehör. Er sagt, es handle sich um Leben und Tod."

„Laßt ihn herein; so laßt ihn herein!" rief der Captal, und in demselben Augenblick fuhr Albert Denyn auf und eilte nach der Thüre. Ehe er sie jedoch erreichte, trat der gute Priester, Dacy, in das Zimmer, mit sehr bleichem Gesicht, und in einem Anzug der von Koth und scharfem Reiten in üblem Zustande war.

„Mein Sohn," sagte er die Hand des jungen Kriegers fassend, „Ihr waret verlangend nach Zeitungen von Beaumont und Meaux; ich bringe Euch solche von beiden Orten; Beaumont ist beinahe frei; die

Jacques sind davon weggezogen und haben nur so viel Leute davor gelassen, um die Besatzung einzuschließen. Aber ach! wie es mit Meaux steht! Der Maire und das Volk haben den Bauern die Thore geöffnet; der Pöbel von Paris hat sich ihnen angeschlossen; sie wollen eben jetzt den Marktplatz angreifen, wo die edelsten Frauen Frankreichs beinahe ohne alle Vertheidigung versammelt sind."

Albert schlug sich mit der Hand vor die Stirne, in der Todesangst des Augenblicks aller Zurückhaltung vergessend.

„Sie ist verloren! sie ist verloren!" rief er. „Meine Schöne, meine Geliebte! und ich nicht dort, um für sie zu sterben!"

Die gewaltige Hand des Captals berührte ihn an der Schulter. „Seyd ohne Furcht, lieber Junge," sagte er; und dann zu den Uebrigen sich wendend, fuhr er mit lauter Stimme fort: „Laßt mein Banner im Winde wehen! Jeder Fuß in den Bügel! Ruft Greillty! Drauf und dran zum Entsatz! und Schande über Jeden, der uns nicht folgt, die Damen Frankreichs zu befreien!"

Albert wandte sich und ergriff hastig seine Hand, aber der Captal that ihm Einhalt. „Nicht ein Wort, nicht ein Wort;" rief er. „Wir gehen großen Thaten entgegen, Albert, welche unsre Namen unsterblich machen werden, ob wir nun leben oder sterben. Beim Himmel, mein Vetter Foix, ich will lieber diese Gelegenheit haben, mit fünfunddreißig Mann zur Be=

freiung der edeln Damen Frankreichs gegen ein Heer elender Bauern zu ziehen, als die Krone irgend eines Königreichs in der Christenheit tragen. Was sagt Ihr, meine Leute, ist es nicht ein prächtiges Glück?"

Ein jauchzendes Geschrei war die Antwort, und ehe eine halbe Stunde verstrichen war, befand sich die tapfre Schaar schon auf dem Wege nach Meaux.

Vierzigstes Kapitel.

Das Harren auf Befreiung! — Es ist etwas Schreckliches, auf was wir auch unser Vertrauen oder unsre Hoffnung setzen, wenn diese Hoffnung irdischer Art. Ja, es ist etwas Schreckliches, selbst wenn unsre Hoffnung vom Himmel ist, denn uns Allen, von einem Ende der Welt zum Andern, mag jener oft wiederholte Vorwurf des Erlösers gelten: daß wir nur wenig Glauben haben. Wie stark immer unsre Ueberzeugung von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, von seiner Ungeneigtheit zu strafen, von seiner Willigkeit zu vergeben, von der Allwissenheit seiner Weisheit und der Allwirksamkeit seiner Macht sey; der schwache Geist des Menschen wird doch immer zittern, und zweifeln und fürchten; wird zurückbeben vor jeder schmerzlichen Prüfung, was auch der Gegenstand, und die Befreiung wird ihm langsam und spät zu nahen scheinen, wenn er auch fortwährend hofft, daß sie komme. Aber wie oft geschieht es uns, daß die Hoffnung selbst

ausgeht; daß wir uns umschauend, und alle Aussichten und Möglichkeiten menschlicher Hülfe erwägend und berechnend, keinen Trost von keiner Seite sehen; daß aller Beistand von irgend einem Wesen auf Erden unmöglich scheint, und lästernde Furcht uns sogar den Zweifel zuflüstert, ob Gott selbst uns helfen könne?

Die Lage der auf dem Marktplatz von Meaux Eingeschlossenen mochte wohl in ihren Gemüthern den höchsten Grad der Verzweiflung hervorrufen, als sie in der Nacht, nachdem Albert Denyn sie verlassen, das Geschrei der wilden, wüthenden Menge hörten, die sich an das Ufer der Marne ergoß, und rings umher auf dem Lande die Flammen von Häusern, Hütten und Weilern aufsteigen sahen, vermischt mit der Glut von Wachtfeuern und dem Lodern von Fackeln. Aus diesen schrecklichen Zeichen erkannten sie zuerst, daß die Jacques unter den Mauern von Meaux waren.

Wenig Schlaf kam in ihre Augen in dieser Nacht, obgleich viele der hier Anwesenden seiner sehr benöthigt waren, und die auf den Basteien Befindlichen konnten bis spät das Schreien und Kreischen, so wie die Töne der wilden, schwelgerischen Lustigkeit hören, welche von den Feldern um die Stadt her sich erhoben. Mittlerweile verbreitete sich innerhalb der Mauern des Marktplatzes das Gerücht, der Maire, dessen Treue längst verdächtig gewesen, habe dem Feind Einlaß zugesagt; und der Verkehr den sie mit den Leuten in der Stadt hatten, so gering er war, bestätigte bald diese Nach-

richten. Viele ängstliche Berathungen wurden gepflogen, viele fruchtlose Erkundigungen angestellt, wann der Bote den Dauphin erreichen und wie lange der Platz behauptet werden könne; viele bittere Reden wurden gemurmelt, und mit heftigen Vorwürfen wurde der Name Soulas belastet, des verrätherischen Maire's von Meaux und seine treulosen Bürger, deren Muth und Treue die edeln Damen Frankreichs waren anvertraut worden. Oft auch schlich sich während der Nacht ein furchtsames Mädchen, das zu jeder andern Zeit sich gescheut haben würde, einen Fuß außer den Mauern der väterlichen Wohnung zu setzen, auf die unbewachten Basteien, um auf die Töne zu lauschen, die zu hören sie zitterte, und mit angestrengtem Auge in das Dunkel hinaus zu spähen, ob nicht die Bösewichter, von welchen sie umschlossen waren, die Finsterniß benützten, um unbemerkt sich heranzuschleichen.

Aber von allen innerhalb jener Mauern Befindlichen war keine so traurig, keine so voll Angst, wie die arme Adela de Mauvinet; denn sie hatte sich nicht blos zu fragen, was in der nächsten Stunde ihr Schicksal seyn möge, sondern sie hatte auch mit der bittern Ungewißheit zu kämpfen, was wohl der Zustand ihres geliebten Vaters in eben diesem Augenblick sey, ohne darauf irgend eine sichere Antwort bekommen zu können. Hatte wohl der Haufen der Jacquerie Beaumont verlassen, ohne das Schloß eingenommen zu haben? und da ihr Herz diese Frage nur zu traurig beantwortete,

flossen über ihre schönen Wangen Thränen wie um einen Todten.

Nur noch zwei andere Wesen auf Erden hatte sie, an welchen sie hing: ihren jungen Bruder und Albert Denyn. Daß der Erstere in Sicherheit war, dafür dankte sie Gott, aber in dem fügte sie auch in ihrem Herzen hinzu: „Ich werde ihn nie wieder sehen." Man muß jedoch gestehen, daß mit der größten Lebhaftigkeit zu dem Gespielen ihrer Kindheit, dem Freund ihrer Jugend, ihrem Retter aus Gefahr und Schlimmerem als der Tod, ihrem Anbeter und innigst von ihr Geliebten ihre Gedanken sich zuwandten. Was mußten seine Empfindungen seyn, fragte sie sich selbst, wenn er nach Meaux zurückkehrte, und ihren Zufluchtsort in der Gewalt der schonungslosen, blutdürstigen, barbarischen Rotte fand; was sein Jammer, sein Entsetzen, wenn er erfuhr, daß sie in die brutale Hand desjenigen gefallen, vor dem er sie einmal gerettet, und nicht wissen konnte, welchen Gräueln sie preis gegeben werden mochte, ehe der Tod sie befreite.

Sie dachte an ihn und bekümmerte sich über seine Seelenqualen; aber Adela war, und zwar mit Recht, überzeugt, daß Albert sie nicht lange überleben würde; und Etwas wie Hoffnung und Freude regte sich in ihrem Herzen, als sie bei sich selbst sagte: „Es war unmöglich, daß wir je auf Erden sollten vereinigt werden; aber jetzt, obgleich unser Hochzeitfest ein blutiges ist, werden wir bald im Himmel vereinigt werden."

Von Zeit zu Zeit drückte auch wieder die Betrachtung ihres eigenen Schicksals schwer auf ihr Herz. „Was sollte sie selbst thun?" fragte sie sich; „Wie sollte sie selbst handeln?" War sie durch irgend eine religiöse Pflicht gebunden, eher Schmach zu erdulden als den Tod zu suchen?" und sie suchte sich wieder Alles ins Gedächtniß zu rufen, was sie vom Wort der Wahrheit wußte, um eine Regel für ihre Handlungsweise zu gewinnen und, wo möglich, vor ihrer eignen Seele die letzte, schreckliche That jungfräulicher Reinheit zu rechtfertigen. Die Legenden ihrer Kirche gaben ihr viele Beispiele einer solchen Handlungsweise an die Hand; aber doch schauderte sie zurück vor dem Gedanken des Selbstmordes. „Wenn sie mich doch tödteten!" dachte sie, „wenn sie mich doch tödteten! — Aber gewiß hat doch das Weib, ob auch schwach, das Recht, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Es sind nicht Männer genug da, um die Mauern zu bewachen, oder uns und sich zu vertheidigen, wenn die Bauern hereinbrechen. Warum sollen wir nicht die Waffen ergreifen, die wir bekommen können? Warum sollten wir nicht mit zu unsrer Vertheidigung helfen? Warum sollten wir nicht, als letztes Auskunftsmittel, sie nöthigen uns zu erschlagen, durch Widerstand bis zum Tode? Dann wäre die ganze Sünde und das Verbrechen das ihrige; wir sterben unbefleckt; und das Gewicht des Mordes wird schwer auf ihnen lasten."

Auf eine Nacht voll Unruhe und Furcht folgte ein Tag voll Schrecken und Bestürzung. Die junge Her-

zogin von der Normandie und ihre Begleiterinnen versammelten sich mitten auf dem Marktplatz, nicht sowohl um zu berathen, als zu wehklagen; und die finstern, ängstlichen Gesichter der wenigen Männer, die bei ihnen waren, Gesichter in welchen keine Hoffnung lag, trugen nur bei, sie noch mehr zu entmuthigen. Alle erzählten einander, wie sie die Stunden der Nacht hingebracht, welche traurige Gedanken, welche schreckliche Träume, welche schwarze Vorstellungen sich ihrer bemächtigt.

Nicht ein Wort des Muthes und der Thatkraft vernahm man unter ihnen, bis Adela erzählte, was in ihrer Seele vorgegangen; und es war wunderbar, diese süße und sanfte Stimme, Frauen wie sie, hohe Thaten vorschlagen zu hören, zur Vertheidigung ihrer Ehre und Reinheit; und die zarten und schönen Wesen um sie her durch ihr Beispiel zu Feuer und Muth entzündet, und mit wiederauflebendem Muth nach den Waffen suchen zu sehen, welche zu schwingen ihre Hände so wenig geübt waren.

„Wir können ja nur sterben!" riefen sie, „wir können nur sterben; und es ist besser, durch Anderer als durch die eigene Hand zu sterben."

Ein schwaches, trübes Lächeln flog über die Züge des jungen Herrn von Chamblé, als er ihren Entschluß hörte.

„Ich dachte nie," sagte er, „mit so schönen Waffengefährtinnen zu fallen; aber ich fürchte, wir können keinen großen Widerstand leisten, und mein Schicksal wird bald entschieden seyn. Wenn daher Ihr über

Eure Handlungsweise entschieden seyd — und ich kann nicht umhin, Eurem Entschluß Beifall zu zollen — so nehmt die leichtesten Waffen, die Ihr bekommen könnt. Ich sah einige Armbrüste, womit die Pagen sich im Bolzenschießen üben; diese, nebst Dolchen, kurzen Schwertern und Messern können auch schwache Hände führen; und da, was Ihr sucht, leider am Ende nur der Tod ist, so könnt Ihr diesen wohl auf Eure Häupter herabziehen aus der Hand des Feindes, wenn Ihr Euch dieser Waffen mit Entschlossenheit bedient."

Während er noch sprach, kam ein Bote, um ihn an den Thorthurm zu rufen und nach einer Abwesenheit von wenigen Minuten kam er zurück und sagte: „Ich weiß nicht, was diese verrätherischen Gemeinen im Sinne haben. Sie beschicken Tische auf den Straßen wie zu einem großen Festmahl."

Die Sache ward indessen bald erklärt. Der Anblick der in die Stadt strömenden Jacques rief bald alle Gewaffneten auf die Mauern. Die Pagen gesellten sich zu ihnen, um ihre Schaar größer erscheinen zu machen: und zur Ehre der auf dem Marktplatz von Meaux Befindlichen muß erwähnt werden, daß nicht der Geringste unter den hier Anwesenden, nicht der Knecht, dessen Ehrgeiz nie höher ging, als etwa das Pferd des Ritters zu besorgen, wenn er vorher das Pferd des Knappen besorgt hatte, anders gesinnt war, als daß er geschworen hätte, willig zu sterben für die edeln Frauen Frankreichs, und seinen letzten Blutstropfen zu ihrem Schutze zu vergießen.

Aengstlich blieben die Frauen zurück, mit ersinkenden Herzen und zitternden Gliedern, aber dennoch entschlossen und gefaßt. Aber die Ungewißheit dauerte zu lange, um sie ertragen zu können; und nach einer Stunde wagte sich Eine der Kühnsten auf die Höhe der Mauer, um sich zu vergewissern, was vorgehe.

„Sie scheinen eine Maschine zu erbauen, um die Thore niederzuschmettern," sagte der Herr von Chamblé als Antwort auf ihre Fragen. „Wenn dieß ist, so muß es bis morgen oder übermorgen anstehen, bis sie den Angriff beginnen."

„Gott sey Dank, Gott sey Dank!" rief die Frau, „dann können wir doch noch gerettet werden."

„Montereau ist weit weg," antwortete der Herr von Chamblé traurig. „Der Bote wußte nicht, daß die Gefahr so dringend ist; der Dauphin, erfahre ich, hatte nur dreihundert Mann bei sich; und von diesem Thor aus kann man viele Tausende zählen. Nicht nur die elenden Bauern, sondern auch Gewaffnete sehe ich, mit Bannern, vermuthlich die Gemeinen von Paris. Verlaßt Euch nicht auf eine thörichte Hoffnung, Dame; ich fühle auf meinem Herzen die Last, die mir sagt, daß wir hier sterben werden, und das bald."

Während des übrigen Tages nach dieser kurzen Unterredung wurden von Zeit zu Zeit Pagen hinabgesandt, um der Prinzessin und ihren Begleiterinnen zu berichten, was in der Stadt vorging, so weit die auf dem Thorthurm es entdecken konnten; aber die Verzögerung des Angriffs war eher eine Erschwerung als

eine Erleichterung ihrer Lage. Sie ermüdete und erschöpfte die Thatkraft der in diesen Mauern eingeschlossenen Herzen; sie machte die Zwischenzeit gleichsam zum Todeskampf eines verlängerten Sterbens; und bis die Nacht einbrach, schlug mehr als Eine der anwesenden Frauen vor, den Angriff nicht abzuwarten, sondern sich selbst, und Alle auf einmal, zu entleiben. Einige jedoch klammerten sich an die letzte Lebenshoffnung, und ihre Stimmen, die gewaltsame That zu verschieben, siegten.

Gegen Sonnenuntergang kam der junge Herr von Chamblé auf einige Augenblicke herab, um einige Erfrischung zu nehmen; und auf die Frage der Herzogin von der Normandie: wann er glaube, daß der Angriff beginnen werde, erwiederte er: „Morgen früh, Dame, wenn nicht noch während der Nacht. Die Maschine, welche sie bauen, ist mit unglaublicher Schnelligkeit gefertigt worden, und wenige Stunden noch bei Tagesanbruch werden genügen, sie völlig herzustellen, wenn sie auch nicht bei Fackellicht fortarbeiten sollten. Wir müssen die ganze Nacht auf den Wällen bleiben und da und dort Lichter anzünden, um sie zu täuschen; sie halten uns augenscheinlich für zehnmal stärker als wir sind, sonst hätten sie längst die Mauern auf zwanzig Punkten erstiegen."

„Thäten wir aber dann nicht am besten," sagte die Herzogin von der Normandie, „uns auf den Basteien zu zerstreuen, Feuer zu unterhalten und mit Fackeln herumzugehen während der ganzen Nacht? sie

sehen nicht, ob wir Männer oder Weiber sind: und wenn wir sie nur eine Zeitlang einschüchtern können, kommt vielleicht mein Gemahl herbei."

„Ihr mögt das thun, wenn es Euch so beliebt," versetzte der junge Ritter traurig; „aber dennoch besser wäre es, wenn ein Theil von Euch schliefe, während Andere auf den Wällen bleiben. Dann, was Morgen betrifft, wenn Ihr noch bei Eurem Entschlusse bleibt, und keine Hoffnung hegt, daß diese Leute Eurer schonen werden, will ich, wenn ich auf den Thurm hinaufgehe, Befehl geben, daß das kleine Thor in den Verschanzungen hinten geschlossen werde. Wir brauchen uns keinen Rückzug offen zu lassen; und Ihr habt dann eine Vertheidigung, die sie zwingen wird —"

„Uns niederzumetzeln, ohne uns zu entehren, wolltet Ihr sagen, edler Herr," ergänzte die Herzogin von Orleans, als der junge Ritter seinen Satz unvollendet ließ. „Nun, liebe Nichte, Ihr und ich, wir wollen an die Spitze der zwei Schaaren treten, welche abwechselnd die Wälle bewachen und ruhen. Da ich muthig bin, will ich eine feigere zum Lieutenant haben; und da Ihr feig seyd, sollt Ihr zum Eurigen unsre holde Adela haben, denn sie stammt aus einem muthigen Geschlechte."

Nichts ist so traurig, als wenn Scherz mit Jammer sich mischt; und die Thränen stiegen der jungen Herzogin ins Auge, als sie die Worte ihrer schönen Verwandten hörte. Die Nacht verging indessen in der verabredeten Weise, und während der Stunden der

Finsterniß patrouillirten Abtheilungen edler Damen und zarter Mädchen auf den belagerten Wällen, bewaffnet mit leichten Waffen, die sie zu handhaben vermochten, aber zitternd bei ihrem Felddienst.

Die Herzogin war etwa eine Stunde in das von ihr bewohnte Haus zurückgekehrt, als das Tageslicht zu dämmern begann; sie sah auf und sagte zu Adela de Mauvinet, welche zu ihren Füßen lag: „Ich wünschte, liebes Mädchen, daß Ihr auf die Wälle stieget und hinausschautet auf die Straße, die nach Fontenoy führt. Vielleicht kommt doch der Dauphin. — Gott im Himmel, es ist so schrecklich, nicht zu wissen, ob man noch eine halbe Stunde zu leben hat. — Nehmt noch Eine mit Euch, und geht, Adela!"

„Ich fürchte Nichts! Ich will allein gehen, Madame," versetzte das junge Fräulein von Mauvinet. „Seht wie das arme Geschöpf dort schläft, ganz abgemattet; es wäre barbarisch sie zu wecken. Ich will allein gehen."

Aber wie sie ging, fand sie eine junge Kammerfrau der Herzogin weinend auf der Treppe sitzen, die, als sie vernahm wohin sie wolle, sagte: „Laßt mich Euch begleiten, Fräulein, die Stufen auf den Wall hinauf. Droben wage ich nicht meinen Kopf beim Tage zu zeigen, weil ich fürchte, sie würden mich mit einem Pfeil erschießen."

„Komm mit so weit Du willst, und nicht weiter," versetzte Adela. „Wollte Gott, sie schößen mich mit

einem Pfeile todt! Er fände keine Hoffnung mehr in meinem Herzen auszulöschen!"

Bald erreichten sie den Fuß der Mauer und stiegen die Treppen hinauf, und das arme Mädchen folgte Adela, bis sie etwa noch zwei Fuß von der Höhe entfernt waren. Hier verließ das Fräulein sie, stieg noch weiter hinauf, und gewann bald eine Aussicht über die umliegenden Felder. Die Seite, nach welcher hin sie ihr Augenmerk zu richten den Auftrag hatte, war diejenige, welche über die obenerwähnte Wiese hin, sich nach Süden wandte, wo man die Krümmung der Marne, nebst dem Kanal, welcher den Marktplatz zur Insel machte, deutlich sehen konnte, so wie auch ein kleines, ansteigendes Feld darüber hinaus gelegen; und ein wellenförmiges Terrain das sich gegen Couilly hin erstreckte.

Adela schaute hinaus, mit einer noch ängstlicheren Spannung als die Schwester in dem Feenmärchen, sah aber Nichts, als das holde Antlitz der Natur. Sie richtete ihr Auge auf die Stadt, aber die große Masse des Marktplatzes lag zwischen ihr und der Brücke, und auch in dieser Richtung konnte sie Nichts entdecken.

„Wenn wir nur ein Boot hätten," dachte sie, „so könnten wir auf jene Felder hinüber rudern und vielleicht entkommen;" aber dann bemerkte sie etwas weiter hinauf, an dem Kanal, auf einem Platze, der von vielen Stellen der Stadt aus sichtbar seyn mußte, zwei bis dreihundert Bauern, welche müssig herumschlenderten, wie wenn sie Wache hielten, und fuhr bei sich

selbst fort: „Sie würden uns einholen, ehe wir fliehen könnten.“

In diesem Augenblick drang ein raschelnder Laut und dann ein dumpfes, schweres Getöse, wie wenn ein gewaltiger Schlag auf einen großen, hohlen Körper geführt würde, in ihr Ohr, und machte sie vor Schrecken die Hände ringen.

„Lauf, lauf!“ rief sie dem Mädchen auf der Treppe zu — „Lauf und frage, was dieß Getöse bedeutet, und dann komm zurück und laß es mich wissen.“

Das Mädchen eilte fort und kam in einer Minute wieder mit einem Gesicht noch bleicher als zuvor und die Zähne klapperten ihr vor Angst im Munde.

„Der Angriff hat begonnen!“ sagte sie. — „Der Angriff hat begonnen! Ein Stein, so groß wie einer von diesen in der Mauer, ist von der Wurfmaschine, die sie gebaut haben, gegen die Thore geschleudert worden.“

„Jetzt wäre es Zeit zu sterben!“ sagte Adela bei sich selbst, und sah nach dem Dolch, welchen Albert Denyn ihr gegeben hatte — „Jetzt wäre es Zeit zu sterben!“

„Oh! schaut hinaus, schaut hinaus!“ rief das Mädchen händeringend. „Ist denn keine Hoffnung? Kommt keine Hülfe?“

Adela wandte ihr ermattetes Auge über die Gegend nach Fontenoy zu hin und schwieg. Im nächsten Augenblick stieß sie einen lauten Schrei aus — einen Freudenschrei.

„Ja, ja!“ rief sie — „es ist — es muß ein Banner seyn, was über den Hügel heraufkömmt! Ja, da ist es, hoch flatternd! Ein Banner, ein Banner! der Captal de Buch! der Captal de Buch! Und noch eines, jetzt, ein Balken im rothen Felde! Der Graf von Foix! Speere, Speere kommen den Hügel herauf! Lauf, sag' es der Prinzessin, Mädchen! Sag es auch dem armen Fräulein von St. Leu! Ruf es denen auf den Thorthürmen hinauf! Heiß sie fechten um ihrer Ehre willen! Sag ihnen, Hülfe sey nahe! Lauf, Mädchen, lauf! Wer ist der Erste, der daher sprengt wie ein Blitz? Albert, so wahr ich lebe, mein theurer Albert! und trägt dazu noch des Captals Banner.“

„Wo sind sie, wo sind sie?“ rief die Stimme der Herzogin von der Normandie, welche mit fliegenden Haaren, gefolgt von einer Anzahl Frauen, auf die Basteien rannte. „Wo sind unsre Befreier? Ach, es sind ganz Wenige! Es muß nur der Vortrab seyn — Doch, doch werden sie es uns möglich machen, den Platz zu halten, bis der Dauphin kommt. Aber wie sollen sie herüber kommen? „Es ist keine Brücke da, kein Boot. — Wie sollen sie herüberkommen? o! wie sollen sie herüberkommen?“

Adela antwortete Nichts. Ihr Auge, ihr Herz, Ihre Seele heftete sich auf das Banner des Captal de Buch und dessen Träger. Vorwärts ritt er, wie der Blitz den Abhang herunter, der Stelle zu, wo der Kanal von der Marne sich schied, und die Strömung, weil getheilt, etwas schwächer war. Kein Zögern,

kein Besinnen konnte man wahrnehmen; sondern, das Banner über dem Haupte schwingend, als er sich dem Fluß näherte, stieß er die Sporräder seinem Pferd tief in die Weichen, und setzte vom Ufer hinab in das Wasser. Mit schweren Rüstungen belastet verschwanden Roß und Mann einen Augenblick beinahe ganz in den Fluthen, aber noch wehte das Banner in den Lüften, und im nächsten Augenblick tauchten Pferd und Reiter wieder empor und näherten sich rasch der Wiese. Die Entfernung war nur klein; und ehe die übrigen Reiter das Ufer erreichten; arbeitete sich Albert Denyns Pferd schon mit den Vorderfüßen auf dem festen Boden des andern Ufers empor. Keiner besann sich, seinem Beispiel zu folgen. Der Captal und der Graf von Foix stürzten zuerst sich hinein, dann der Bannerträger des Grafen, und dann, Mann für Mann die Herren ihres Gefolges.

„Oeffnet das kleine Thor auf die Wiese!" rief die Herzogin. „Lauft und sagt es unsrer theuern Herzogin von Orleans. Kommt, laßt uns unsre Befreier begrüßen!"

„Schaut, schaut!" rief Adela, „der arme Mann dort ist von seinem Pferde gekommen. Helft ihm, guter Gott! er wird ertrinken! Nein, nein! der tapfere Captal hat ihn bei der Hand gefaßt. Er ist gerettet! er ist gerettet!"

Mit fröhlich pochendem Herzen, und beinahe berauscht von wiederauflebender Hoffnung eilte die Schaar schöner Mädchen die Treppen hinab, den edeln Herren

und ihrem Gefolge entgegen, welche kamen um zu ihrer Vertheidigung zu fechten. Sie fanden das kleine Thor offen, und die Herzogin von Orleans und eine Anzahl andrer Frauen schon dort. Der Captal war vom Pferde gesprungen und führte es am Zügel, dabei sprach er mit Albert Denyn, welcher ebenfalls abgestiegen war, wie dieß auch der Graf von Foix und einige Andere gethan hatten.

„Bei meiner Ehre, Albert," sagte der Captal, „diese braven Leute dürfen mich jetzt wohl beschuldigen, daß ich einen Günstling habe. Indem ich Euch zuerst durch den Fluß setzen ließ, habe ich für Euch gethan, was ich für keinen andern Menschen auf der Erde thäte; und doch seyd Ihr so undankbar, daß Ihr mir entreißen wollt, wornach ich mehr als nach einer Königskrone verlangte!"

Munterkeit und Traurigkeit waren im Tone des Anführers gemischt; aber Alberts Ton war ganz Traurigkeit, als er antwortete: „Gnädiger Herr, gnädiger Herr, erinnert mich nicht allzu bitter daran, daß ich einmal ein Höriger war!"

„Gut, gut," versetzte der Captal, „ich will Euch bald eine Gelegenheit geben, große Thaten zu verrichten, meine Freunde. Martin, sorgt daß die Pferde augenblicklich gefüttert werden, und wenn frische hier zu haben sind, so führt sie alle sogleich heraus. Mein Vetter Foix, ist das nicht unsre schöne Prinzessin von der Normandie? — Dame, mit Eurer Genehmigung küsse ich Eure süße Hand, und bei diesem schönen Buch

schwöre ich, daß, obgleich ich nur zu oft mein rauhes Schwert gegen Euren Gemahl und seine Freunde gezogen habe, es doch heute Eure Rettung erkämpfen soll, oder John de Greilly soll heute Nacht den Todesschlaf schlafen. — Edle Dame von Orleans, ich kenne Euch wohl. Seht! Hier steht der gute Ritter von Foix zu Eurer Vertheidigung. — Holde Adela de Mauvinet, ich bringe Euch gute Zeitung, — Euer Vater ist ganz sicher. Aber Wen soll ich Euch zum Ritter geben? Meinen jungen Helden hier, den guten Albert Denyn, der sicherlich heut mein Banner über Felder getragen, wo ich nimmermehr glaubte, es je wehen zu sehen. Schöne Damen, Ihr Andern seyd, bei meinem Leben, so Viele, und wir so Wenige, Ihr müßt eben uns Uebrige unter Euch theilen; aber dennoch habe ich das Vertrauen, daß Ein tüchtiger Gewaffneter sich heute im Stande zeigen werde, eine Dame gegen wenigstens hundert Jacques zu vertheidigen."

„Ach, edler Herr," sagte die Herzogin von der Normandie, „sprecht nicht so leicht davon; Ihr seyd sehr, sehr Wenige, und Ihr wißt nicht, welche Massen Euch gegenüberstehen. Wir hofften, Ihr bildetet nur den Vortrab einer größern Streitmacht. Es sind viele Tausende in der Stadt Meaux, und auf den benachbarten Feldern. Eben jetzt greifen sie das Thor an. Horch! die Wurfmaschine hat wieder einen Stein dagegen geschleudert."

„Seyd ohne Furcht, Dame, seyd ohne Furcht," versetzte der Captal. „Bei meinem Leben und bei

meiner Ehre, kein Zweifel und keine Besorgniß ist in meiner Seele, daß diese wenigen Arme, die Ihr um Euch erblickt, nicht völlig hinreichend seyn sollten, jenen niederträchtigen Pöbel nach allen Winden des Himmels zu zerstreuen, und ihre Leichname den Raben preis zu geben. Etwa zwei Meilen von hier habe ich ein Schauspiel gesehen, das meinen Geist mit einem Feuer erfüllt hat, daß er lechzt nach der Vernichtung jener Männer, die nicht nur ein, vielleicht schweres, Joch abgeworfen haben, sondern auch jedes menschliche Gefühl ausgezogen, und durch blutige und abscheuliche Thaten, durch höllisch ausgesonnene Grausamkeit sich unwürdig gezeigt jedes andern Zustandes, als dessen, wogegen sie aufgestanden. Aber Wer kommt da?"

„Mein Herr von Chamblé," sagte der Graf von Foix, welcher mit der Herzogin von Orleans gesprochen, und jetzt dem herankommenden Edelmann entgegenging, „wie steht es bei Euch? Ziemlich schlecht, fürchte ich. Indessen wir sind gekommen, Euch Hülfe zu bringen, und wir werden bald, wenn es Gott und unsrer heiligen Jungfrau gefällt, diese Sache ins Reine bringen."

Der zuversichtliche Ton, in welchem der Captal und der Graf von Foix sprachen, so wie schon der Umstand, daß überhaupt Hülfe kam in einem Augenblick, wo sie außer aller Erwartung lag, hatten einigermaßen die verlorene Hoffnung und Beruhigung in der Brust der französischen Damen wieder belebt; aber

diese Wirkung hatten sie nicht auf den jungen Herrn von Chamblé, als er die geringe Zahl der Begleiter der beiden Führer sah, und an die ungeheure Menge dachte, die er vor Kurzem noch vor sich gehabt hatte.

„Es mag jetzt einige Aussicht vorhanden seyn, edler Herr," sagte er, „diese Bauern zurückzutreiben und den Platz zu vertheidigen; denn selbst Eure kleine Streitmacht wird uns in Stand setzen, die Wälle zu bemannen, und den an den Thoren angerichteten Schaden wieder gut zu machen; aber was den Entsatz betrifft, so müssen wir, fürchte ich, warten bis der Regent eintrifft."

„Kleine Streitmacht!" rief der Graf von Foix mit munterem und fröhlichem Lachen. „Ei, mein Freund, seht Ihr nicht, daß wir ein Heer haben? Steht nicht hier der Captal de Buch, zu geschweigen von dem armen Grafen von Foix; und was die Uebrigen betrifft, fragtet Ihr irgend Einen der Herren in dieser Schaar, ob er um ein halbes Königreich seine Zahl verdreifacht haben möchte, ich sage Euch, sie würden Alle mit Nein antworten. So geizig sind wir auf den Ruhm dieses Tages, daß Ihr Euch glücklich schätzen dürft, mein Herr von Chamblé, wenn wir Euch gönnen, daran Theil zu nehmen."

„Gefällt es Gott, edle Herren," versetzte der junge Edelman, „was Ihr theilt, will ich auch theilen; aber sagt mir was habt Ihr im Sinne zu thun? denn ich sehe Nichts, was man thun kann."

„Ihr fragt, was wir thun wollen," sagte der

Captal de Buch, mit ruhigem, entschlossenem Tone, indem er einen Schritt vortrat, „dieses, mein edler Herr. Mit Gottes Willen und mit dieser edeln Damen Vergunst wollen wir, sobald unsre Pferde gefüttert sind, oder wir frische bekommen können, jene Thore öffnen, unsre Banner im Winde wehen lassen, die Brücke, die wir im Herreiten sahen, vom Feinde säubern, und jene elenden Schelme zusammenhauen, so lange Einer von ihnen oder von uns am Leben ist. Das ist unser Entschluß; und es soll nie gesagt werden, daß wir uns hier haben einsperren lassen, von steinernen Mauern unsre Vertheidigung erwartend gegen den Abschaum von Frankreich. Ich erkläre im Angesicht des Himmels, daß, wenn Keiner sonst mit mir ziehen wollte, ich allein mit meiner Lanze in der Faust gegen sie ausfallen und sie niederreiten würde. Wer weigert sich das Gleiche zu thun?"

„Ich nicht," „Ich nicht," „Ich nicht!" riefen alle Stimmen umher.

„Auch ich nicht, edler Herr," versetzte der junge Baron von Chamblé, „aber —" und er ließ sein Auge über die Gruppe der in der Nähe stehenden Frauen hinlaufen.

„Zweifelt nicht! Zweifelt nicht!" rief der Graf von Foix. — „Damen, Ihr vertraut uns?"

„Ja, edler Graf!" antwortete die Herzogin von Orleans. „Wären ihrer zehnmal so Viele, wir würden auf Euch bauen wie auf ein Heer. Pferde sind

genug hier, hätten wir Männer gehabt, sie zu besteigen, wir wären wohl längst befreit."

„Nun denn schnell! Laßt sie vorführen!" rief der Captal de Buch. „Legt ihnen unsre Pferderüstungen auf; sie sind etwas feucht vom Wasser des Flusses, aber wir wollen sie bald trocknen im Feuer der Schlacht. Schöne Damen, wenn wir Euch heute befreien, wie wir dieß zuversichtlich hoffen, bitte ich Euch eingedenk zu seyn, ich mag nun am Leben bleiben oder fallen, daß Ihr diesem jungen Krieger hier so sehr als nur irgend Einem Eure Rettung verdankt!"

„Ich, für meine Person, verdanke ihm schon Viel, edler Herr," sagte ein blasses aber schönes Mädchen, und trat einen Schritt vor. „Er suchte großherzig meinen sterbenden Vater zu retten, als Verzögerung für ihn selbst schlimmer als der Tod hätte seyn können. Aber dieser Vater, edler Captal, gab mir den gemessenen Befehl, im ersten Augenblick den ich gewinnen könne, um mit Euch zu sprechen, dieß Paket Euch zu übergeben mit der Bitte, daß Ihr zum Recht sehen möchtet. Ich will später alle die Sache betreffenden Umstände erklären, aber ich darf nicht verfehlen, seinen Worten zu gehorchen. Hier ist das Packet."

Der Captal nahm es und sagte mit einem Lächeln: „Ich darf mich jetzt nicht aufhalten, es zu lesen, schönes Fräulein, denn eben jetzt setzen geschickte Hände eine Wurfmaschine gegen unsere Thore in Bewegung, wie ich höre. Siehe, da sind die Pferde. Vetter, trefft Ihr Eure Wahl — den Grauen? gut, gebt mir

den Rappen. Zieht diese Gurte fester an, guter Junge — wie das Thier stampft; es ist manchen Tag nicht ausgeritten worden. Wir wollen dieß Feuer dämpfen; ehe wir Feierabend machen. — Albert, Ihr sollt mein Knappe seyn und die Sporen verdienen; wovon Ihr gesprochen. — Mauleon, kommt Ihr auf die andre Seite. Mein Vetter Foix, machen wir unsre Fronte so breit, als das Thor es erlaubt. Holt alle Gewaffneten, die man haben kann, vom Thurm herab, und laßt die Pagen tüchtig die Armbrust gebrauchen gegen den Feind, bis wir über die Brücke sind. — Schöne Frauen, lebt wohl! Schließt die Thore hinter uns gut, und beobachtet uns von den Mauern. Eure leuchtenden Augen werden uns tausend Herzen geben. Herunter mit Eurem Visir, Albert!"

„Ich wollte gern, daß er mich kennte, gnädiger Herr," versetzte Albert Denyn.

„Ha!" sagte der Captal. — „Nun, wie Ihr wollt. Jetzt laßt unsre Trompete zum Angriff blasen. Oeffnet die Thore und los auf sie!"

Die Thore des Marktplatzes wurden plötzlich aufgerissen, und durch den Bogen sah man die Linie der Brücke über die Marne mit nur wenigen Kriegern darauf; in der Ferne aber zeigte sich eine Fluth von trotzigen und wüthenden Gesichtern, die von dem großen freien Platz auf der andern Seite des Flusses aufwärts nach den Wällen gerichtet waren. Ein großer Theil der Menge war nur schlecht und roh, mit Piken, Beilen oder Sensen bewaffnet; aber es waren darunter

auch Männer vom Kopf bis zu Fuß mit Rüstungen bedeckt; und Banner und Standarten erhoben sich auch in ihren Reihen, während in der Mitte die gewaltige Wurfmaschine sich zeigte, eben beschäftigt, wieder einen ungeheuern Stein in die Luft zu erheben.

„Halt!" schrie der Captal, „halt! bis er gefallen ist. Jetzt auf sie los! zum Angriff! Greilly zu Hülfe! St. Georg für's lustige England!"

„Foix! Foix! St. Michael und St. Georg! St. Michael und St. Georg!" schrie der Graf von Foix; und ihre Sporen in die Flanken ihrer Pferde bohrend, galoppirten sie durch den Bogen, und die stolzen Thiere, die sie trugen, wohl ausgeruht und genährt, stampften feurig daher, als wollten sie dem Zügel entfliehen.

Die Nachricht von einer Verstärkung, die sich auf den Marktplatz geworfen, hatte sich vor wenigen Minuten unter der Jacquerie verbreitet, und die Zuversicht ihrer Haufen etwas erschüttert; aber als sie die Thore aufgehen und Banner und Speere hervorbrechen sahen, begann manches Herz, unbekannt mit der geringen Zahl der Feinde, zu zittern, ehe die ersten Reiter auf der Brücke waren.

Eine Bewegung zur Flucht trat sogleich ein. Umsonst versuchte Caillet die Menge zu sammeln; umsonst stemmten die Pariser und eine Anzahl seiner eignen entschlosseneren Begleiter sich dem Strome der Flüchtigen entgegen. Wie Mann auf Mann aus dem engen Thorweg hervorbrach und über die Brücke donnerten, und die Pfeile vom Thor unter sie eindrangen, Viele

verwundend und ein Paar tödtend, wurde der Drang und Zug der Flucht allgemein, und alle Straßen von der Brücke her wurden von dem sich drängenden Volke gesperrt.

Wüthend, wahnsinnig, verzweifelnd riß Caillet einem Mann in seiner Nähe die Armbrust weg, sagte: „Ich will Euch zeigen, wie man mit den Schlangen verfahren muß!" zielte einen Bolzen auf den Captal de Buch, und drückte los. Das Geschoß flog schwirrend dahin, aber das Drängen des Volkes hatte dem Schützen den Zielpunkt verrückt. Der Captal ritt unverletzt weiter, und durchbohrte in eben diesem Augenblick mit seiner scharfen Lanze einen Flüchtling von hinten; aber der Herr von Chamblé schwankte im Sattel, ließ die Zügel sinken, fiel, und ward von einem Pagen den Hufen der Pferde entzogen.

Der junge Edelmann gab keinen Laut von sich; aber der Mann, welchen der Captal mit der Lanze durchbohrte, stieß plötzlich einen gellenden Schrei der Todesqual aus, der neue Bestürzung unter dem Volke verbreitete. Caillet, Jaques Morne, Baillant, Soulas und die Uebrigen wurden trotz aller ihrer Anstrengungen mit fortgerissen; und die Gewaffneten auf ihren Pferden ungestüm durch die Straßen nachdrängend, die Einen mit ihren Lanzen, die Andern mit ihren langen Schwertern durchstießen, hieben nieder oder überritten die ungeheure Menge, die erst so kurz noch den befestigten Marktplatz von Meaux angegriffen hatte, die aber jetzt, von einem unerklärlichen panischen

Schrecken ergriffen, vor weniger als dreißig Mann floh. Sie drückten einander in den engen Straßen todt, zertraten Jeden, der fiel, ohne Erbarmen, und selbst einander ängstigend und tödtend, stürzten sie hinaus auf die Felder und Wiesen um Meaux, nach allen Richtungen hin, aber vergebens, fliehend. Wohin sie sich wandten, wo sich eine Gruppe sammelte, da überfiel sie die furchtbare Hand der Verfolger, hieb sie ohne Erbarmen nieder, und gab dem Geheul und den Bitten derjenigen kein Gehör, die während der Zeit ihrer Macht kein Mitleid gekannt hatten.

Von sieben Uhr Morgens bis beinahe drei Uhr Nachmittags fuhr die Schaar des Captal de Buch und des Grafen von Foix fort, die Jacques und ihre Mitschuldigen zu erschlagen; und wie wundersam es auch erscheine, keine geschichtliche Thatsache ist sicherer beglaubigt, als daß, entweder erdrückt in den engen Straßen, oder in der Stadt und auf den umliegenden Feldern durchs Schwert erschlagen, an diesem Tage siebentausend Mann durch die Hand von nicht Vierzig umkamen.

Sehr bald nach dem Anfang des Gefechts, oder vielmehr des Gemetzels, hatte sich die kleine Schaar des Captals und des Grafen von Foix in fünf Abtheilungen gespalten; und als etwa um drei Uhr der Erstere sein Banner auf einem kleinen Hügel aufpflanzte, und über die Ebenen hinschaute, da sah er seine Reiter da und dort umherkreisen, aber in keiner Richtung sah man nur Einen Insurgenten.

Jetzt hieß er seinen Trompeter zusammenblasen; und bald traf der Graf von Foix bei ihm ein, welcher vom Pferde sprang und sich auf den Rasen hinwarf mit den Worten: „Bei meinem Leben, Captal, obgleich ich manchen heißen Tag mitgefochten, und manches wilde Thier vom Morgen bis zum Einbruch der Nacht gejagt habe, erinnere ich mich doch nicht in meinem Leben so ermüdet gewesen zu seyn. Ha, bis auf die letzte Stunde hat mein Arm nicht eine Minute vom Schlachten gerastet. Rede man mir nie wieder von Simson nach diesem Tagwerk! Ich wollte, mein Schwert wäre ein Eselskinnbacken gewesen, ich hätte es leichter geschwungen. Wie viel Tausende habt Ihr getödtet, Captal? He, Raoul, nehmt mir den Helm ab und laßt mich ein Wenig Luft schöpfen."

„Ich schlug zu, bis ich des Blutwerks überdrüssig war," antwortete der Captal. „Es war eine Schlächterei, nichts Anderes; und bei meinem Leben, ich glaube, ich hätte mein Schwert in die Scheide gesteckt und sie springen lassen, hätte mir nicht die Erzählung der armen, sterbenden Unglücklichen, die wir in der letzten Nacht trafen, — daß sie vor ihren Augen den Leichnam ihres Mannes gebraten, und sie genöthigt, davon zu essen — im Ohr geklungen und mich so unbarmherzig gemacht, wie der Nordwestwind. Ich finde keinen Geschmack daran, Schaafe zu tödten."

„Auch ich nicht," versetzte der Graf von Foix; „und die Wahrheit zu gestehen, ich hatte nur einen oder ein paar tüchtige Stöße zu wechseln mit Einem

Mann — Einem von den Pariser Burschen, glaub' ich, der, als er mich dicht auf den Fersen hatte, sich umkehrte, und einen Streich nach meinem Schenkel führte. Er hatte gute Waffen, denn meine Lanze brach an seinem Bruststück, und es kostete mich zwei gute Hiebe meines Schwertes, das schwer genug ist, ihm den Garaus zu machen."

„Albert Denyn hat die Ehre des Tages, edle Herren," sagte Mauleon, sich in das Gespräch mischend; „denn er machte sich an den Mann in schwarzer Rüstung, der mehr werth war als alle Uebrigen zusammen. Albert rührte keinen als ihn an, ausser wenn sich Leute dazwischen drängten, dann bahnte er sich einen Weg hindurch, wie ein Schiff das Meer durchschneidet."

„Das war Caillet!" rief der Captal de Buch; „das war ihr Anführer. Albert that ein Gelübde, ihn zu vernichten. — Hat er ihn getödtet?"

„Nicht daß ich es gesehen, edler Herr," versetzte Mauleon. „Gerade vor den Stadtthoren trafen dieser Bursche und vier oder fünf Andere die mit ihm waren, Pferde an; aber hier wandte sich der in der schwarzen Rüstung gegen Albert, und sie wechselten zwei bis drei tüchtige Hiebe. Dann drückte der Andre seinem Pferde die Sporen ein und Albert ihm nach. Mehr als einmal kam es zum Fechten; denn von Zeit zu Zeit wandte sich der in der schwarzen Rüstung gegen seinen Verfolger, manchmal allein, manchmal mit zwei Andern; aber Albert hielt sich immer wacker; denn ich

sah ihn einen davon, der keinen Helm hatte, bis auf die Kinnbacken spalten, und dann wieder auf die Andern sich stürzen. Nach diesem folgte ich Euch, edler Herr, und sah Nichts weiter."

„Laßt die Trompete blasen!" sagte der Captal; „sie kommen so langsam herbei."

„Sie sind todtmüde, glaube ich fast," versetzte der Graf von Foix; „aber laßt uns nach Meaux zurückreiten, da werden glänzeude Augen nach uns ausschauen — ich glaube, wir haben von unsrer Schaar Niemand verloren, ausser Einem, der von einem Bolzen auf der Brücke erschossen wurde. Wer war es? Ich sah Einen fallen, bemerkte aber nicht, Wer es war."

„Es war der junge Edelmann, den wir auf dem Platz fanden, edler Herr," sagte Einer der Gewaffneten. „Herr von Chamblé, glaub' ich, nannten sie ihn."

„Wirklich!" rief der Graf. „Armer Mensch! Ist er todt?"

„So todt wie ein Rehbock," antwortete der Mann. „Er hob gerade in dem Augenblick sein Visir auf, und er drang ihm in die Stirne."

„Nun, es mußte auch Einer oder der Andre fallen," sagte der Graf; und mit dieser kurzen Elegie ließ man den Gegenstand beruhen.

Der Graf von Foix bestieg wieder sein Pferd, und er und der Captal traten den Rückweg nach Meaux an, während ihr Trompeter blies. Wie sie

weiter ritten, traf ein Trupp nach dem andern ein und schloß sich an; und ehe sie die Thore der Stadt erreichten, fehlten nur noch ein paar Pagen und Knappen, die, wie man wußte, mit einigen Gefangnen auf den Marktplatz zurückgekehrt waren, der junge Herr von Chamblé, und Albert Denyn.

Ein unerwartetes Hinderniß jedoch trat ihnen unter den Mauern selbst entgegen. Einige Bürger erschienen auf den Basteien, und drohten die Thore geschlossen zu halten, wenn nicht die Zusage einer Amnestie gegeben würde, für den Antheil den das Volk von Meaux an der Sache genommen. Die Wangen des Captals wurden feuerroth; der Graf von Foix aber, welcher bemerkte, daß die Flügelthüren des Thores nicht ganz fest geschlossen schienen, spornte sein Pferd vorwärts, und stieß kräftig mit der Hand daran. Das Thor gab nach, eines kleinen Widerstandes ungeachtet. Die Gewaffneten drangen hinein, und ihnen schloß sich ein Theil der Bürger an, welche riefen: „Nieder mit den Verräthern! Nieder mit den Verräthern! Lang lebe der Dauphin! lang lebe der Dauphin!" und in einem Augenblick war der Kampf erneut in den Straßen der Stadt.

Ueberwältigt, aber verzweiflungsvoll, flohen Einige von des Maire's Partei in die Häuser, und eröffneten ein Feuer von Pfeilen und Bolzen aus den Fenstern, wodurch sie eine bittre Vergeltung auf ihre Häupter herabzogen.

„Pfui über die verrätherischen Hunde!" rief der Captal de Buch.

„Brennt sie nieder!" schrie der Graf von Foix.

Die Aufforderung wurde nur zu rasch befolgt. — Feuer ward herbeigebracht, und ehe eine Stunde verflossen, stand die halbe Stadt Meaux in Flammen. In einem der Häuser wurde John Soulas, der verrätherische Maire, ergriffen, und einige der andern Bürger wollten ihn auf der Stelle umbringen wegen des Unheils, das er über ihre Stadt gebracht hatte; aber der Captal und der Graf von Foix legten sich dazwischen und ließen ihn, an Händen und Füßen gebunden, auf den Marktplatz führen, um den Richterspruch des Dauphin zu erwarten.

Mitten auf dem kleinen Platze, wo sie vor nicht vielen Stunden, in Erwartung des Todes unter den entsetzlichsten Umständen gestanden, waren jetzt die vornehmen Frauen Frankreichs versammelt, um die kleine Schaar ihrer tapfrer Befreier zu bewillkommnen. Zwei und zwei, wie sie durchs Thor kamen, schritten die Edelleute und ihre Gewaffneten, indem sie ihre erschöpften Pferde im Schatten verschnaufen ließen, heran, um die Glückwünsche zu empfangen, die sich über sie ergoßen.

Freude und Zufriedenheit war in der Brust aller Anwesenden, Eine ausgenommen. Adela de Mauvinet überschaute die Schaar der Herbeikommenden, und suchte darunter mit begierigem und ängstlichem Auge nach demjenigen, der ihrem Herzen das Theuerste auf

der Welt war. Sie sah ihn nicht; sie überzählte sie immer und immer wieder. Er war nicht da; und wie sie neben der Herzogin von Orleans stand, welche aus beredtem Munde ihren Dank strömen ließ, sank Adela langsam nieder, und ward aufgefangen von den Armen des jungen Fräuleins von St. Leu, ohne die Worte zu hören, welche diese ihr zuflüsterte: „Er lebt — ich bin gewiß, er lebt!"

Einundvierzigstes Kapitel.

Wir müssen jetzt nicht blos die Scene in ein Lager, in einiger Entfernung von Meaux, verwandeln, sondern auch eine ganze Woche im Verlauf unsrer Geschichte überspringen.

Inmitten der langen Reihen von leinwandenen Straßen war ein großer, freier Platz vor einem königlichen Prachtzelt, mit der Standarte Frankreichs rechts, und einem andern Banner links. Zu beiden Seiten sah man eine lange Reihe Gewaffneter; und der aufgezogene Zeltvorhang ließ einen jungen und etwas blassen Mann, in einem großen Staatssessel sitzend, erblicken; während rings um ihn her und hinter ihm bis an die herabhängenden Purpurtapeten eine Menge Edelleute und Herren, meist vollständig gerüstet bis auf den Kopf, sichtbar wurde.

In einem etwas niederern Stuhle saß, zur Seite der Hauptperson, die junge Herzogin von der Nor-

mandie, und ihr zunächst die Herzogin von Orleans. Eine Anzahl Frauen standen um sie her und hinter ihnen; und obgleich Alle, mehr oder weniger, mit der einem Hoflager geziemenden Pracht gekleidet waren, sah man doch mit Leidwesen Viele in Trauerkleidern.

Zur Rechten des Dauphin, etwas nach vorn, stand eine Gruppe aus den angesehensten Männern Frankreichs bestehend, und unter ihnen sah man den Grafen von Foix, den Begue de Vilaine, den Captal de Buch und den alten Baron de Mauvinet — den Letzten, wie der Dichter sagt, aber nicht den Geringsten, denn er stand zunächst dem Fürsten selbst, die Arme über die Brust gekreuzt, seine grauen Haare unter der Sammtmütze hervorquellend, und die Augen nachdenklich, doch nicht traurig, auf den Boden geheftet.

Neben der Herzogin von Orleans sah man Adela de Mauvinet, etwas blaß, aber mit einer unsteten Röthe auf der Wange, welche beinahe mit jedem Worte kam und entwich; und obgleich ihr Auge meist auf den Boden sich heftete, erhob sie es doch von Zeit zu Zeit gegen eine ansehnliche Gruppe von Personen hin, die von zwei Herolden dem Regenten vorgestellt worden waren. Einer von denselben hatte längere Zeit mit dem Herzog von der Normandie gesprochen, und als ihre Unterredung zu Ende ging, verbeugte sich der Prinz und sagte: „Herr von Picquigny, grüßt in unserem Namen freundlich unsern edeln Vetter von Navarra, und sagt ihm, daß wir Nichts sehnlicher wünschen als Frieden mit ihm und mit aller Welt.

Sobald er uns solche Beweise und Versicherungen seiner guten Absichten und Gesinnungen gegen uns gibt, die uns und unsern Rath wirklich befriedigen können, wollen wir gerne seinen Betheuerungen glauben, das Schwert einstecken, und ihn mit brüderlicher Liebe an unsre Brust ziehen. Inzwischen willigen wir gerne ein, mit ihm in unsres Vaters königlicher Wohnung zu St. Ouen zusammenzukommen, und verpfänden ihm, vor allen diesen edeln Herren, unser Wort, daß seine Person gänzlich ungefährdet bleiben, und er Freiheit haben soll, zu kommen und zu gehen, ohne Hinderung und Schwierigkeit, zwei Tage vor und nach unsrer Besprechung. Er möge den Tag bestimmen."

„Ich danke unterthänigst Euer Hoheit," sagte derjenige, mit welchem er wegen des Königs von Navarra sich besprochen; „und ich nehme mir die Freiheit, Euch nach Eurem Wunsche den jungen Krieger vorzustellen, der mit eigener Hand den verrätherischen Schurken, William Caillet, ergriff, auf dem Feld in der Nähe von Clermont, nachdem er ihn zwei Tage lang verfolgt hatte. Ich selbst fand ihn blutend und erschöpft, und forderte ihm den Gefangnen ab für den König von Navarra."

„Und dann ließ ihm der König den Kopf abschlagen," setzte der Dauphin hinzu — „es war zu viel Ehre für einen solchen Bösewicht. Er hätte ihn an einem Baum aufhängen sollen. Wir danken indessen dem edeln König für den guten Dienst, den er

Frankreich geleistet, damit daß er den Rest der Jacques um Clermont herum vernichtete. — Junger Herr, tretet vor; ich erfahre, daß Ihr Euch gut und tapfer gehalten habt; aber erzählt mir noch Mehr von den Mitteln, wodurch Euch gelang, was so vielen erfahrenen Rittern fehlschlug. Wie griffet Ihr es an, den Bösewicht zu fangen?

„Ich verfolgte ihn, Eure Hoheit," antwortete Albert Denyn, „von Meaux bis Nanteuil, und verlor ihn dort während der Nacht aus dem Gesicht. Aber ich wußte, er konnte nicht weit kommen, denn er hatte sich oft gegen mich umgewandt und war schwer verwundet. Der andre Mann, der bei ihm war, war auch verwundet — Einen tödtete ich unter den Mauern von Meaux. Mit Tagesanbruch jedoch, nachdem ich auf dem Feld geschlafen, wurde ich ihrer wieder ansichtig, verfolgte sie, und holte sie bei Senlis ein. Hier stellten sie sich wieder gegen mich; und nach wenigen Streichen fiel Caillet's Begleiter, Morne. Die beiden noch lebenden Kämpfer waren schwer verletzt und hatten ziemlich Blut verloren; aber obgleich er schwächer war und mehr gelitten hatte, hätte er doch den Kampf fortgesetzt; aber es zeigten sich in der Ferne einige Reiter, und er floh wieder. Ich verfolgte ihn aufs Neue, aber mein Pferd war müde und konnte mich kaum weiter tragen, als ich, nach einer langen Jagd, meinen Feind vom Pferde gesunken antraf, ausser Stand weiter zu kommen. Wir

waren als Knaben Freunde gewesen, und ich konnte ihn nicht mit kaltem Blute tödten. So band ich ihn, und übergab ihn dem Herrn von Picquigny, welcher folgte."

„Und für die Gefangennehmung dieses berüchtigten Uebelthäters – was für eine Belohnung nehmt Ihr in Anspruch?" fragte der Regent. „Den Ritterschlag ohne Zweifel; so kniet nieder!"

Albert Denyn kniete zu den Füßen des Fürsten, glühend im Gesicht bis zur Stirne, auf welcher die Narben von mehr als Einer frischen Wunde sichtbar waren. Ehe er jedoch antworten konnte, stand die Herzogin von Orleans auf, und schalkhaft ihre Hand auf die Perlenschnur legend, welche Albert, um die goldne Kette an seinem Hals geschlungen trug, sagte sie: „Bei diesem Zeichen und Pfand löse ich mein Versprechen. Charles, Eure Hoheit muß sich nach einer andern Belohnung umsehen; ich versprach, wenn er dieß Kleinod durch die Schaaren der Jacquerie trüge, für ihn den Ritterschlag zu erbitten von Euch, oder von irgend einem andern Ritter, der ihm ihn, um meiner Liebe und seines Verdienstes willen, ertheilen würde."

„Gut denn," erwiederte der Dauphin, „ich bewillige es auf Eure Bitte, schöne Dame, und schlage ihn jetzt gleich zum Ritter. Die Sporen sollen ihm nachher angeschnallt werden. Im Namen Gottes, St. Michaels und St. Georgs schlage ich dich zum Ritter!" und er berührte Albert Denyns Schulter mit

seinem Schwert. Dann fuhr er fort: „das geschieht um dieser schönen Dame willen! Welchen andern Lohn erbittet Ihr von mir für Eure geleisteten guten Dienste?"

Aber wieder trat, ehe Albert antworten konnte, eine Unterbrechung ein. Der Captal de Buch trat vor und sagte: „Eure Hoheit versprach, mir, sobald Ihr dem König von Navarra geantwortet, eine Gnade zu bewilligen. Ich bin einer Dame nachgestanden, kann aber sonst Niemand nachstehen."

„Nun, und was ist es?" fragte der Dauphin, lächelnd sich umsehend.

„Ich habe Eurer Hoheit davon gesagt," versetzte der Captal.

„Ach, ja! Ich erinnere mich," sagte der Dauphin. „Sey hiemit kund Allen und Jeden, daß ich widerrufe und vernichte den Urtheilsspruch wegen Hochverraths, welcher gegen den Herrn von Granville vor vierzehn oder fünfzehn Jahren gefällt worden; daß ich seinen Erben und seinem Geschlecht ihre Ehren, Würden und Besitzungen jeder Art zurückerstatte, und besagten Urtheilsspruch für wirkungslos erkläre, als wäre er nie ergangen. — Laßt die Abolitionsurkunde aufsetzen," fügte er hinzu, zu einem Beamten hinter ihm sich wendend. — „Ich vollziehe diesen Akt mit um so größerem Vergnügen, mein Herr Captal, als ich selbst Zeugniß ablegen kann, daß mein Vater sich irrte, und daß der edle Herr, den er zum Tode verurtheilen ließ, ganz unschuldig war."

„Ich sage Euer Hoheit meinen Dank," rief der Graf von Mauvinet, vortretend; „denn obgleich wir uns Jahre lang vor seinem Tode nicht gesehen hatten, war er doch mein theuerster Freund."

„Auch ich danke Euer Hoheit," sagte das junge Fräulein von St. Leu, „denn er war meiner armen Mutter Bruder."

„Nun, und jetzt Eure Bitte um eine Gnade, junger Herr?" fragte der Dauphin. „Wir dürfen Euch doch nicht den ganzen Tag hier knicen lassen."

Albert Denyn wurde erst blaß und dann roth; dann erhob er sich vom Knieen, verbeugte sich tief, und trat einen Schritt zurück.

„Ich habe Nichts zu erbitten, Euer Hoheit," erwiederte er, — „ich habe schon Mehr erlangt als ich erwartete oder verlangte. Nur Eine Sache ist auf der Welt, die ich noch wünschen könnte; aber sie ist so über alle Hoffnung, wie über mein Verdienst hinaus, daß man mich wohl der kecken Anmaßung anklagen könnte, wenn ich davon träumen wollte. Einen Augenblick mag es mir durch die Seele geflogen seyn, aber jetzt verbanne ich den Gedanken für immer, und kann und will ihn nie gegen irgend Jemand aussprechen."

„Dann will ich es an Eurer Stelle thun," sagte der Captal de Buch. — „Mein Herr von Mauvinet, nur Ihr allein könnt ihm seine Belohnung gewähren. Die Gabe die er erbitten würde, wenn er sich's getraute, ist dieses schönen Fräuleins Hand," und hinübertretend faßte er die Hand Adelas mit der seinigen.

Sie zitterte heftig und der Graf von Mauvinet stand schweigend da, in seinem Angesicht den reinen Ausdruck des Erstaunens, aber mit gerötheter Wange, niedergeschlagenem Auge, zuckender Lippe und allen den Zeichen, welche am deutlichsten verrathen, daß ein harter Kampf in der Seele vorgeht.

„Edler Herr," fuhr der Captal de Buch fort, „bedenkt, was Alles dieser junge Ritter ihr gewesen ist, was Alles er für sie gethan hat; — bedenkt, daß er ihr wie ein Bruder war in der Kindheit und Jugend; bedenkt, daß er ihr Beschützer gewesen in seinen männlichen Jahren; bedenkt, daß er ihre Ehre und ihr Leben vertheidigt hat, sein Blut so frisch vergossen hat, wie Wasser, um sie vor Tod und Schande zu bewahren. Edler Freund, wir wissen, daß mancher geborne Knecht die Hand einer edlen Dame gewonnen hat, bloß durch die Macht von Reichthümern — so erzählt wenigstens manches alte Lied. Nun, edler Herr, seine Reichthümer sind von edlerer Art, als irgend je in Kauf und Handel gebracht wurden; und zudem ist er geadelt durch die Hand des Kaisers, Ritter durch die Hand des Regenten —"

„Haltet ein, mein guter Herr, bitte, haltet ein! Es ist umsonst!" rief Albert Denyn; „die tiefe Makel sitzt hier, und kann nicht getilgt werden."

Aber der Captal de Buch fuhr fort, ohne auf ihn zu achten. „Schönes Fräulein," sagte er, zu Adela sich wendend, „ich weiß nicht genau, was Eure Gesinnungen sind; und daher will ich mich auch bei Euch

für meinen jungen Freund verwenden. Es war eine Zeit, wo ich nach keiner Gabe auf Erden so sehr verlangte, wie nach dieser schönen Hand. Ich achtete sie für einen Preis, um welchen Könige streiten dürften; ich glaubte, Wenige auf Erden seyen ihrer werth. Verzeiht mir, Fräulein, wenn ich sage, daß er ihrer werth ist, wenigstens so sehr als irgend ein Mann es seyn kann, durch geleistete Dienste, durch hohe Waffenthaten, durch edeln Muth, durch hochsinnigen Geist.

„Ich, John de Greilly, gelte als ein nicht übler Richter in solchen Dingen, und bei meiner Ehre und meiner Ritterschaft, ich rede die Wahrheit, wenn ich erkläre, daß, wäret Ihr mein eigen Kind, wäret Ihr meine Schwester, ich Euch ihm geben würde. — Was sagt Ihr, mein Herr von Mauvinet? Bedenkt, was er für Euer Kind gethan hat, bedenkt was er für Euch, und vor Allem, bedenkt was er für Frankreich gethan hat. Und wenn Ihr in dieser ganzen Umgebung auf einen edleren Jüngling mit dem Finger weisen könnt, verweigert ihm Eurer Tochter Hand."

„Aber verlangt er sie denn?" fragte der Herr von Mauvinet.

„Ich wage nicht, sie zu verlangen, edler Herr," versetzte Albert Denyn. „Wäre es mir möglich, ich wollte sie einer Welt streitig machen."

„Wohl!" sagte der alte Edelmann endlich. — „Wohl, Albert, man sollte von Rechtswegen versichert seyn, daß das Blut edel ist, das sich mit dem Hause Mauvinet vermischen darf. Aber doch, Ihr habt wirk-

lich Thaten gethan, welche wohl beweisen mögen, daß Ihr von edlem Stamme seyd. Wenn mein Kind Euch liebt, will ich nicht nein sagen. — Adela, entscheide Du selbst jetzt und für immer. — Deine Hand würde als ein Glück gelten für die Höchsten und Edelsten in Frankreich; Stand, Rang und Ehre konnten Dir zufallen, und können es noch! Aber wenn Dir Dein Herz sagt, daß er Dich verdient und gewonnen hat, wenn Du ihn wählen kannst, und Deine Wahl nie bereuen wirst, nun denn, so geschehe es!"

Adela sprang auf, kniete vor ihrem Vater, und bot ihre Hand Albert Denyn dar.

„Ihn unter allen Männern der Welt!" rief sie in einem Ausbruch mächtigen Gefühles, den Nichts zurückhalten konnte, „ihn unter allen Männern der Welt! Hätte ihn doch der Kaiser nicht geadelt! — hätte doch das Schwert der Ritterschaft nie seine Schulter berührt, daß ich ihm zeigen könnte, für wie edel ich ihn achte." Und ihr Gesicht in ihres Vaters Wappenrock verbergend, weinte sie vor Freude und Gemüthsbewegung. Aber als sie die Augen wieder aufschlug, und von ihrem Vater nach ihrem Geliebten blickte, überflog eine Röthe wieder ihre Wange; denn mit einem schwachen und trüben Lächeln trat das Fräulein von St. Leu vor, schlang ihren Arm um Alberts Schulter, küßte ihn auf beide Wangen, und sagte:

„Ich wünsche Euch Glück, mein edler Vetter! Ich wünsche Euch Glück!"

Ein stolzes, vielsagendes Lächeln zuckte um den

Mund des Captal de Buch; aber unter allen Anwesenden war er der Einzige, dessen Angesicht nicht den Ausdruck lebhafter Ueberraschung an sich trug.

„Was bedeutet das?" rief der alte Graf von Mauvinet. „Euer Vetter, Fräulein? Haben meine Träume Recht gehabt? Und ist der Waisenknabe, den ich erzog —"

„Albert Denyn, Graf von Granville," versetzte das Fräulein, „und mein theurer Vetter. Auf Euer Schloß, edler Herr, wurde er gebracht von meinem unglücklichen Oheim Walleran, als der Tod seines ältern Bruders und die Aechtung der ganzen Familie ihn selbst wahnsinnig machten und den jungen Erben, hülflos, allen Gefahren aussetzten. Er scheute sich, scheint es, Euch zu sagen, Wer das Kind sey, um nicht auch Euer Haus in Gefahr zu bringen; er wagte nicht, ihn zu meinem Vater zu bringen, der schon wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hause Granville verdächtig war."

„Aber wo ist Euer Oheim Walleran?" rief der Graf. „Ich kannte ihn wohl in frühern Zeiten; er war immer sonderbar und wild, aber von Herzen gut."

„Ach, edler Herr, er ist todt," versetzte der Captal de Buch. „Die Geschichte des letzten Jahres ist kurz diese. Durch eine wunderbare Fügung — denn Zufall darf ich es jetzt nicht mehr nennen, — stieß der Graf Walleran de Granville zu meiner Schaar, als ich von Eurem Schloß Mauvinet wegritt. Sein eigner Neffe, der seinen Verwandten nicht kannte, verbürgte sich für

seine Ehrlichkeit. Bald entdeckte ich, daß der wild-aussehende Mann nicht dasjenige Geschöpf war, als das er erschien; und als er erfuhr, in welchem Verhältnisse Albert zu mir stand, entdeckte er mir das ganze Geheimniß, und versprach mir unverwerfliche Zeugnisse von seines Neffen hoher Geburt und Rang. Diese sollten mir in einer kleinen Herberge bei St. Leu gegeben werden, wo er uns verlassen wollte. Aber dort verschwand er plötzlich, während der Nacht, wie es scheint, weggelockt von einem Teufel von altem Mann, Thibalt de la Rue mit Namen, und einigen Mitschuldigen. Dieser alte Mann hatte den Tod seines Bruders, des Grafen von Granville, dessen Diener er gewesen, durch eine falsche Anklage herbeigeführt; und jetzt verrieth er den Grafen Walleran an William Caillet, der ihn wegen eines ältern Streites erschlug. Thibalt de la Rue aber setzte sich in den Besitz der für mich bestimmten Papiere. Ich hatte inzwischen Albert mit einigen Leuten zurückgelassen, um Walleran zu suchen; sie fanden den Leichnam, der Herr von St. Leu kam herbei, und der alte Thibalt ward auf dringenden Verdacht hin festgenommen. Der Herr von St. Leu übergab ihn dem Herrn von Plessis, als seinem natürlichen Gerichtsherrn; aber die Leute des Herr von St. Leu durchsuchten ihn, ehe sie ihn ablieferten, und fanden die Papiere, nach welchen Albert Denyn in meinem Namen sich erkundigt hatte. Dieser Edelmann bewahrte sie, und wollte meine Rückkehr aus Preußen abwarten; aber entschlossen, nachdrücklich

gegen die Jacques zu verfahren, und befürchtend, er möchte in einem Treffen getödtet werden, übergab der Herr von St. Leu diese Papiere seiner Tochter, mit der Weisung, sie mir zu überliefern, damit ich bei guter Gelegenheit seines Neffen Rechte verfechten könnte. Nach seinem traurigen Tode hat sie sie mir eingehändigt, und ich habe meine Verpflichtung erfüllt. Die Wege der Vorsehung sind wunderbar; und wir sehen oft eine vergeltende Gerechtigkeit in dieser Welt, wie wenn sie unmittelbar von Gott selbst gelenkt würde. Ich erfahre, daß es ein Pfeil, von Albert Denyn abgeschossen, war, der den alten Bösewicht, den Verräther seines Vaters und seines Oheims, traf. Sein Arm war es auch, der, nachdem er zwei lange Tage den Mörder seines Oheims verfolgt hatte, ihn, gebunden und überwältigt, der Gerechtigkeit überlieferte. — Ich habe nur noch Ein Wort zu sagen, und es gilt Euch, Fräulein," fuhr er fort, zu Adela sich wendend. „Ihr habt mich, glaube ich, erklären hören, als ich auf den Marktplatz von Meaux eintritt, daß ich um ein halbes Königreich nicht wollte, daß Ein Mann mehr die Ehre dieses Tages mit mir theilte. Von ganzem Herzen glaube ich, daß Ihr, von ähnlichen Gefühlen geleitet, nicht gerne die Gelegenheit verloren haben würdet, diesen edeln Jüngling allein wegen seines Verdienstes der glänzendsten Krone vorzuziehen, die je auf der Stirne eines Sterblichen saß; und daher werdet Ihr mir gern vergeben, daß ich das Geheimniß bewahrte, bis Eure Wahl getroffen war."

„Oh, edler Herr!“ rief Adela, „wie großherzig Ihr seyd! Edel in jedem Gefühle, ritterlich in jeder That, wird Euer Name lange Zeit hoch obenan stehen im Buche des Ruhmes *, und werden die Menschen hinweisen auf die Worte: „John de Greilly, Captal de Buch,“ und werden sagen: „Wahrlich, das war ein Ritter!“

* Er steht noch in St. George's Halle zu Windsor unter den Ersten jener mächtigen Kämpen, welche bekannt sind unter dem Namen: Gründer des Hosenbandordens.

Anmerkung.

Die Geschichte der Niederlage der Bauern durch den Grafen von Foix und den Captal de Buch, wird von Froissart erzählt, an dessen Bericht sich der Verfasser mit unbedeutenden Abweichungen gehalten hat.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

[illegible] Gerhard [illegible] prophezeien(?)
Der Liebe, über die einem Geschäft(?), [illegible] in jeder
Zeit, und Euer Name lange Zeit doch ebenso stehen
im Buche des Ruhmes *), und werden die Menschen
[illegible] auf die Worte: „Jesu [illegible] Welt [illegible],
Capitel [illegible], und werden sagen: „Wahrlich,
das war ein Mann!"

*) [illegible]

Anmerkung.

Die Geschichte der [illegible] Bauern durch den Grafen von [illegible] und den [illegible] Bach, wird von [illegible] erzählt, an dessen Bericht sich der Verfasser mit unbedeutenden Abweichungen gehalten hat.

Bayerische Staatsbibliothek